

Wien und Leipzig.  
3. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M. 2.50.

# WIENER MODE



Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 2 und die zweite Kunstbeilage zur „Wiener Mode“ als Gratisbeilagen.

**GRATIS-BEILAGEN:**  
**WIENER KINDERMODE.**  
**WIENER HANDARBEIT.**  
**„IM BOUDOIR.“**  
**FÜR DIE KINDERSTUBE.**  
 Farbige  
**KUNST-BEILAGEN.**

VIII. Jahrg. Heft 5.

# WIENER MODE

1. November 189

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 2500 Modebilder und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugesendet.

<b>Pränumerationspreis:</b>	<b>Vierteljährig:</b>	<b>Halbjährig:</b>	<b>Ganzjährig:</b>
Für Oesterreich-Ungarn	<b>fl. 1.50</b>	<b>fl. 3.—</b>	<b>fl. 6.—</b>
Für das Deutsche Reich	<b>M. 2.50</b>	<b>M. 5.—</b>	<b>M. 10.—</b>

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— Doll. 4.— bzw. vierteljährig Fres. 4.50 r.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

**Insertions-Preise:** Im Inseratenteile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 Kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 8 B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.  
**Annahme von Annoncen:** Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abteilung der „Wiener Mode“ in Wien. Uebrigens Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

## Besondere Begünstigung

für Abnehmerinnen der

# WIENER MODE

## Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

**in beliebiger Anzahl gratis.**

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. nach echter Wiener Art anzufertigen.

**Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.**

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

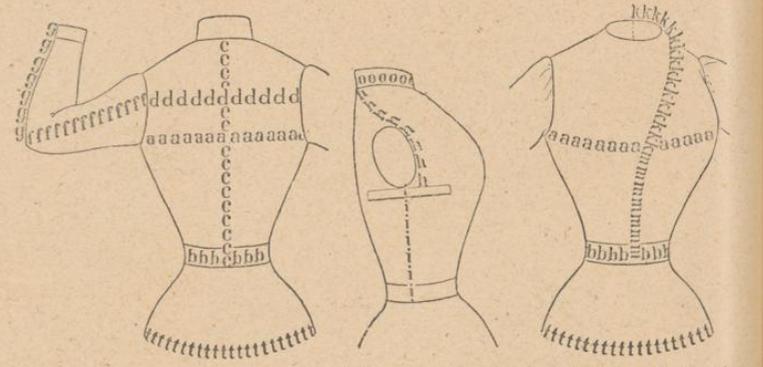
## Maßanleitung zur Methode „WIENERMODE“

Bei Bestellung von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte in beliebiger Anzahl zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 fr = 30 Pf. für Porto.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlusshöhe zu markieren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlußbandes gemessen.)



- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang, auf dem Schlußband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlußbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armansatz zum andern.)
- e) Oberarmlänge. (Vom Armansatz bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- f) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- g) Armlochhöhe. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- h) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlußbandes.)
- i) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- j) Brustlänge. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- k) Halsweite. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragennaht.)
- l) Hüftenweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlußbandes.)

# NOVEMBER

## Verlag der „Wiener Mode“.

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Abonnentinnen mitzutheilen, daß wir soeben ein neues, weittragendes Unternehmen ins Leben gerufen haben, welches darnach angethan ist, die weibliche Welt auf das Lebhafteste zu interessiren. Es ist dies der Verlag der »Wiener Mode«, ein buchhändlerisches Unternehmen, wie es in gleicher Eigenart noch nicht existirt. Dieser Verlag soll der Sammelpunkt aller literarischen und künstlerischen Bestrebungen der Frau werden. Was für die Frau und was von Frauen geschrieben wird, soll im Verlag der »Wiener Mode« gastliche Aufnahme finden, wenn es — wie selbstverständlich — den hohen Anforderungen entspricht, die wir im Interesse des lesenden



Mit dem nächsten Heft wird die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 2 und die „Zweite Kunstbeilage“ der „Wiener Mode“ als Gratisbeilagen ausgegeben.

Publikums zu stellen verpflichtet sind. Der Verlag der »Wiener Mode« wird zunächst in dreifacher Richtung thätig sein, die wir in Folgendem kurz charakterisiren.

**Technisches** unter dem Gesamttitel: **Handarbeits-Bibliothek der »Wiener Mode«**. Wir glauben, diesen Verlagszweig nicht besser bezeichnen zu können, als indem wir auf die kürzlich erschienene erste Publication, das »Album der Monogramme für Kreuzstich« verweisen, dessen Erfolg in der Geschichte des Buchhandels nahezu einzig dasteht, indem schon vor Erscheinen des Werkes, auf die bloße Anzeige hin, über 3000 Exemplare verkauft waren. Dieser Publication werden sich zunächst ein »Album der Monogramme für Weißstickerei« und die »Lehrcurse der kunstgewerblichen Techniken« anschließen, die sowohl in Bezug auf vorzügliche Ausstattung wie auf billigen Preis dem Verlage der »Wiener Mode« gleiche Ehre machen werden wie das »Album der Monogramme für Kreuzstich«. Eine Reihe weiterer Publicationen ist in Vorbereitung, so u. A. ein Lehrbuch des Kleidermachens (System »Wiener Mode«), die Stickerei-Lehrcurse u. s. w.

**Belletristisches.** Wir beabsichtigen nicht nur erzählende Literatur, in welcher weibliche Autoren jetzt so Hervorragendes leisten, sondern auch andere schöpferische Werke zu publiciren. Es ist uns gelungen, als erstes Buch eine Arbeit zu erwerben, welche berufen ist, in der geistigen Welt Sensation zu erregen: »Wir Frauen und unsere Dichter« von L. Marholm, der Gattin des berühmten Erzählers Cla Hansson. Diese Arbeit, in welcher die Verfasserin in ebenso lichtvoller als interessanter Form den Einfluß der großen modernen Frauenschilderer auf die geistige Entwicklung der Frau darlegt, wird jede denkende Frau wie eine Offenbarung anmuthen und wir versprechen uns von L. Marholm's Buch eine tiefgehende Wirkung auf das deutsche Frauenleben. Paul Heyse, Ibsen, Björnson, Maupassant, Gottfried Keller, Strindberg, an diesen glänzenden Dichtern des Weibes erprobt die geniale Autorin ihre staunenswerthe Kunst der Seelenanatomie, selbst ein bewundernswerther Beweis für die Entwicklung des weiblichen Geistes im XIX. Jahrhundert. Wir sind stolz darauf, unseren Verlag mit einem solchen Werke eröffnen zu können.

**Frauen-Bibliothek der »Wiener Mode«**. In diesem Theile unseres Verlages wird eine Reihe von Büchern erscheinen, die für das geistige und körperliche Wohl der Frau von Nutzen sind. Wir beginnen die Reihe mit dem Buche: »Die Kunst schön zu sein.« In der bequemen Form des Lexikon wird dieses Buch ein verlässlicher Rathgeber in allen Fragen des intimen Lebens sein und durch die Verlässlichkeit seiner Angaben sich gewiß die ungetheilte Sympathie der Leserinnen erwerben.

Wir zweifeln nicht, daß es uns gelingen wird, dem Verlag der »Wiener Mode« rasch jene Gunst der weiblichen Welt zu erwerben, die der »Wiener Mode« in so reichem Maße zu theil wird. Nach guter alter Sitte haben wir ein Verlegerzeichen gewählt, einen Spiegel mit der Aufschrift: »Dem Schönen.« Rein wie ein blanker Spiegel soll Alles sein, was aus unserem Verlage hervorgeht, dem Schönen soll es dienen und den Schönsten ist es bestimmt: den deutschen Frauen!



Nr. 2. Weinstück aus gestreitem Seidenstoff mit tullüberspannter Atlasatulle. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)  
**Vereinfachung:** Das Kleid kann mit vollständiger Beibehaltung der Façon aus glattem Wolstoff gefertigt werden; man wähle die Knöpfe je nach Stoff-Farbe in Stahl oder Horn und das Band in der Nuance des Stoffes.



Nr. 3. Morgenblouse aus hellblauem Flanell mit seidengesticktem Passenträger.

#### Schnitte nach

**Maß.** Um den geehrten Damen den Bezug von Gratis-schnitten nach den in der »Wiener-Mode« und »Wiener Kinder-Mode« enthaltenen Modellen so bequem als möglich zu machen, haben wir folgende Neueinführung geschaffen: Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe ange-



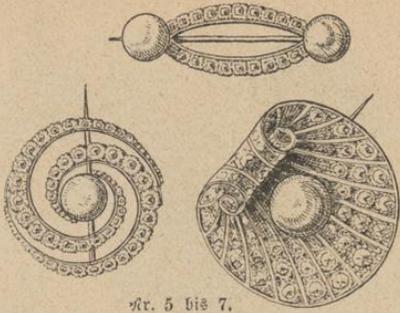
Nr. 4. Kischtragen mit Tuchapplication für ältere Damen.

fertigt wird, erhält von Heft 1 angefangen eine bestimmte Nummer, welche mit der Eintragung in unserem Evidenzhaltungsbuche übereinstimmt. Die Einsendung eines Abonnements-Nachweises (Abonnementschein, Adressschleife, Bestätigung der Buchhandlung o. dgl.) ist im Interesse der Ordnung jedesmal erforderlich. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

Selbstverständlich können die Maße nur so lange wieder verwendet werden, als die Gestalt der bestellenden Dame unverändert bleibt. Bei etwaigem Stärkerwerden oder Abmagern müssen die Maße auf's Neue angegeben werden; ebenso können Kindermaße wohl kaum länger als sechs Monate dienen.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.



Nr. 5 bis 7.  
Moderne Brochen mit Brillanten und Perlen.

Wir wollen heute in erster Linie einem verwöhnten Schoßkinde der Mode, dem Aermel, einige Beachtung schenken und seine letzten Formen näher ins Auge fassen. Er ist es eigentlich, der jeder Toilette, sei sie nun praktischen Zwecken bestimmt oder für den Salon berechnet, zu rechter Geltung verhilft und ihr den modernen Anstrich gibt. So langsam der Aermel kurz nach seiner knappenliegenden Form im Anfange gestiegen ist, so rapid hat sich diese Vergrößerung kurze Zeit darauf gesteigert und fast unglaublich klingt es, wenn wir mittheilen, daß die allernuesten Aermel alle bereits dagewesenen noch um ein gut Theil an Breite überragen. Diese aus rundgeschnittenen Stofftheilen gebildeten Schoppen, deren Ansaß mit ziemlich leicht auftretenden gereihten Falten geschieht, sind

in horizontaler Richtung in parallele Bogenfalten geordnet, welche in Folge der Verbreiterung des Stoffes größere Form annehmen, je näher sie dem Ellbogen kommen. Hier endet eine Stulpe, schmal oder breit, oft nur in Form einer Leiste, je nach Bestimmung der Taille. Zu den erwähnten Aermeln, die trotz ihres Volumens sehr kleidsam, vermöge der Horizontalrichtung der Falten jedoch nur für große Gestalten geeignet sind, können nur sehr steife Seidenstoffe, etwa Taffetas in schwerer Qualität, genommen werden. Da es momentan, allerdings nur für Gelegenheits-toiletten, beliebt ist, Aermel und Taille verschiedenfarbig und den Rock zu ersteren passend zu wählen, wenn er auch nur in der Nuance und nicht im Stoffe stimmt, so ist die Mehrauslage zu den erwähnten Aermeln keine so bedeutende; man fertigt zum Beispiel in der angegebenen Art ein reizendes Abendkleid aus matthellblauem Damentuch (Rock), gleichfarbigem schweren Taffet mit kleinen, aufgenähten Goldflittern (Aermel) und gelblichrosa Seidenmousseline an, welche letztere mit blauer Seidenunterlage zur gouffrirten oder Faltentaille verarbeitet wird.



Will man der Toilette ein besonders elegantes Gepräge geben, so bringt man zwei Zobelstreifen als Bretellen an, die an der Besatzbinde je mit einem Thierköpfehen abschließen. Ein anderes ebenfalls in allerletzter Zeit geschaffenes Aermelmodell hat die Form einer sich über einen knappen Unterarmel legenden großen Masche. Bei Herstellung derselben bedient

man sich eines langen, in Schoppenhöhe zu schneidenden geraden Stoffblattes, dessen beide in Falten zusammengefaßte Schmalseiten sich in der Mitte der Aermelkugel treffen. In entsprechender Form werden rechts und links Falten eingelegt, durch welche sich erst die eigentliche Schlupfenform des Aermels ergibt. Zu dieser Façon kann nur Stoff ziemlich steifer Qualität in Anwendung kommen; irgend ein Knopf, eine kleine Schleife oder auch ein Schmuckgegenstand kann zum Zusammenraffen der Falten dienen. Für Theatertailen ist ein kurzer Schoppenärmel sehr elegant, dessen oberer Theil die Form einer steif gefütterten, unten breit abstehenden, also rund geschnittenen Epaulette hat, an welche sich, in reiche Falten geordnet, eine Ballonschoppe fügt; der Ansaß derselben kennzeichnet sich durch eine Zugreihe, so daß die Epaulette deutlich als directer Aermeltheil erkennbar ist und nicht etwa wie aufgesetzt aussieht.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers

Nr. 8. Winterpromenadelleid mit Taillenläschen aus Sammt. (Schnitt hierzu: Beqr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) Vereinfachung: Statt des Fellbesatzes am Rode können in großen Ringen oder glatt aufgesteppte Stoffleisten angebracht werden; den Fellrevers ersetze man durch gleichformte, mit Seidenstoff bespannte.



Nr. 9. Schulmantel aus grau-bräunlichem Tuch für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

unmodernes Aussehen haben. — In Uebereinstimmung mit dem bereits erwähnten Landsknechtärmel liebt man es auch, Taillen mit Schlitzen zu versehen, aus denen sich bauschende, andersfarbige Seide hervorquillt. In solchen Arrangements verwendet man vorzugsweise Sammt und Seidenmouffeline; aus letzterem werden, passend zur angegebenen Façon, Faltenbandeaux an den Rock befestigt, die stellenweise mit Rosetten niedergehalten werden und in Devantbreite auftreten. Eine andere Rockgarnitur besteht in seitlich mit



Nr. 10. Winterjäckchen mit Capetragen für Mädchen von 10 bis 14 Jahren.

Der weite, durch eine ihn eng umschließende Stickereispange in zwei Schoppen getheilte Ärmel ist für Diner- oder Theater-toiletten sehr gebräuchlich, doch nicht sehr grazios, besonders dann nicht, wenn sein oberer Theil aus Seidenmouffeline, sein unterer aus Sammt besteht; dagegen betrachten wir den geschlitzten und mit eingefügten, langgestreckten Puffen versehenen »Landsknechtärmel« für sehr hübsch, besonders wenn Farbe des Sammtes und der Seidenmouffeline im Einklang stehen. Bei dieser Art werden keine Schoppenabtheilungen gebildet; eine einzige große Ballonschoppe wird etwa zweimal geschlitzt und mit den erwähnten, unterfügten Puffen ausgestattet. Apart wirkt ein großer Ballonärmel, der sich durch die wattirte Einlage zu seiner vollen Weite aufbläht, den Stoff also nur oben und unten gefaltet und in der Mitte vollständig ausgespannt erscheinen läßt.

Die von den Achseln streng abfallende Ärmelform hat sich deshalb nicht lange gehalten, weil sie nur classisch gebauten Figuren mit schrägen Schultern wirklich zu voller Geltung verhalf, hochschulterige Damen aber geradezu entstellte. Man bringt nach wie vor wieder Einlagen aller Art in die Ärmel an: Roßhaarstoff, Keifen, Rollen und Wattirungen, welche, zwischen Futter und Oberstoff placirt, das Breitabstehen des letzteren bewirken. In der momentanen Mode-Epoche ist der große Ärmel fast zum Gesetz geworden; sogar die Ballrobe wird seiner nicht entbehren und an der Soirétoilette ist er trotz Decolleté und Schleppe geradezu unerlässlich. Unserem, an große Formen nunmehr gewöhnten Auge wird eine Toilette, welche sonst den letzten Moderegeln auch entspricht und statt Ärmel zu haben, etwa nur mit mäßig breiten Epauletten ausgestattet sein sollte, ein unfertiges, ja



Nr. 11. Nachhemd mit künstlichem Verschluss für größere Mädchen.

Ein Band mit beiderseitig abschließender Rosette vermittelt den Ansat; der Faltenheil wird an seinen Längenseiten an den Rock genäht, so daß er wie eine Bahn desselben erscheint. Ein gleich wirksamer Putz für Abendtoiletten wird aus strahlenförmig vom Rockbunde ausgehenden Spitzentanten oder Stickereistreifen zusammengesetzt, von denen je zwei sich mit einer spitzzackenförmig genähten gleichen Leiste verbinden. Der Form der Zacken folgend, erscheint ein Volant aus duftigem Stoffe am Rockrande, der dem geputzten Rocktheile das Aussehen eines in Zacken geschnittenen Doppeltheiles gibt. Für Straßen- und Salontoilette gleich verwendbar ist ein rundgeschnittener glatter Rock mit einem etwa 40 cm hohen Volantansatz aus gleichfarbiger Seide. Der Rand des ersteren erscheint in drei oder vier große spitze Zacken geschnitten und mit einem gewundenen Sammtbias begrenzt, das in der Mitte und an den Vereinigungspunkten der Zacken mit je einer Schleife geschmückt ist. Unter diesen Schleifen wird der Seidenvolant in doppelte Hohlfalten geordnet, welche, wenn die einzelnen Volanttheile rund geschnitten sind, fächerartig sich ausbreiten werden.



Nr. 12. Gratulationskleid aus laherosafarbigem Peluche und Surah für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. (Verwendb. Schnitt zum Futterleibchen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7, VII. Jahrg.; mit entsprechender Verkürzung.)

Eine ebenso originelle, wie leicht herzustellende Rockgarnitur besteht in einzelnen, großen, entweder beiderseitig senkrecht gestellten oder schräg placirten Bandmaschen, von denen Spangen bis zum Rockbesatz reichen können. Für Straßen- und Promenadetoiletten liebt man den echt wienerisch einfachen, glatten Rock ohne jede Garnitur am meisten.

—



Nr. 13 und 14. Batist-  
schürzen für kleine  
Mädchen.

Material gewählt werden kann. Als Besuchs- und Straßenkleid zugleich verwendbar ist das mit Nr. 8 dargestellte, mit einem Sammttailenjäckchen ausgestattete Costume, das von Mädchen und jungen Frauen getragen werden kann. Diese Toilette wäre auch in umgekehrter Anwendung des Mater'ales herzustellen: man könnte den Rock und die glatte Taille aus geripptem englischen, etwa drapfarbigem Sammt und das Jäckchen aus gleichmancirtem Tuche anfertigen, zu dem sich der Pelzbesatz in ebenso wirksamer Art eint, wie zum dunklen Sammt. Als Besuchs- und Straßenkleid zugleich verwendbar ist das mit Nr. 18 und 20 zu verwenden; die letztere könnte der Schleppe entbehren und wäre, wenn die gestreiften Aermel vermieden werden wollten, auch mit solchen aus Moiré auszustatten, die entweder in Ballonform oder geschlitzt und mit eingesezten Puffen gestaltet sein könnten. Unser einleitender Bericht behandelt die modernen Aermel in eingehender Weise; irgend eine dort angegebene Form wäre der genannten Toilette als Ersatz der gestreiften Aermel beizugeben. Andere Modelle zu Besuchs- und Straßenkleid zugleich verwendbar ist das mit Nr. 37, 51 und 60; der weitere Theil unseres Hefstes stellt



Nr. 15. Winterpaletot mit Brandebourgs und Kestrollirung für Mädchen von 7-10 Jahren. — Nr. 16. Weißes Tuchmäntelchen mit Doppeltragen für Mädchen von 2 bis 4 Jahren. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 3, Vorderf. des Schnittbog. s. d. Hefste.)

## Beschreibungen der dargestellten Toiletten.

### Einleitung.

In der herrschenden Saison dominiren das Abend- und das Besuchskleid. Letzteres unterscheidet sich von der einfachen Promenadetoilette je nach seiner Bestimmung. Wird die Visite zu Wagen gemacht, so kann wohl ein gepudgteres Kleid in Action treten, handelt es sich um einen Antritts- oder Abschiedsbesuch, so wird man Straßentoilette wählen. Sorgfamer wird zur Gelegenheit einer Gratulations- oder Dankesvisite Toilette gemacht. Beim Digestionsbesuche kann irgend ein hübsches Straßencostume fungiren; macht man seine letzte Visite als Mädchen, so kann man in Seide erscheinen, immer aber soll die Robe, was Façon anbelangt, noch den Stempel der Jugendlichkeit tragen. So wäre zum Beispiel zu diesem

Zwecke unser heutiges Modell Nr. 2 anzupfehlen, welches durch die farbig unterlegte Taille und den Bandputz einen wirklich jugendlichen Anstrich erhält. Die angegebene Vereinfachung macht diesen kleidsamen Anzug jedoch auch praktischen Zwecken zugänglich, da statt der Seide, die nicht immer am Platze ist, ebenfogut Wollstoff als

Material gewählt werden kann. Als Besuchs- und Straßenkleid zugleich verwendbar ist das mit Nr. 8 dargestellte, mit einem Sammttailenjäckchen ausgestattete Costume, das von Mädchen und jungen Frauen getragen werden kann. Diese Toilette wäre auch in umgekehrter Anwendung des Mater'ales herzustellen: man könnte den Rock und die glatte Taille aus geripptem englischen, etwa drapfarbigem Sammt und das Jäckchen aus gleichmancirtem Tuche anfertigen, zu dem sich der Pelzbesatz in ebenso wirksamer Art eint, wie zum dunklen Sammt. Als Besuchs- und Straßenkleid zugleich verwendbar ist das mit Nr. 18 und 20 zu verwenden; die letztere könnte der Schleppe entbehren und wäre, wenn die gestreiften Aermel vermieden werden wollten, auch mit solchen aus Moiré auszustatten, die entweder in Ballonform oder geschlitzt und mit eingesezten Puffen gestaltet sein könnten. Unser einleitender Bericht behandelt die modernen Aermel in eingehender Weise; irgend eine dort angegebene Form wäre der genannten Toilette als Ersatz der gestreiften Aermel beizugeben. Andere Modelle zu Besuchs- und Straßenkleid zugleich verwendbar ist das mit Nr. 37, 51 und 60; der weitere Theil unseres Hefstes stellt neben anderen praktischen Dingen einfache Straßenkleider dar, von denen Nr. 30 auch ohne das runde angelegte Schößchen gelassen werden könnte, wenn es für eine weniger schlanke Dame bestimmt sein sollte. Mit demselben soll es eben nur von großen Figuren getragen werden. Die Taille von Nr. 46, mit welcher Abbildung ein einfaches Haus- oder Promenadekleid für junge Mädchen dargestellt ist, wäre auch zu einer Theatertaille umzugefalten, wenn die Revers aus paillettengesticktem Sammt und Plastron und Fichnarrangement aus heller Seidenmousseline gewählt werden würden.

Nr. 49, ein mit einem Paletot ausgestattetes Kleid, hat entweder eine absteigende Seidenblouse oder kann auch ganz aus gleichem Stoffe gefertigt werden. Die nebenstehende Vereinfachung zeigt an, daß die Verschürung auf den einzelnen Falten des Kragens und Schößtheiles auch entfallen kann.

Blousen sind besonders in der kühlen Jahreszeit ebenso bequem als praktisch für's Haus; unsere Nr. 3 und 45 stellen zwei leicht anzufertigende Modelle dar, die beide gefüttert sein oder auch der Unterlage entbehren können; Nr. 45 ist ein naturgroßes Schnittmuster beigegeben. Was die Saison an neuen Hüten bringt, haben wir mit den Nr. 22 bis 27 dargestellt; einen breit- wie einen schmalträmpigen Filzhut und eine jugendliche und eine Toque für Frauen. Der Bandputz von Nr. 26 kann in gleicher Anordnung auch auf Eisklappen Anwendung finden. Unsere Modelle veranschaulichen die hauptsächlichsten und gangbarsten Formen und können, was Farbe und Arrangement anbelangt, selbstverständlich nach Belieben variiert werden.

Wir haben bereits zu wiederholten Malen berichtet, daß der halb- und kurze Promenade-Paletot heuer um die Beliebtheit wettstreiten; fast hat es den Anschein, als ob dem ersteren dieselbe in größerem Maße zu Theil würde als dem kurzen Jäckchen, trotzdem dieses, wie unsere Nr. 32 zeigt, gewiß darnach angethan ist, um Nachahmerinnen zu finden. Vielleicht liegt der Grund, daß es bis jetzt noch nicht völlig durchgedrungen, darin, daß es sich nicht jeder Gestalt anpaßt; dennoch werden für den Winter meist kurze Jäckchen in Aussicht gestellt.



Nr. 17. Schulkleid mit Jäckchenheften und hellem Einsatz für Mädchen von 7 bis 10 Jahren.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Nr. 18 bis 21. Toiletten für den Aufenthalt in südlichen Curorten.  
 Nr. 18. Toilette aus brochirtem Atlas mit Bolant aus handbesetzter glatter Seide. — Nr. 19. Capote aus Jais mit Stahlpailletten. — Nr. 20. Toilette aus schwarz und lavendelblau gestreiftem Pefin mit Bandpus für junge Frauen. — Nr. 21. Runder Hut mit Rosen-Choux.  
 Guérlain, Parfumeur, rue de la Paix N. 15 in Paris.



Nr. 22. Runder Filzhut mit Sammt- und Federnpus für junge Damen.

reitkleide stellen wir Wäsche, Handschuhe, moderne Brochen, eine Bonbonniere und ein Flacon dar; zwei Seiten des Hefes sind den Kindern gewidmet. Wir bringen daselbst Schürzchen, Schul- und Promenademäntel (davon ein für kleine Mädchen bestimmtes Hängermäntelchen mit einem naturgroßen Schnitt), Schulleider, ein Nachthemd für größere Mädchen und einen neuartigen, mit einem untersten Jäckchen versehenen Capetragen. Es ist also für Alles und für Jeden gesorgt!

**Umschlagbild (Vorderseite).** Winterpaletot mit Fellbesatz. Derselbe hat weite Vorderbahnen, die mit einer untersehten Knopflochleiste schließen und ist an seinen Rückentheilen anliegend geschnitten und mit einer aufgesetzten Hohlfalte versehen, die mit einer Dragonerspange niedergehalten wird. In gleicher Weise sind Falte und Spange bei dem Mantel Abbildung Nr. 44 ersichtlich. Die Rücken- und Seitenbahnen werden am Rocktheile stark geschragt, so daß der Mantel ebenda in Glockenfalten aufällt. Der Passentragen ist in Zacken geschligt und mit Fell besetzt, welches den Stoff als gleichbreite Kante vorstehen läßt. Der Paletot hat einen Umlegefragen und weite, aus geraden Stoffbahnen hergestellte Ärmel, die mit einem Fellring so zusammengehalten werden, daß sie die Form eines Stulpenansatzes haben.

**Umschlagbild (Rückseite).** A. Besuchscape aus Sammt mit Spitzenstrahlen. Vereinfachung



Nr. 23. Schwarzer Federnhut mit großem Vogel.

Zwei andere Paletots in einfacher Art veranschaulichen die Nr. 36 und 43; Nr. 44 bringt einen Promenade- oder Reiseumantel zur Ansicht, dessen Rückenfalte über die getheilte Pelzerine bis zum Halsrande reicht. Es ist dies eine neue, sehr kleidsame Façon, die schon darum empfohlen werden kann, weil sie den Einflüssen der Mode nicht so rasch unterliegen dürfte. Entrees für Theater und Concertsaal bringen die Nr. 33 bis 35.

Nebst einem Jagd-



Nr. 26. Toque mit hohen Bandschleifen.

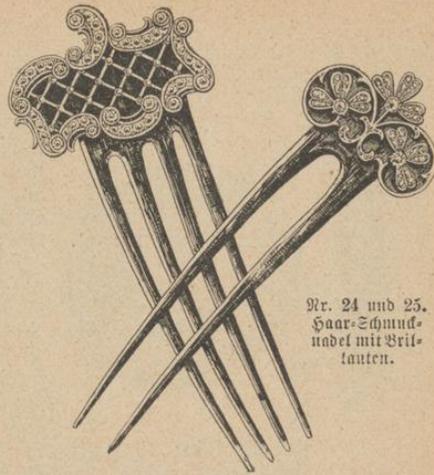
hierzu: Nr. 59. Man bedient sich eines solchen Kragens als Vereinfachung der Toilette und trägt einen weiten Pelzmantel darüber, der eventuell im Wagen gelassen werden kann. Die beiden Kragen sind in die Rundung geschnitten und werden beim Halsrande zusammen an den hohen Stuartfragen gesetzt. Der untere Kragenthail schlägt sich beiderseitig zu Nevers um, die wie der Rand des ersteren mit Spitzenfanten besetzt sind. Der obere ist mit Strahlen aus diesen Leisten geziert. An seinem Rande unterbrechen gestickte Bouquets die parallelen Spitzenreihen. Die Vereinfachung des Kragens besteht im Ersatz der Spitzenbesätze durch einfache Borden.

B. Filzhut mit beiderseitig aufgeschlagener

Krämpfe, über welche gousfirte Seidenmouffeline-Arrangements fallen. Vorne ein Federngesteck mit einem Kronenreiter.

Abbildung Nr. 1. Ausschließender Promenademantel aus englischem Sammt. Derselbe ist aus dunkelcyanblauem Velveteen hergestellt und mit rothrothem brocatirten Seidenstoff gefüttert. Er ist vollkommen anliegend geschnitten und schließt bis etwa 40 cm unterhalb des Schlusses mit Haken. Seine Vordertheile sind in Fortsetzung mit dem Rande mit einer dünnen Chenilleschnur bordirt. Dem Halsrande erscheint ein Stuartfragen angelegt.

Abbildung Nr. 2. Besuchkleid aus gestreiftem Seidenstoff. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff hat schräge matte Streifen auf gleichem glänzenden Grund; die Taille ist aus strohgelbem Atlas



Nr. 24 und 25. Haar-Zhminadell mit Brillantanten.

hergestellt und mit einem schwarzen Seidenmeyergrunde bespannt, der stellenweise mit Faisperlen gestickt ist. Der Rock besteht aus Zwickelbahnen, die unten in Stoffbreite zu lassen und nach oben hin nach Erfordernis zu schrägen sind; er ist etwa 3 1/2 m weit und demnach aus 6 bis 7 Stoffbahnen zusammengekehrt. Befindet sich in der rückwärtigen Mitte eine Naht, so werden zwei Hohlfalten eingelegt; stört die Naht nicht, so kann nur eine Falte gebildet werden, die in Folge der Schrägung der Bahnen (dieselbe hat bei den Rückentheilen an beiden Seiten zu erfolgen) Trichterform annehmen. Zu beiden Seiten des Rockes befinden sich aus breitem schwarzem Atlasbände geknüppte Maschen mit langen Doppelschleifen, von denen sich Bandschleifen bis zur Besatzbinde ziehen. Die Taille hat vollkommen anliegende Futtertheile; sie tritt unter den Rock und hat einen Faltengürtel aus Band, der seitwärts mit einem Stahlknopfe schließt. Als Unterlage des Gürtels dient ein gewöhnliches Schlußband, das gehalten

wird, bevor das übertretende Bandende sich mit einem großen Haken anfügt. Der Atlasüberzug der Vordertheilen in Falten geordnet, geschehen hat. Die seitlich aufgesetzten Knöpfe vermitteln scheinbar den Verschluss, doch geschieht derselbe an dem übertretenden Theile der rechten Vorderbahn mit Haken.

Der linke Vordertheil reicht bis zur Mitte, dem rechten ist das überragende Stück angeschnitten. Den Stehfragen deckt faltiger Seidenstoff ohne Netzgrund; die Bandbretellen gehen vorne und rückwärts bis zum Schlusse und sind an den Achseln mit Maschen versehen. Kneulenärmel. Material: 10 bis 12 m gestreifter Seidenstoff, 2 1/2 bis 3 m Atlas.

Abb. Nr. 3. Morgenblouse aus hellblauem Flanell. Dieselbe hat weit geschnittene Rückentheile, die mit einem Bandzuge niedergehalten werden. Die Vorderbahnen werden vom Halsrande an in je drei Hohlfalten genäht; dies hat in Passenlänge zu geschehen. Der übrige Theil der Falten läßt den Stoff ungehindert



Nr. 27. Toque aus Sammt mit Federnaigrette.



Nr. 28 und 29. Flacon und Bonbonniere mit Edelsteinen.



auspringen. Die mittlere Falte verdeckt den mit Knöpfen bewerkstelligten Verschluss. Die Blouse kann entweder mit anpassenden Futtertheilen ausgestattet sein oder auch ganz weit gelassen werden. In diesem Falle sind Futter und Oberstoff gleichartig zu schneiden. Die Vordertheile werden dann nach Bedarf herausgezogen und können entweder mit einem Band- oder Ledergürtel abschließen. So ausgestattet, kann die Blouse auch oberhalb des Rockes als weite Jacke getragen werden. Hat sie Futtertheile, so werden die Vorderbahnen, in entsprechender Weise geschöpft, an diese befestigt. Der in Jacken geschnittene Kragen hat in schwarzer und hellblauer Seide ausgeführte Handstickerei. Die aus geraden Bahnen hergestellten, futterlosen Zuavenärmel sind beim Anzuge an das Armloch einigemal gereiht und mit spitzen, mit Seide gefüllten Manchetten ausgestattet.

Abbildung Nr. 4 stellt einen Fischkragen dar, welcher, aus schwarzem, groben Seiden-erbentull gefertigt, in Arabesken geschnittene Tuchapplications-Figuren zeigt. Den Rand bildet ein gerader, in Jacken ausgehakter Tuchstreifen. Der Kragen kann von älteren Damen zu schwarzen Kleidern getragen werden und als Vervollständigung der Taille dienen.

Abbildung Nr. 5 bis 7 veranschaulicht drei moderne Formen von Brochen. Alle sind reich mit Brillanten und mit großen Perlen besetzt.

Abbildung Nr. 8. Winter-Promenadenkleid mit Taillenjackchen aus Sammt. Der aus hechtgraum Tuch hergestellte, etwa 3 1/2 m weite Rock besteht aus einem Vorderblatte und zwei in die Rundung geschnittenen Bahnen, bei deren mittlerer Verbindungsnaht ein das Ausdehnen derselben hinderndes, gerades Stoffleistchen mitgenäht wird. Der Rock ist etwa 40 cm hoch mit Mousseline gefüttert, der, um sich nicht zusammenschieben zu können, an das Rockfutter (Taffet in abstechender Farbe) befestigt werden soll. Man schneidet dieses in gleicher Form mit den Rockbahnen, heftet es an dieselben, bevor sie zusammengenäht werden auf, doch fasst man das Futter nicht mit in die Nähte, sondern stofft es über diese, nachdem sie ausgeplättet wurden. Dadurch gestaltet sich die Innenseite netter; die Nähte werden bedeutend flacher und kennzeichnen sich weniger. Die Taille zu dem Rocke soll möglichst glatt gehalten sein; es kann auch eine Seidenblouse dazu getragen werden. Das Jackchen, aus dunkelgrauem, dunkelblauem oder dunkelrubinrothem Seidenjammt

hergestellt, schließt doppelreihig mit geschliffenen Stahlknöpfen, d. h. dieselben sind nur falsch aufgesetzt, markieren also nur den Ver-

schluss, während derselbe in Wirklichkeit durch Haken bewerkstelligt wird. Erst schließen die Vordertheile in der Mitte vom Halsrande an mit Haken und dann fügt sich der übertretende Theil ebenso an. Die Vordertheile formen eine kleine Schnebbe; damit sich der Rand des Jackchens nicht ausdehne, ist es praktisch, ein geradesadiges Stoffleistchen zu unterlegen. Wenn Fischbeine angebracht werden, so sollen dieselben nur wenig gespannt sein. Der Kragen wird in die Rundung geschnitten und tritt unter die Revers, welche sich schlupfenförmig umlegen. Sie sind den Vordertheilen ange schnitten und mit Zobel besetzt. Ballonärmel. Die Art, wie diese Toilette wesentlich vereinfacht werden kann, ist in der Unterschrift angegeben.

Abbildung Nr. 9. Schulmantel aus grau-drapp melirtem Tuch für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. Derselbe hat separate Schoßtheile; nur die Vorderbahnen sind im Ganzen und weit geschnitten. Dieselben schließen doppelreihig mit Knöpfen und sind zu Revers umgelegt, unter welche ein runder, ringsum reichender Kragen tritt. Umgelegttragen aus Astrachanstoff.

Abbildung Nr. 10. Winterjackchen mit Capetragen für Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Als Material zu demselben kann Pelztuch dienen oder auch Cheviot mit groben Rippen. Die Verzierungen sind aus schwarzen Schafwollborden aufgesteppt. Das anpassende Jackchen schließt mit Haken und hat giletförmig abgesechnittene Vordertheile, deren Rand geschöpft ist. Der Kragen wird rund geschnitten und zum Separatanlegen gerichtet. Die Capuze, mit carrirtem Seidenstoff stoffirt, hat einen Umgelegttragen und kann futterlos oder mit dunklem Seidenstoff unterlegt sein.

Abbildung Nr. 11. Das Mädchen-Nachthemd mit seitlichem Verschluss ist in Form eines Plastrons mit einem Säumchen theile ausgestattet, dessen Umrandung Stickereieinsatz und Valenciennespizzen bilden. Die Stehtragenleiste umgibt der gleiche Besatz. Das Hemd hat eine seitwärts unterlegte Knopflochleiste, welche von einem Stickereieinsatz und einem gereihten, den Rand überragenden Spitzchen gedeckt wird. Lange Ärmel mit gleicher Randgar nitur; seitlich am Kragenverschlusse eine farbige Bandmasche.

Abbildung Nr. 12. Das Gratulationskleid für Mädchen von 4 bis 7 Jahren ist aus lachsfarbigem Peluche und gleichfarbigem Surah hergestellt und schließt rückwärts mit Haken. Das aus geraden Bahnen gereichte Röckchen ist 165 cm weit und mit Satin gefüttert. Es erscheint dem auf anpassenden Futtertheilen gefertigten Leibchen angefügt und ist innen mit einem Randvolant ausgestattet. Das Leibchen hat zu beiden Seiten des Verschlusses in je drei Säumchenfalten geordnete Rückenbahnen, die deshalb um etwa je 25 cm breiter als das Futter geschnitten werden müssen. Die Vordertheile deckt gereihter Surah, der zwischen den gegenseitig placirten Stickereizaden in Form von Puffen herausgezogen wird. U. mit dies möglich sei, muß der Stoff schoppig überhängend



Nr. 30. Francess Cheviotkleid mit Schoßtheile und geschliffenen Rock. Nr. 31. Unterrock aus Noiré mit Spizzenvolants.



Nr. 32. Kurzer englischer Paletot mit Vibertragen. (Rückansicht hierzu; Nr. 109 auf dem Schnitttg. 3. d. Hefte.) (Bezugsquelle: L. Baumhark & Cie., Wien, VI., Mariahilferstraße 41.)

Nr. 33 bis 35.  
Theater-Entrées  
für junge Frauen.



geschnittene Futtertheile und besteht aus einem separat anzufertigenden Röckchen und dem rückwärts mit Haken sich verbindenden Leibchen, dessen Plastron dem Rocke aufgesetzt wird. Das letztere ist mit Satin gefüttert und aus wenig gezwickelten Bahnen zusammengesetzt. Es wird ringsum an die Taille befestigt; erst nachdem dies geschehen, wird das Plastron aufgesetzt. Dergestalt kann dasselbe leicht gewechselt werden. Die Vordertheile werden glatt mit Stoff gedeckt, die Rückenbahnen erscheinen, um den Verschluss unkenntlich zu machen, im Schluße und am Halsrande leicht gereiht, werden also in glatten Falten herabgespannt. Die Fäcchentheile sind mit einem Einnäher versehen und werden mit in die Seitennähte genommen. Das Plastron erscheint oben einigemal in Schoppenzügen gereiht; nachdem dies erfolgt ist, wird es nach dem Halsrande zurechtgeschnitten. Es ist von Biasleisten aus gleichem Stoffe begrenzt, die aufzusteppen sind und als schmaler Gürtel auch den Röckchenansatz decken. Die anpassenden Aermelfuttertheile werden zugleich mit den hohen Stulpen zusammengenäht und erhalten reiche Schoppen, die verstürzt befestigt und beim Ansetze an das Armloch gereiht werden. Die Epauletten sind steif gefüttert.

Abbildung Nr. 18. Toilette aus Sammtbrocat. Unser Modell war aus beigefarbig und schwarz gemustertem Sammtbrocat verfertigt. Die Taille hat einen nur rückwärts angebrachten Schoßansatz aus gleichem Stoffe, der rund geschnitten wird. Ihre Vordertheile reichen nur bis zur ersten Brustnaht und sind mit einem Plastron aus seidenunterlegtem Tull gedeckt, das in Falten zusammengefaßt erscheint und den

gestaltet sein. Die Randzaden der Stickerei, die bis zur Naht unterhalb des Armloches reicht, decken die Zugreihen des Rockes. Von den lachsfarbigem Atlasmaschen an den Achseln gehen Bretellen aus, die sich im Schluße treffen. Schoppenärmel mit Stulpen.

Abbildung Nr. 13 und 14. Batisthürzen für kleine Mädchen.  
Nr. 13. Der in Plisfalten geordnete Röckchentheil ist mit einer von einem Bande durchleiteten Stickerei dem Leibchen angefügt. An seinem Rande treten einige Sämnchenreihen und ein Spizeneinsatz auf. Der Laßtheil ist vorne und rückwärts in Hohlfalten geordnet, viereckig ausgeschnitten und am Ausschnitttrande mit handdurchleiteter Stickerei befestigt. Die Stickereibretellen sind mit trou-trou-Leisten aufgesetzt. Achselvolants mit Spizenbegrenzung. Bandmaschen am Gürtel und Ausschnitt.

Nr. 14. Die Hängerhürze ist aus geraden Stoffbahnen hergestellt, welche vorne und rückwärts in der Mitte in Falten geordnet sind. Den Ausschnitt umgibt Batiststickerei, die an ein von Bändchen durchzogenes Spizchen gefügt ist. Aermelvolants aus plisirtem Batist mit angefügten Spizen. Dem Rande ist ein Spizeneinsatz eingefügt.

Abbildung Nr. 15. Der Winterpaletot für Mädchen von 7 bis 10 Jahren kann aus Tuch oder Sammt hergestellt werden. Er ist mit halbanliegenden Vordertheilen ausgestattet und schließt seitwärts mit einer untergesetzten Leiste. Die Revers legen sich aus den Vordertheilen um und sind in Fortsetzung mit dem seitlichen Rande des rechten Vordertheiles mit Fell rollirt. Brandebourgs mit Olivenverschluß in Farbe des Mantels. Die Rückenbahnen sind am Schoßtheile geschlitzt und werden wie die Seitentheile



Nr. 36. Winterpaletot aus chocoladebraunem Tuch mit Eigen- und Fellbesatz.

ebenda weit geschnitten, um Dünenfalten zu formen.

Abbildung Nr. 16. Weißes Tuchmäntelchen für Mädchen von 2 bis 4 Jahren. Dasselbe wird mit einer abgesteppten Wattirung gefüttert; dazu verwendet man entweder weißen oder hellblauen Satin. Die Hängerbahnen sind vorne und rückwärts an eine Paffe gefügt und gereiht oder in gelegte Falten geordnet. Der Doppeltragen besteht aus in die Rundung geschnittenen Theilen; er ist am Rande entweder mit farbiger (etwa holzbrauner) Seidenstickerei bordirt oder kann auch mit Seidenpoutaches be- näht sein. Kleiner Umlegebogen.

Abbildung Nr. 17. Schulkleid für Mädchen von 7-10 Jahren. Dasselbe ist aus dunkelblauem Cheviot verfertigt und mit einem weißen oder hellblauen Crèpeeinsatz ausgestattet. Es hat anpassende, taillenförmig



Nr. 37. Besuchskleid aus königsblauem Taffet mit Taisstickerei für junge Frauen. (Verwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 1, Vorderb. des Schnittbogens zu Heft 1.) Vereinfachung hierzu: Nr. 48.



Nr. 38 und 39. Straßenkleid aus Wollstoff und Moiré mit drapirtem Rock. (Verwendbarer Schnitt zum Tailleurfutter: Begr.-Nr. 1. Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) Vereinfachung: Entfernen des Schoßansatzes und der drapirten Rockbahn.

ist, umgibt ein breiteres Band. Der Rockansatz soll futterlos bleiben, um nicht allzusehr abzustehen. Den rückwärtigen Rocktheil deckt eine frei aufliegende Faltenbahn aus Brocat, an den Seiten in Zwickel geschnitten und oben nach Erfordernis gereiht. Diese Toilette kann mit Beibehaltung des bandbenähten Rockansatzes, doch mit Vermeidung des rückwärtigen Doppelrockes, durch Ersetz des kostbaren Materiales durch glatten Velveteen wesentlich vereinfacht werden.

Abbildung Nr. 19. Capote. Auf einem Deckel aus Jais mit Stahlpailleten, der mit einer vorne sich aufschwingenden Krämpe aus türkisblauem Sammt versehen ist, erscheint eine Aigrette aus gougirtem schwarzen Mouffeline-Chiffon placirt. Rechts eine große granatfarbige Sammtmohublume.

Abbildung Nr. 20. Toilette aus gestreiftem Fesin. Der zur Herstellung des Modelles verwendete Stoff hatte blaugraue und crème-farbige Streifen; letztere waren mit chinirt eingewebten Blumen gemustert, das Band war in Farbe der Streifen gehalten. Der Rock, dessen Rückenbahnen länger geschnitten erscheinen, als dies gewöhnlich der Fall ist, besteht aus Zwickeltheilen und ist mit einer spitzen Tunique aus gleichem Stoffe versehen, die beiderseitig bis unter die Bandschlupfen reicht und seitwärts gehoben wird. Diese Tunique kann jedoch auch ganz entfallen, weil die Streifenanordnung durch dieselbe eine unregelmäßige und unruhige wird. Beim Zuschneiden müssen die Rücken- und Seitenbahnen, um so aufzufallen, wie dies an der Abbildung angegeben, am unteren Rande breiter gelassen und auch mehr geschrägt werden, als gewöhnlich. Der Rock ist mit Taffet und 50 cm hoher Koffhaarstoffeinlage gefüttert. Die Taille ist rückwärts glatt, vorne ein wenig faltig mit Mouffeline bespannt und hat ein wenig schoppig überhängendes Plastron aus weißem Mouffeline-Chiffon, das beiderseitig mit den Ausläufern des gougirten Mouffelinetragens begrenzt ist. Sie schließt vorne mit Haken; der aus breitem Noireband gebildete Gürtel reicht nur bis zu den Seitenbahnen, wo er beiderseitig mit großen Schlupfen seinen Abschluß findet. Die Ärmel sind in der auf dem Bilde genau angegebenen Streifenlage geschnitten und bestehen aus Stulpen und mäßig weiten Schoppen, die mit einem gougirten Volant abgrenzen.

Abbildung Nr. 21. Runder Hut. Die Krämpe aus Sammt fügt sich an eine mit Spitzen gedeckte Kappe. Das Arrangement bilden zwei große Kofetten aus grün changeant Taffet, fünf rückwärts placirte Rosenhouz aus gleichem Stoffe (dieselben werden gerollt), eine vorne angebrachte breite Spitzenmasche und zwei reiche Reiberbüschel. Die rückwärts aufgeschlagene Krämpe ist mit den Rosenhouz garnirt.

Abbildung Nr. 22. Runder Filzhut. Derselbe ist helllila-farbig und mit violettem Sammt gar-



nirt; die Federn sind schwarz gewählt, wie der Reiter, der aus einer in der vorderen Mitte placirten Panache aufstrebt. Die beiden Cocarden sind mit einer Sammtspange verbunden. Rückwärts einige über das Haar fallende Federnköpfchen.



Nr. 40. Fichutragen für Theater-Tailleur.

Abbildung Nr. 23. Schwarzer Federhut. Die Federn erscheinen auf dem schwarzen Filzhute, der eine seitlich ein wenig aufstrebende Krämpe hat, so angebracht, daß sie sich links zu einer hoch gestellten Panache vereinigen. Vorne sitzt ein großer, verschiedenfarbig schillernder Vogel.

Abbildung Nr. 24 und 25 stellt zwei Haar-Schmuckadeln aus blondem Schildpatt dar. Beide Nadeln sind für blondes Haar bestimmt; sie haben auf Schildpattblättchen ruhende Gold- und Brillantenaufsätze.

Abbildung Nr. 26. Toque, auf einer mit Tull bespannten Drahtform aus rubinrothem Sammt arrangirt. Ringsum sitzen an dem geschoppten Sammt kleine Maschen, seitlich drei große Schlupfen.

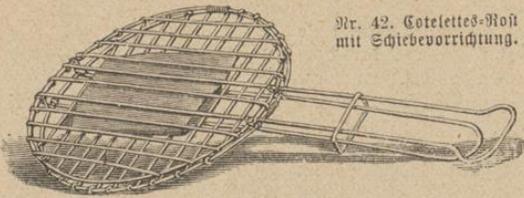
Abbildung Nr. 27. Sammttoque. Der auf einer Tulldrahtform angebrachte dunkelgrüne Sammt stellt sich vorne auf, so daß sich eine kleine Krämpe bildet. Seitlich strebt aus einer hoch gesteckten schwarzen Federn-aigrette ein ebensolcher dichter Reiter auf. Zu beiden Seiten hängen Traubendolden über das Haar; vorne ist eine gleiche angebracht.

Abbildung Nr. 28 und 29. Der Flacon ist aus geschliffenem Krystallglas und hat eine kleine goldene Verschlusskapfel. Als Druckknopf fungirt ein Saphir. Die Bonbonnière aus Gold hat einen glatten Deckel, auf welchem ein aus einem Rubin, einem Brillant und einem Saphir zusammengestelltes Kleeblatt sitzt.

Abbildung Nr. 30. Braunes Cheviotkleid. Die Taille schließt vorne mit Haken und ist mit einem übertretenden, unterhalb der Revers sich anhafenden Plastron aus gestreiftem Seidenstoffe versehen, das mit einer Masche abschließt; diese vermittelt scheinbar auch die Vereinigung der



Nr. 41. Schlafrock aus weiß-blau gestreiftem Flanel für junge Frauen.



Nr. 42. Cotelettes-Hoie mit Schiebevorrichtung.

beiden Gürtelenden. Die Taille hat anpassende Futter- und glatt überspannte Oberstofftheile und ist mit großen Revers ausgestattet, welche sich aus den Vorder-

theilen selbst umlegen und mit Steppreihen kantirt sind. Den Revers schließt sich als Krage vervollständigung ein runder Theil an, wie erstere abgesteppt. Das Schößchen erscheint in die Rundung geschnitten und mit einem gefalteten schrägen Seidenstoffstreifen der Taille angelegt. Die Ärmel haben Keulenform und sind beim Ansatz an das Armloch in gereichte Falten geordnet. Den in gewöhnlicher Art hergestellten Rock unterbricht an beiden Seiten ein Keileinsatz aus Seide, von dem eine mit einem Knopf gehaltene Spange bis zur Befestigung reicht.

Abbildung Nr. 31. Unterrock aus Moire. Derselbe besteht aus der gewöhnlichen Anzahl von Theilen und ist mit zwei Volants aus schwarzen Spitzen garnirt, deren oberer einem Ansätze aus schräg gestellten glatten und Säumchen theilen sich anfügt. Oberhalb dieses Streifens ein Bias aus Moire. Runde Befestigung mit Zugleiste.

Abbildung Nr. 32. Kurzer englischer Paletot. Derselbe ist aus drapfarbigem Pelztuch verfertigt und mit einem Vibertragen besetzt. Der Rückentheil hat keine Mittelnäht, sondern ist spitzgeformt und mit Steppreihen geziert. Unterhalb des Schlusses sind die sich der Rückenbahn anfügenden Seitentheile faltig eingelegt. Den unteren Rand umgeben einige Steppreihen. Die Vordertheile schließen mit großen Perlmutterknöpfen, die in vier Exemplaren angebracht sind. Die Ärmel sind in breite Hohlfalten geordnet.

Abbildung Nr. 33 bis 35. Theater-Entrées. Nr. 33. Der Krage ist aus billardgrünem Sammt hergestellt und mit einer Halsruche aus schwarzem Atlasband garnirt. Zu beiden Seiten fallen, von einer Masche ausgehend, Schlupfen aus gleichem Bande über den Krage. Von dieser Achselmasche gehen nach vorne und rückwärts reichende Handbretellen aus, die sich am Kragerande, wo sie je in eine Schlupfe enden, treffen.

Zaisgehänge zwischen den Bretellen. Fast in gleicher Art, nur mit einer langen Schlupfmache ausgestattet, mit reicheren Achselmaschen versehen und ohne Schlupfgehänge ist der aus schwarzem Sammt hergestellte, mit weißem Atlas gefütterte Krage Nr. 34. — Nr. 35, aus schwarzem Dammentuch geschnitten, hat eine Baden-garnitur aus mit Stahl durchflochtenen Seidenbördchen, die in zwei Reihen auftritt und einen steif gefütterten, mit einer Moirébändchenruche begrenzten Passen tragen aus Moire Halsruche aus Band mit Masche.

Abbildung Nr. 36. Der Winterpaletot aus chocoladebraunem Tuch mißt vom Halsbunde an 85 cm und ist am glockig geschnittenen angelegten Schößtheile 275 cm weit. Der ganze Taillenthail ist bis zum Schlusse mit Seidenlitzgen und Soutachesbördchen, die abwechselnd auftreten, in nebeneinandergereichten Bögen benäht. Gleiche Anordnung der Litzgen und Soutaches an den Ärmeln, doch nur bis zum Ellbogen. Am unteren Theile tritt der Besatz in Strahlenform auf. Den Abschluß der Badenstickerei bildet eine zugleich den Schoßansatz verbergende geflochtene Seidenborde, deren beide Enden bis zum Rande des Paletot herabhängen. Revers, Umlegekrage und Kollirung der Schößtheillängenseite aus Fell.



Nr. 45. Blouse aus hechtgrauem Manell mit Vasse. (Schnitt hierzu: Bogr. Nr. 4, Vorderf. des Schnittbogens zu dies. Hefte.)

Abbildung Nr. 37 und 48. Besuchsleid aus Taffet mit Zaisstickerei. Die Letztere wird von aufgenähten Chemillen unterbrochen und formt ein Rockdevant, dem zwei faltig zusammengefaßte Seidenmousselinebahnen aufgelegt sind. In einer Höhe von etwa 25 cm (vom Rande gemessen) werden die Bahnen, die von da an frei auffallen, mit Choux niedergehalten. Die Stickerei umrahmt, vom Devant ausgehend, den Rock in zwei Reihen. Derselbe ist mit Taffet gefüttert und kann entweder aus Zwickeltheilen bestehen, oder wenn der Seidenstoff doppelte Breite hat, auch rund geschnitten werden. Die Taille tritt unter den Rock und schließt zuerst in der Mitte ihrer anpassenden Futtertheile mit Haken; der bis zur Achsel- und Seitennaht übertretende Vordertheil fügt sich ebenso an. Er hat Seidenstoffunterlage, die nach dem Taillenschnitte gebildet und mit den entsprechenden Nähten versehen wird. Die oberen Theile erscheinen mit einer Strahlenpasse aus Zais gedeckt, unter welche, verkürzt befestigt, eine Schoppe aus weißer Seidenmousseline tritt, deren Mitte von einem Zaisgalon durchleitet wird, so daß sich zwei Schoppenreihen bilden. Unterhalb dieser Schoppe tritt der Seidenstoff gereicht auf, so daß zwischen den aufgesetzten Zaisstrahlen faltiger Stoff liegt. Der nach dem Schnittcontour an der Achsel und bei der Seitennaht unzubiegende Oberstoff wird ebendasselbst mit geradefadigen Stoffleisten besetzt, um sich nicht ausdehnen zu können; die Haken müssen möglichst unkenntlich befestigt und vor dem Annähen auseinandergehoben werden. Es wird je ein Haken mit einer Deje abwechselnd angebracht und zwar hat dies so zu geschehen, daß ersterer etwa 1/4 cm von der Kante entfernt sitzt und letztere dieselbe ein wenig überragt. Das Fischbein wird eingezogen, bevor man die Haken anbringt. Die Zaisstrahlen erscheinen in runder Passenform auch an den Rückentheilen, sonst bleiben diese glatt. Es ist auch praktisch, an der Achsel



Nr. 43. Promenade-Paletot aus Tuch mit Zickentheilen und aufgesetzten Stoffleisten. — Nr. 44. Promenademantel mit Krage theilen für junge Frauen. (Vorderansicht hierzu: Nr. 108 auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte.)



Nr. 46. Besuchkleid mit Fischgarntur für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)

annimmt. Die vordere Doppelrockbahn wird mit den übrigen Theilen erst verbunden, nachdem man sie probeweise drapirt hat, weil sich eine seitliche Abschrägung derselben nothwendig erweisen wird. Die Verbindungsnähte sollen über feuchter Unterlage ausgeplättet werden; die Rückenbahnen, aus zwei bis drei Stoffbreiten in zwei mehrfach eingelegte Hohlfalten geordnet, werden, damit diese sich nach oben verschmälern können, an beiden Seiten in Zwickel geschnitten; in der Mitte befindet sich der durch eine Falte verdeckte Schlitz. Die Taille schließt vorne in der Mitte mit Haken und ist auf anpassenden Futtertheilen so mit Moiré bespannt, daß dieser an den Rückentheilen ein mit Stoff ergänztes Sattelplastron freiläßt. Die Vorderbahnen sind ganz mit Moiré gedeckt, der nach Erfordernis Einnäher erhält. Ein in ersichtlicher Form geschnittener Epaulettenträger, den eine Schuur umgibt, schließt sich an den Achseln und vereinigt seine beiden Theile in Brusthöhe, wo ein Atlasband sich zu einer Masche knotet. Der Schoßtheil reicht nur bis zu den Brustnähten und ist rückwärts geschlitzt und in je drei Falten geordnet. Seinen Aufsatz deckt ein von geschliffenen Steinen unterbrochenes Jaisgalon, das auch den Stofffattel und Kragen abschließt. Keulenärmel. Material: 8 bis 9 m Wollstoff, 4 m Moiré.

Abbildung Nr. 40. Fischtragen. Derselbe hat eine vorne und rückwärts gleichartige Paffe aus seidenunterlegtem getupften Tull, dem ein Stehkragen aus Moiréband angehängt ist. Ein gousfirter Seidenmouffeline-Volant umgibt, mit einem Ausputzbördchen angefügt, den Paffenrand. Den Achseln und der vorderen Cocarde sind gereichte Tulltheile unterlegt. Je eine Cocarde vorne, an den Achseln und rückwärts am Stehkragen.



Nr. 47 und 48. Vereinfachungen zu Nr. 37 und 49.

an den übertretenden Vordertheil ein kleines Fischbeinstückchen einzuschieben, wodurch Falten verhindert werden. Den Abschluß der Taille gibt ein Bandgürtel mit seitlich angebrachter Masche. Die Ballonschoppen finden mit einer Mouffelineschoppe ihren Abschluß. Die Stulpen sind mit Jaisstickerei gedeckt.

**Vereinfachung:** Wie Abb. Nr. 48 angibt, kann statt der aufgesetzten Mouffelinebahnen der Rock seitlich in Falten geordnet sein und die Jaisstickerei entfallen. In dieser Façon eignet sich das Kleid dann auch zum Copiren in Wollstoffen.

Abbildung Nr. 38 und 39. Straßenkleid mit drapirtem Rock. Einem aus Taffet verfertigten, etwa 3 m weiten Grundrocke ist an der rechten Seite ein Moirétheil aufgesetzt, der durch die beiden sich im Taillenschlusse treffenden Doppelrocktheile Keilform

ausläuft, oder, wenn dies die Schweifung erfordern sollte, bis zum unteren Rande reichen kann. Vom Halsrande an übertritt der linke Vordertheil in schräger Richtung; der Verschluß wird mittelst einer unterlegten Leiste bewerkstelligt und geschieht bis etwa 40 cm vom unteren Rande gemessen; von da ab liegen die Theile frei übereinander. Sie werden deshalb mit weißem oder hellblauem Taffet breit besetzt oder ganz mit solchem gefüttert. Spitze Revers aus blauem Flanell oder Seidenstoff reichen bis zu den Achseln und werden, ringsum nettgemacht, mit Hohlfalten besetzt. Wegen der Schrägung der Rockbahnen dürfen nicht, wie dies sonst üblich ist, je zwei Bahnen aus einer Stoffbreite geschnitten, sondern es muß jede separat gebildet werden. Die reichen Schoppenärmel haben anpassende Futtertheile; ihr vollständig gerader Oberstoff wird nur am unteren Rande abgeschragt, mit Tuch- und Vordenbesatz versehen und beim Ansatze an das Armloch in breite Hohlfalten geordnet.

Abbildung Nr. 42. Cotelettes-Rost. Derselbe besteht aus zwei Theilen, zwischen welche das Fleisch zu legen ist. Mit einer Schiebvorrichtung werden die beiden Theile geöffnet und geschlossen.

Abbildung Nr. 43. Der Promenadepaletot mit Zäckentheilen ist aus drapfarbigem Tuch hergestellt und mit gleicher Seide gefüttert. Seine einzelnen Theile sind am Schoße stark geschragt, um reiche Falten zu bilden, außerdem sind die Rückenbahnen beim Anschlusse an die Seitentheile je in eine tiefe Falte geordnet. Die Vorderbahnen haben je einen Einnäher und sind von kurzen Zäckentheilen begleitet, die, mit braunem Sammt gefüttert, sich zu einem breiten Reverskragen umlegen. Rücken- und Vorderbahnen sind plastronförmig mit aufgesteppten Tuchleisten geziert; desgleichen die Zäckentheile und Ärmel. Perlmutterknöpfe.



Nr. 49. Straßenkleid mit gestütem Paletot für schlanke Damen. Vereinfachung hierzu: Nr. 47.



Nr. 50. Jagd-Heutleid aus dunkelgrünem Tuch oder englischem Sammt mit Schoftaille. — Nr. 51. Besuchs-Toilette mit Taillenfächchen aus Sammt. — Nr. 52. Wagen- oder Straßen-Toilette aus hechtgrauem Tuch mit kurzem Kragen für junge Mädchen.

Abbildung Nr. 44. Promenademantel mit Kragentheilen. Derselbe eignet sich zur Ausführung in allen Stoffen; seine Grundform schließt vorne doppelreihig mit großen Knöpfen. Der einer Passe angelegte Pelereintragen ist vorne und rückwärts getheilt. Aus den Rückentheilen ist eine doppelte Hohlfalte eingelegt, die, sich verjüngend, bis zum Halsrande reicht. Unterhalb der Falte werden die Rückenbahnen am Taillentheile nach Erfordernis geschweift, so daß der separat weghängende, zum Einlegen der Falte bestimmte Stofftheil nach Belieben aufgesetzt werden kann. Dies geschieht, nachdem man auf der Rehrseite die beiden Ranten des Stoffes übereinandergenäht hat. Am Rocktheile bleibt die Falte mit dem übrigen Stoffe im Ganzen. Der rund geschnittene

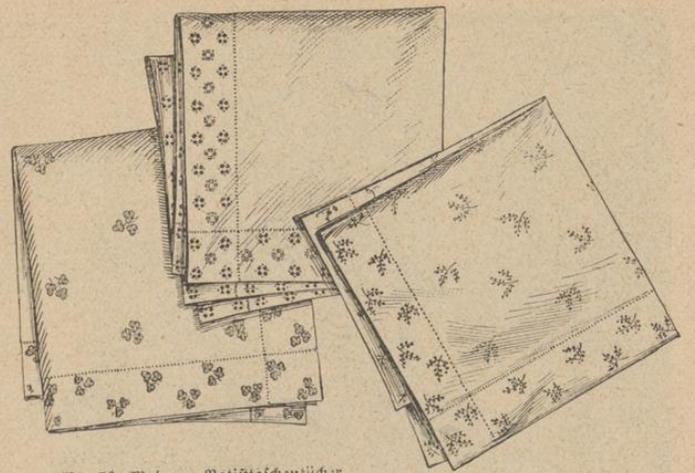
Pelereintragen besteht aus zwei Theilen, wird gereiht unter die Passe gefest und erscheint bis zum Schluße mit der Hohlfalte niedergehalten; eine Dragonerspange ist hier mit Knöpfen befestigt.

Abbildung Nr. 45. Blouse aus hechtgrauem Flanell. Einer runden Passe sind vorne in Form eines kleinen Plastrons zwei in gegenseitige Falten geordnete Stofftheile aufgesetzt. Die Vorder- und Rückenbahnen werden in Falten gereiht unter der Passe befestigt und mit einem Gürtel im Schluße zusammengefaßt. Die vordere Hohlfalte ist aufgesetzt; sie theilt sich am Passentheile in zwei Hälften, von denen die eine angenäht wird, während die andere zum Ueberhaken eingerichtet ist. Die beiden Hohlfalten-theile schließen das kleine Faltenplastron ein und sind mit aus rothem

Seidenstoff gebildeten Knopfsöchern und Passementerieköpfchen besetzt. Aus Seidenstoff ist auch der faltige, rückwärts mit einem Köpfchen schließende Stehtragen, dessen Grundform sich vorne mit Haken verbindet. Die Hohlfalte kann bis zum Blousenrande an einer Seite mit Hohlstichen besetzt sein und sich an der anderen überhaken; die Ärmel haben drapirte Schoppen, die von einer Stulpenleiste aus Seidenstoff begrenzt sind.

Abbildung Nr. 46. Besuchskleid mit Fichugarnitur für junge Mädchen. Die Robe kann entweder aus Faille oder Tuch hergestellt werden, dessen reisebegrüne Schattirung sich zu dem Pompadour-Seidenstoff der Fichugarnitur und Ärmel sehr gut eint. Diese letztere hat chinirte Blumen auf elfenbeinweißem Fond. Der Rock ist in die Rundung geschnitten, so daß sich große Dütensalten formen. Er ist etwa 5 m weit und mit Taffet gefüttert; 40 cm hoch ist er mit Mouffeline-Einlage versehen. Die Taille hat anpassendes Futter und am Halsrande gereichte, faltig herabgepaunte Vorderbahnen, die zusammenfallend den Hakenverschluß verbergen. Die Rückentheile sind glatt mit nahtlosem Stoff bespannt. Den Abschluß der unter den Rock tretenden Taille gibt ein Faltengürtel aus Seide. Das Fichu, welches breite Klappenrevers formt, knetet sich in Brusthöhe mit einer großen Masche und entsendet seine faltig zusammengenommenen Ausläufer nach rückwärts, wo sich dieselben unter einem Köpfchen mit Haken oder aber mit einer Masche vereinigen. Die Ärmel haben mit dem Futter zugleich zusammengenähte hohe Stulpenheile und Ballonschoppen aus Pompadour-Seidenstoff. Material: 5 bis 6 m Tuch oder 10 bis 12 m Faille, 3 bis 3 1/2 m Pompadourstoff.

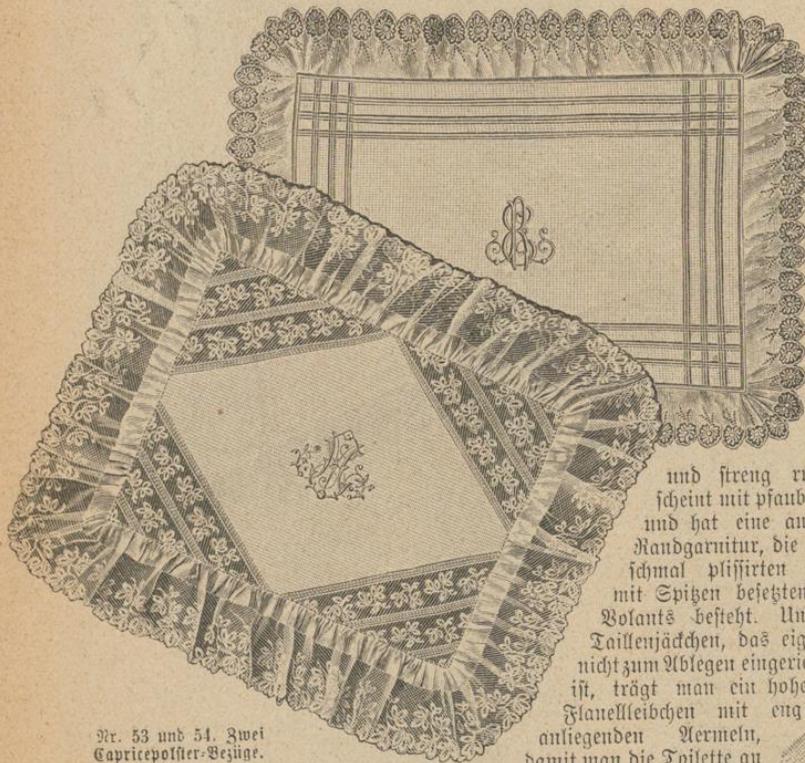
Abbildung Nr. 47 und 49. Straßenpaletot mit Faltenschopf. Derselbe ist aus königsblauem Tuch (passend zur Toilette) geschnitten und mit gleichfarbigem Soutachesbördchen benäht, welche entweder mit Altgold- oder Stahlfäden durchwebt sind. Der Taillenteil des Paletot ist aus zwickeligen Theilen zusammengestellt und in Hohlfalten geordnet; die beiden ersten müssen so lang gelassen sein, daß sie bis zum Halsrande reichen. Der runde Kragen ist gleichartig mit dem Schoßtheile.



Nr. 56. Moderne Batisttaschentücher.

Abbildung Nr. 50. Keitkleid aus dunkelgrünem Tuch oder englischem Sammt. Die angegebene Façon eignet sich zur Ausführung in mehreren Arten. Wählt man als Material grünes Tuch oder ebenjohles Velvet, so nimmt man ein bordeaugrothes Sammtplastron, ist das Kleid braun gehalten, so bedient man sich eines Plastrons aus naturfarbigem schwedischen Leder. Der Rock kann auch schwarz und die Taille roth sein, in diesem Falle wird das Plastron aus masticfarbiger Seide oder aus elfenbeinweißem Seidenmatelassé genommen. Die Taille hat angelegte Schoßtheile, breite Revers, angelegte Taschenkappen und erhält das Plastron eingnäht. Die reichen Ärmel sind in Fältchen geordnet.

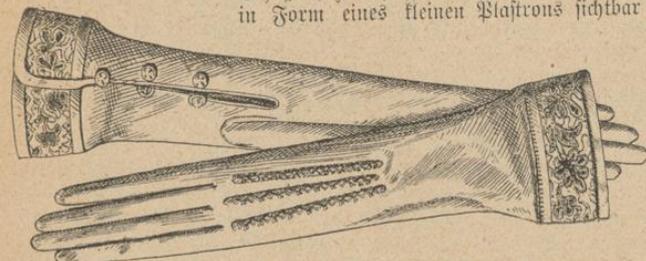
Abbildung Nr. 51. Besuchstoilette mit Taillenjäckchen aus Sammt. Als Material verwendet man pfaublauen Seiden- oder Wollstoff, schwarzen Sammt und elfenbeinweiße Seidenmouffeline; der Rock ist am Rande mit zwei Reihen schwarzer Federmarabouts geziert, die, sich mit den aufgesetzten Revers vereinigend, einen seitlich sich öffnenden Doppelrock imitiren. Von den Revers geht eine mit einem Knoten zusammengefaßte, von zwei Maschenschlupfen begleitete Sammtspange bis zum oberen Rand. Der Rock ist etwa 4 m weit



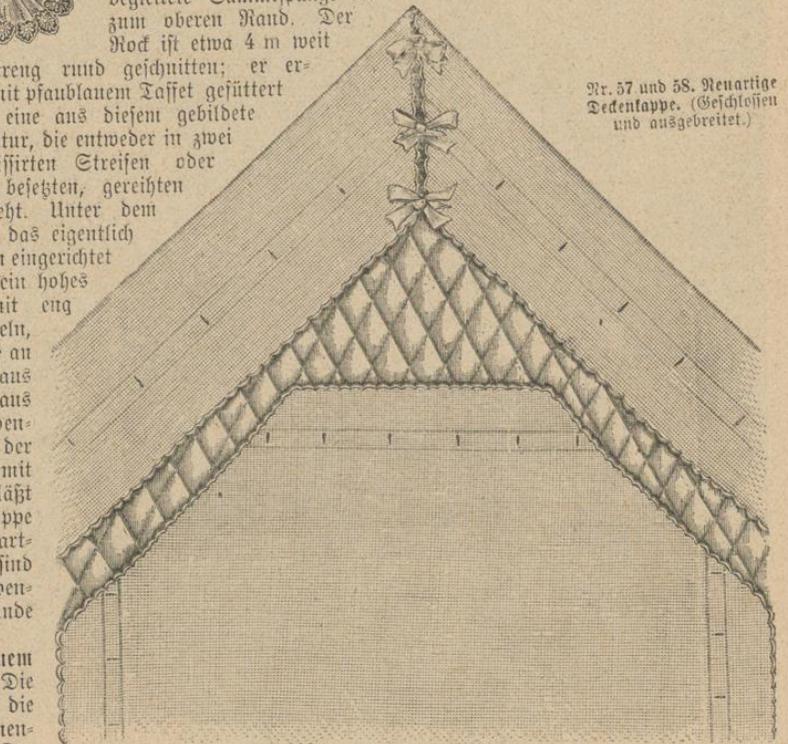
Nr. 53 und 54. Zwei Capricepöster-Bezüge.

und streng rund geschnitten; er erscheint mit pfaublauem Taffet gefüttert und hat eine aus diesem gebildete Handgarnitur, die entweder in zwei schmal plissirten Streifen oder mit Spitzen besetzten, gereichten Volants besteht. Unter dem Taillenjäckchen, das eigentlich nicht zum Ablegen eingerichtet ist, trägt man ein hohes Flanelleibchen mit eng anliegenden Ärmeln, damit man die Toilette an schönen Tagen ohne Umhülle benutzen kann. Das Jäckchen besteht aus Vorder- und Rückentheilen und hat die ersteren doppelt. Die unteren sind aus irgend einem Seidenstoffe geschnitten und mit einem gereichten Seidenmouffeline-Plastron besetzt, welches an einer Seite besetzt ist und an der anderen übertritt. Die unteren sind vier Stahlknöpfe aufgesetzt. Der Ausschnitt läßt das Plastron sichtbar werden, an dessen Stehtragen eine Mouffelineschoppe gesetzt ist. Dem Jäckchen wird ein mit steifer Einlage versehener Stuarttragen angefügt, der elfenbeinweißes Seidenfutter hat. Die Ärmel sind aus dem Stoffe des Rockes geschnitten und erweitern sich am Stulpenheile trichterförmig. Dem Rocke wird eine ziemlich breite Gürtelbesatzbinde angelegt. Material: 7 bis 8 m Wollstoff, 2 m Sammt.

Abbildung Nr. 52. Wagen- oder Straßentoilette aus hechtgrauem Tuch. Der Rock ist glatt und wird in gewöhnlicher Art hergestellt. Die Taille hat anpassende Futtertheile und glatt überspannten Rücken; die Vordertheile sind nahtlos und werden im Schlusse in Falten zusammengefaßt. Sie deden, zusammenfallend, den Hakenverschluß vollkommen. Der Schoßansatz besteht aus mit Spitzen bedecktem Stoffe. Der Kragen ist in die Rundung geschnitten und läßt die Taille rund geschnitten, auf die kurze Umhülle, die mit Seide gefüttert werden soll.



Nr. 55. Straßenhandschuhe aus Glacéleder mit gesticktem Stulpenansatz.



Nr. 57 und 58. Neuartige Deckentappe. (Geschlossen und ausgebreitet.)

Abbildung Nr. 53 und 54. Zwei Capricepösterbezüge. Nr. 53 hat aus dem Batist gebildete Handbäume, die sich in den Ecken kreuzen, und gestickten Ecken und einen gereichten Valenciennes-Spizeneinsatz als Handgarnitur.

Abbildung Nr. 55. Die Straßenhandschuhe sind aus drapfarbigem Glacéleder geschnitten und mit einem Stulpenansatz versehen, der auf Seidenstoff ausgeführte Stickerei zeigt.

Abbildung Nr. 56. Die Batisttaschentücher haben farbige Blümchen auf weißem Grunde; die ersten sind hellblau gehalten, der Randsaum des zweiten Tuches zeigt gelbe Blümchen, das dritte Taschentuch ist rothgeblaut.



Nr. 59. Vereinfachung zum Tragen auf der letzten Umschlagseite.

Abbildung Nr. 57 und 58 zeigt eine neuartige Deckenkappe. Wie die eine Abtheilung unserer Abbildung zeigt, wird die Deckenkappe rings um ihren Rand festonnirt und in der genau angegebenen Weise geschnitten. Ebenso gibt die Abbildung an, wie die Knopflöcher angebracht werden sollen. Die die Ecken zusammenhaltenden Bändchen können entweder angenäht oder durch Knopflöcher geleitet werden.

Abbildung Nr. 60. Tuchkleid mit Moirétaille und Zadenkragen. Das Material zur Herstellung desselben geben beige-farbiges, rötlich schimmerndes Tuch, hell-kastanienbraun und hell-grün schillernder Moiré, ecrufarbiger Batist mit gleichem Spitzenbesatz zu dem Kragen, ecrü Seidenmousseline zur Jabotcravate und brauner Sammt mit applicirten Stückerisfiguren zum Gürtel und Kragen. Der Rock ist aus einem ziemlich breiten Vorderblatte und zwei rund geschnittenen Rückentheilen zusammengestellt und hat seitwärts bei der Verbindungsnaht Aufsätze aus gefaltetem, mit Moiré besetzten Stoff, die so umgeschlagen werden müssen, daß es den Anschein hat, als seien sie aus dem Rocke selbst geformt. Unterhalb des Rockschlitzes wird ein feilartiger Moiréstreifen, der dem Rocke untersezt wird, sichtbar, so daß dadurch das Kleid wie mit einem Doppelrocke ausgestattet aussieht. Die Taille schließt rückwärts mit Haken. Die anpassend geschnittenen Futtertheile sind mit Moiré überspannt, der an den Vordertheilen in einige schräge Falten geordnet erscheint. Der breite Achselkragen wird in die Halsnaht mitgefaßt und schließt sich rückwärts. Der Gürtel schließt mit einer übertretenden Spange und läuft schmal aus. Material: 4 1/2 bis 5 m Tuch, 4 bis 5 m Moiré.

Bezugsquellen: Für Nr. 3,

31, 53 und 54: Weibler & Budie, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 4 und 40: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse; für Nr. 5 und 7, 24, 25, 28 und 29: A. D. Hauptmann & Co., Wien, I., Kohlmarkt 3; für Nr. 9 und 36: die en-gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz-Josefs-Quai 5; für Nr. 11 und das auf dem Schnittbogen dargestellte Röckchen: Maison Ada, Wien, I., Domgasse 1; für Nr. 12: Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7; für Nr. 13, 14 und 45: E. Braun & Cie., Wien, I., Graben 8; für den Kragen auf der letzten Umschlagseite und für Nr. 15 und 20: Maison Worth, Paris; für den Hut auf der letzten Umschlagseite, wie für Nr. 19 und 21: Maison Virot, Paris; für Nr. 30, 32, 38 und 39: L. Baumhachl & Cie., Wien, VI., Mariahilferstraße 41; für Nr. 33 bis 35: L. Ch. Dürr, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Graben 20 und I., Kärntnerstraße 16; für Nr. 42: Forstinger & Gottlieb, Wien, I., Graben 22; für Nr. 55: J. Littmann, Wien, I., Seilergasse 2.

Aus Paris. Mr. Guerlain, der bekannte Parfumeur, hat seinen neuesten Parfüm »Belle France« genannt »Belle France« ist jetzt modern; es erfreut sich ungetheilter Beliebtheit in der Pariser Damenwelt; Taschentücher, Spitzen, Kleider, Alles wird mit »Belle France« parfümirt. Es ist, wie der Franzose sich ausdrückt: »la folie du moment«; es verflüchtigt nicht schnell, erfrischt und hat einen äußerst angenehmen Geruch. Parfüms für junge Mädchen sind »Fleur de France«, »Le Cédrat« und »La Verveine«. Die bestbekannte »Crème de concomres«, der »Crash« für »Cold-cream«, gibt dem Teint jugendliche Frische; sie ist wie das mit ihr zugleich zu gebrauchende Cypriß-Puder ebenfalls bei Guerlain, Paris, 15, rue de la Paix zu beziehen.

Unser Schnittbogen enthält außer den an anderer Stelle angeführten naturgroßen Schnittmustern auf seiner Vorderseite folgende Abbildungen: Die Vorderansicht des Promenademantels Nr. 44 und die Rückansicht des Paletots Nr. 32, einen Damen-Winterstiefel aus Tuch mit Lackbesatz und Knopfverschluss; ein Unterröckchen aus Lamaflanell mit farbiger Seidenstickerei für kleine Mädchen; ein Kleid aus gemustertem Flanell für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. Das letztgenannte hat ein dem anpassenden Leibchen angelegtes plüschtes Röckchen, dessen Rand mit einigen Reihen farbiger Seidenschmürchen benäht ist. Der Gürtel, der vorne in der Mitte mit einer Masche schließt, hat gleichen Besatz. Den Vordertheilen ist ein Faltenplastron aufgesetzt, das beiderseitig mit einer schmürchenbesetzten Spange abschließt. Von derselben gehen Bandtheile aus Stoff aus, die sich mit der bereits erwähnten Masche vereinigen. Das Kleidchen schließt rückwärts mit Knöpfen. Ärmelchen mit kleiner Stulpe.

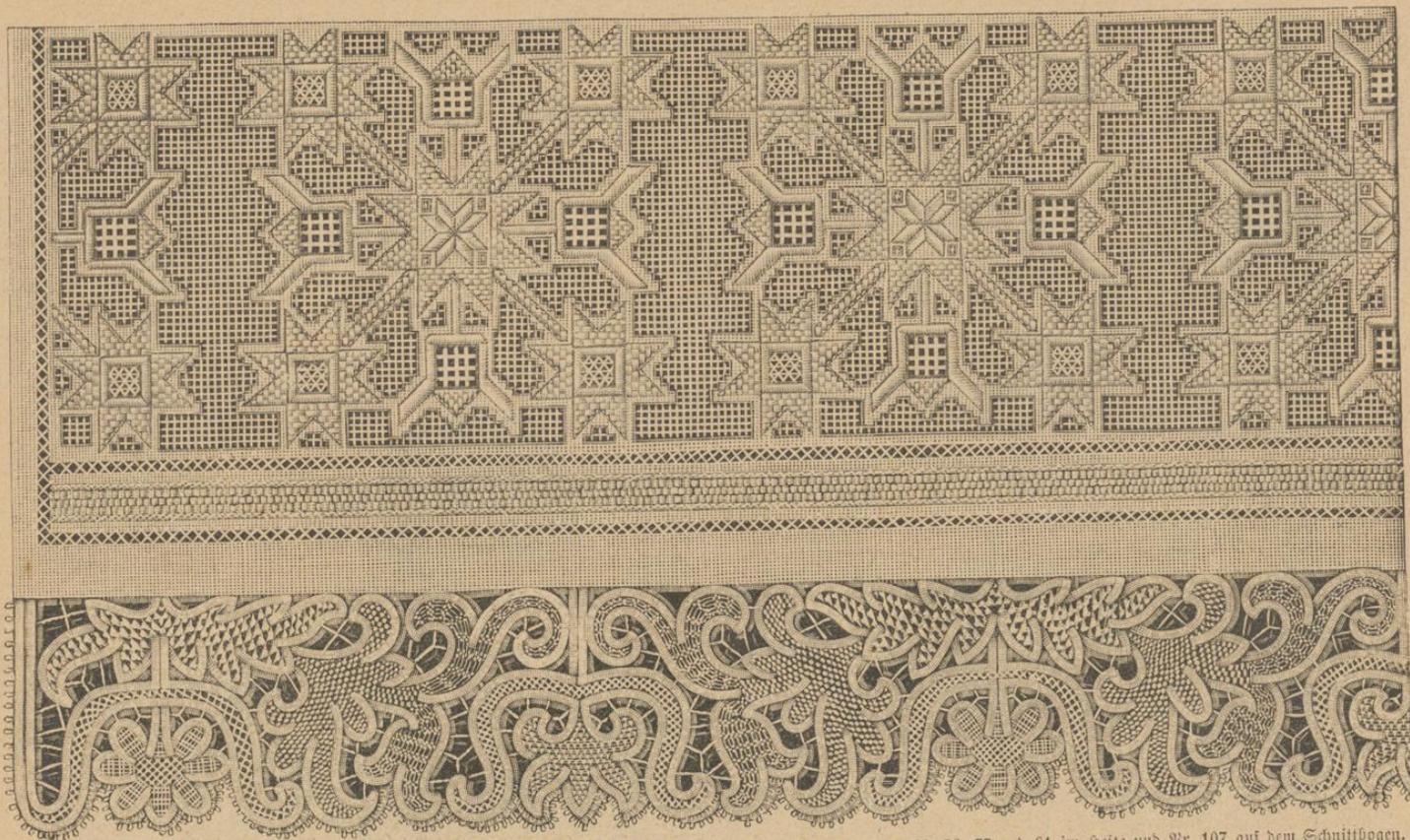
Ein neuer und hübscher Kopfsputz kommt aus London auf den Continent herüber: Die jungen Damen tragen das Haar auf dem Hinterkopfe zu einem Dreher oder Knoten arrangirt, der nicht tief im Nacken sitzen darf, und um denselben ein Sammtgewinde in der Farbe der Toilette, das sich oben auf dem Kopfe vereinigt und in zwei schmale hochstehende Zipfel ausgeht. Den Vereinigungspunkt schmückt ein Stern oder Halbmond in Brillanten oder eine Schmüd-nadel aus pierres de Strass. Das Vorderhaar wird ganz gewellt oder auch zu kurzen Locken gekräuselt. Bei dieser Haartracht haben auch junge Mädchen das Vergnügen, funkelnden Schmuck im Haare tragen zu dürfen, aber selbstverständlich ist er nur für den abendlichen Reunions, Concerte oder Bälle zulässig; bei Tag ersetzt man ihn durch Granaten, Korallen oder auch Türlije.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Nr. 60. Tuchkleid mit Moirétaille und Zadenkragen.

Vereinfachung: Die Taille kann auch mit Stoff bespannt sein und der Gürtel der Stickerei entbehren; ebenso könnte der seitliche Faltenstreifen entfallen.



Nr. 61. Sophabehang in Durchbrucharbeit und Plattstich mit angelegter Point-lace-Spitze. (Details hierzu Nr. 65, 66, 76, 77 und 81 im Hefte und Nr. 107 auf dem Schnittbogen. Typenmuster zur Stiderei und naturgroße Zeichnung sammt Spitzenstichangabe zur Spitze auf dem Schnittbogen.)

Wiener Handarbeit.

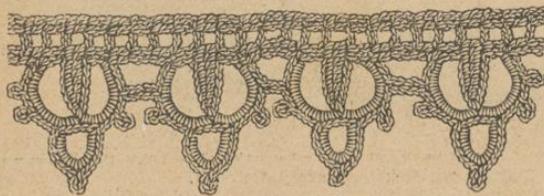
Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 61. Sophabehang in Durchbrucharbeit und Plattstich mit angelegter Point-lace-Spitze. (Zur Preisconcurrentz eingesendet von Frau Friederike v. Artner in Dedenburg.) Der Behang misst 141 cm in der Länge und 41 1/2 cm in der Breite. Als Grundstoff ist naturfarbiges Siebmacherleinen gewählt; zur Ausführung des Plattstiches und der Durchbrucharbeit dient weißes mittelstarkes Glanzgarn; für die Spitze kommen weiße, 1/2 cm breite Point-lace-Bändchen und weißer Zwirn (fil à bouquet) Nr. 80 in Verwendung. Man benötigt ein 147 cm langes und 36 cm breites Stück von dem Grundstoff. Auf diesem muß zuerst das Muster, zu welchem wir eine Vorlage auf dem Schnittbogen bringen, so ausgezählt werden, daß in der Mitte des Behanges eine Sternfigur zu stehen kommt. Hieran arbeitet man die schmale Plattstichumrandung, welche sämtliche Figuren von dem durchbrochenen Grund abschließt (siehe die verkleinerte Abbildung Nr. 81); jeder Stich wird dabei über zwei Stofffäden ausgeführt. Nach Vollendung dieser Arbeit ist die übrige Plattstichstiderei wie auf Abbildung Nr. 81 ersichtlich mit Zuhilfenahme des auf dem Schnittbogen befindlichen Typenmuster herzustellen. An denjenigen Stellen, wo der Plattstich die Grenze für die später mit einem Durchbruchmuster zu füllenden Formen bildet, muß derselbe als Feststich gearbeitet werden. Die plattgestickten Figuren sind theilweise mit einem doppelreihigen, steppstichartigen à jour-Stich (siehe Abbildung Nr. 77) und theilweise mit einer sehr schmalen Plattstichreihe umrandet; jeder Stich derselben läuft schräg in Höhe und Breite über zwei Stofffäden und jeder dieser Stiche setzt um einen Stoffaden höher an, als der vorhergehende. Die Umrandung der Formen mit den à jour- und Plattstichen ist an dem Typenmuster nicht angezeichnet und deshalb nach Abbildung Nr. 81 zu arbeiten. Sobald man die ganze Plattstichstiderei vollendet hat, wird der durchbrochene Grund hergestellt. Dazu schneidet man

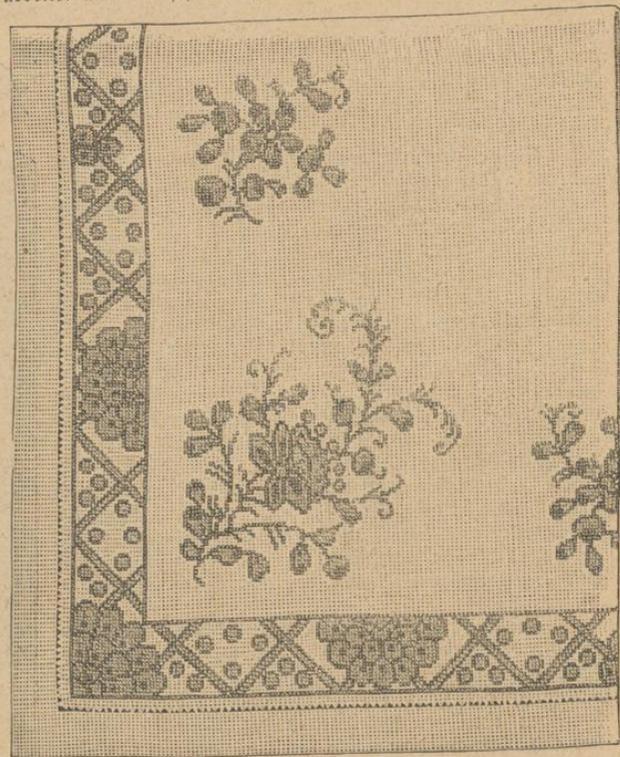


Nr. 62. J. K. Monogram für Weißstiderei.

knapp an den plattgestickten Rändern einen Theil der Stofffäden durch, und zwar werden für das Grundmuster, wie an Abbildung Nr. 76 ersichtlich, stets zwei Stofffäden durchschnitten, zwei Stofffäden stehen gelassen, zwei Fäden durchschnitten u. s. f. Nachdem man diesen Vorgang sowohl der Länge als auch der Breite des Stoffes nach beendet hat, wird nun an der Rehrseite des Behanges das Muster, welches aus einem an jeder Fadenkreuzung ausgeführten punto tirato-Knoten (siehe Nr. 76) besteht, hergestellt. Nach Vollendung des Grundes werden die Durchbruchmuster in den einzelnen Formen gearbeitet; dieselben sind unter Nr. 65 und Nr. 66 detaillirt. An der unteren Längsseite des gestickten Streifens bleiben, vom äußersten Plattstichrand an gezählt, drei Stofffäden stehen, hierauf zieht man fünf Fäden aus dem Stoff und dann bleiben wieder vier Fäden stehen. Nun folgt ein schmaler, in Plattstich ausgeführter, oben und unten von einer der Höhe nach über drei Stofffäden gearbeitete Zopfstichreihe begrenzter Streifen; derselbe

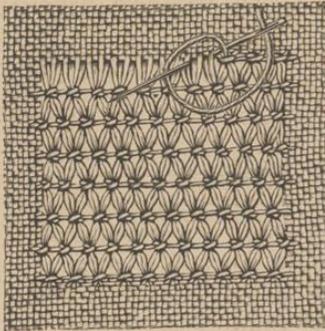


Nr. 64. Gehäkelte Spitze.

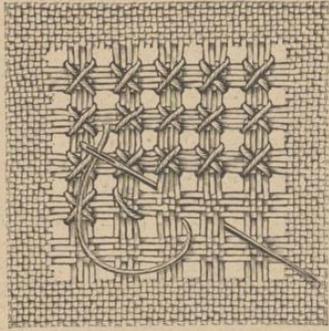


Nr. 63. Mitten mit Kreuzstiderei. (Naturgroßes Detail hierzu Nr. 86. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

ist noch vor dem Ausziehen der Stofffäden in Plattstich zu stiden. — Nach der unteren Zopfstichreihe bleiben wieder vier Stofffäden stehen, fünf Fäden werden darnach ausgezogen und darauf folgt ein 3 cm breiter Saum. In dem durch das Ausziehen von je fünf Stofffäden entstandenen Zwischenraum führt man eine Durchbruchnaht (siehe die Ausführung derselben auf dem Schnittbogen unter Nr. 107) aus. Bei Herstellung der äußeren Reihe der unteren Durchbruchnaht wird der Saum mitbefestigt. An den beiden Breitseiten läuft die gleiche



Nr. 65. Naturgroßes Durchbruchmuster zu Nr. 61.



Nr. 66. Naturgroßes Durchbruchmuster zu Nr. 61.

Durchbruchnaht wie an den Längsseiten, und zwar gleichfalls drei Stofffäden von der Sticerei entfernt; der abschließende Saum ist hier jedoch nur 1 1/4 cm breit. Wenn die obere Längsseite des Behanges nicht mit der Webefante abschließt, so muß dort zwei Fäden von der Sticerei entfernt ein schmaler Saum genäht werden, welcher jedoch nur bis zum durchbrochenen Grund reichen darf. An die fertige Sticerei wird eine 13 1/2 cm breite Point-lace-Spitze angefügt, welche nach der auf dem Schnittbogen befindlichen Zeichnung auszuführen ist. Für das Einziehen der Bändchen, sowie für die Muster (siehe dieselben unter Nr. 65, 66, 71, 75 und 77, Hest 21, VI. Jahrgang) und die Verbindungsstäbe benötigt man fil à bouquet Nr. 80; letztere werden über eine dreifache Fadenunterlage festomirt. Die Picotlage ist an den äußeren Rand der Point-lace-Bändchen mittelst Windlingsstichen anzusetzen. Beim Annähen der Spitze an den Behang kommen die obersten geraden Bändchen unter den Saum zu liegen. Diejenigen Leiserinnen, welche der Ausführung von Point-lace-Arbeit unfähig sind, verweisen wir auf die von uns in Hest 17, VI. Jahrgang, gebrachten Erläuterung.

Abbildung Nr. 62. J. K. Monogram für Weißsticerei.



Nr. 62. J. K. Monogram für Weißsticerei.

Abbildung Nr. 63. Milieu mit Kreuzstich-Sticerei. Das Milieu ist 75 cm lang und breit. Als Grundstoff dient weißes Bataviaeinen; zur Sticerei wird D. M. C.-Garn Nr. 30 in den Farben Mittel-Graublau und Mittel-Judigoblan, ferner maigelbes Glanzgarn verwendet. Man benötigt ein Stück Bataviaeinen von 85 cm in Länge und Breite. Auf demselben muß das Muster (siehe dasselbe sammt

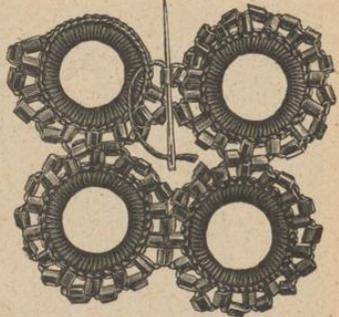
Farbenangabe auf dem Schnittbogen) zuerst ausgezählt werden; darnach hat man die Sticerei in Kreuzstich auszuführen, wobei jedes Kreuzchen über einen Stofffaden in Höhe und Breite zu arbeiten ist (siehe Nr. 86). Nach Vollendung der Sticerei wird der Hohlraum, welcher den Abschluß des Milieu bildet, hergestellt. Hierzu zieht man ringsum drei Fäden von der Sticerei entfernt, zwei Fäden aus dem Stoff, legt hierauf den Saum in der Breite von 15 Stofffäden und befestigt ihn mittelst Lochsaumstichen, wobei stets zwei Stofffäden zu einem Büschel zu fassen sind und zwei Stofffäden tief gestochen wird (siehe Nr. 86). Die Saumstiche führt man mit weißem Leinwandzwirn aus.

Abbildung Nr. 64. Gehäkelte Spitze. Material: Weißes D. M. C.-Garn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., halbes Stäbchen = h. St., Stäbchen = St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lftmb. Die Spitze wird der Breite nach gehäkelt. — I. Tour: 4 L. übergehen, 1 St. in die nächste M., 2 L., 2 M. übergehen, 2 St. in die nächsten 2 M., die Arbeit wenden. — II. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das 2. St. der vorigen Tour, 2 L., 2 St. in die folgenden 2 St., die Arbeit wenden. — III. Tour: 7 L., auf denselben zurückgehend: 1 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 1 h. St. in die folgende M., 6 St. in die nächsten 6 M.; 2 L., 2 St. in die letzten 2 St., die Arbeit wenden. — IV. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das zweite St. der vorigen Tour, 2 L., 2 St. in die folgenden 2 St., 9 L., 1 f. M. in die Spitze der Zacke, 9 L., 1 f. M. in die erste M. der I. Tour, die Arbeit wenden. — V. Tour:



Nr. 69. Gartenländer mit Flachsticerei. (Detail hierzu unter Nr. 88. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

Man arbeitet nun in den Lftmb. wie folgt: 3 f. M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 Kettenmasche in die beiden oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M.), 3 f. M., 1 P., 6 f. M.; sodann häkelt man in den folgenden Lftmb. 2 f. M.; 9 L., zurückgehend an die dritte feste Masche des vorhergehenden Lftmb. anschließen. Zu den dadurch entstandenen Lftmb. werden 7 f. M., 1 P., 7 f. M. gehäkelt. 1 Kettenmasche in die beiden oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M. des vorigen Bogens. In denselben arbeitet man nun noch: 4 f. M., 1 P., 3 f. M., 1 P., 3 f. M.; 1 f. M. in das 2. St. der vorhergehenden Tour, 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das folgende St., 2 L., 2 St. in die letzten 2 St., die Arbeit wenden. — VI. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das nächste St., 2 L., 2 St. in die letzten 2 St., vom Anfang an wiederholen. In der V. Tour hat man stets bei Ausführung des ersten P. an das gegenüberliegende P. anzuschließen.



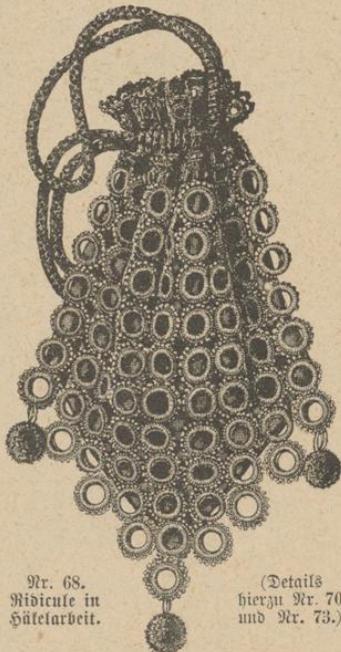
Nr. 70. Naturgroßes Detail zu Nr. 68.

Abbildung Nr. 65 und 66. Naturgroße Durchbruchmuster zu Nr. 61. Abbildung Nr. 67 H. M. Monogram für Weißsticerei.

Abbildung Nr. 68. Riddle in Häkelarbeit. Material: Schwarze Strichseide Nr. 40, 158 große Metallringe mit einem Durchmesser von 13 mm und 37 kleine Metallringe mit einem Durchmesser von 6 mm; ferner Zetperlen, starke schwarze Seidenschnur, drei kleine Seidenpompons und schwarzen Atlasstoff. Man umhäkelt zuerst sämtliche große Ringe so dicht mit festen Maschen, daß deren 45 in einen Ring kommen, schließt mit einer Kettenmasche und vernäht den Faden. Sodann werden die Perlen mit schwarzem Zwirn um jeden der Ringe genäht, wobei die letzteren gleichzeitig zusammenzufügen sind. Das Anfügen der Perlen an einen Ring geschieht wie folgt: Man befestigt den Faden an dem Ring, faßt drei Perlen auf die Nadel, übergeht zwei feste Maschen, sticht nach denselben hinunter, führt die Nadel durch die zuletzt gefaßte Perle, faßt zwei neue Perlen auf die Nadel, übergeht wieder zwei feste Maschen, sticht nach denselben wieder hinab, führt die Nadel durch die letzte Perle u. s. f. Wie das Aneinanderfügen der Ringe mittelst der Perlen zu bewerkstelligen ist, zeigt Abbildung Nr. 70. Zu bemerken ist, daß beim Annähen der Perlen die verkehrte Seite der Ringe als rechte Seite genommen werden muß. Das Riddle besteht aus sieben in die Rundung geschlossener Reihen zu je 18 Ringen; an dieselben schließen sich noch vier Reihen, deren jede stets um vier Ringe weniger zählt, als die vorhergehende Reihe, so daß die letzte eigentlich nur aus zwei übereinanderliegenden Ringen besteht. Durch das Abnehmen der Ringanzahl entsteht der untere zackenförmige Abschluß des Riddle. Die beiden Endringe der 8., 9., und 10. Reihe sind

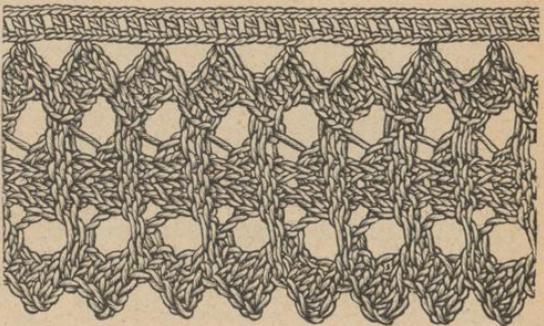


Nr. 71. A. H. Monogram für Weißsticerei.

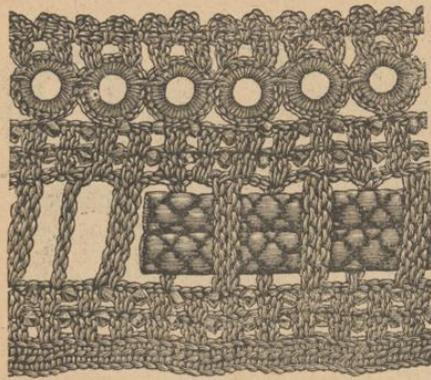


Nr. 68. Riddle in Häkelarbeit. (Details hierzu Nr. 70 und Nr. 73.)

so wie dieselben beim flachen Auflegen des Riddle übereinander zu liegen kommen vollständig übereinanderzunähen. An den oberen Rand der ersten Ringreihe häkelt man noch folgenden Abschluß (siehe Abbildung Nr. 73). Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., dreifaches Stäbchen = drf. St., fünffaches Stäbchen = 5sch. St., Picot = P. — I. Tour: 2 drf. St. in die Verbindung zweier Ringe, 4 L., 2 Perlen übergehen, 1 St. über die nächste Perle, 1 L., 1 Perle übergehen, 1 St. über die folgende Perle, vom Anfang an wiederholen, mit einer K. schließen. — II. Tour: 1 St. in jede M. der vorigen Tour, mit einer K. schließen, den Faden abschneiden. Man faßt nun 150 Perlen auf den neuen Faden und häkelt sodann die III. Tour: 2 St. in die 2. St. der vorigen Tour, \* 1 Perle an die St. anschließen, 1 L., 1 M. übergehen, 2 St. in die folgenden 2 M., vom \* an wiederholen, mit einer K. schließen. — IV. Tour: Gleich der III. Tour. — V. Tour: 2 5sch. St. in 2 St. der vorhergehenden Tour, + 2 L., 2 M. übergehen, 1 5sch. St. in die folgende M., 2 L., 2 M. übergehen, 2 5sch. St. in die folgenden 2 M., vom + an wiederholen, mit 1 K. schließen und den Faden abschneiden. — VI. und VII. Tour: Gleich

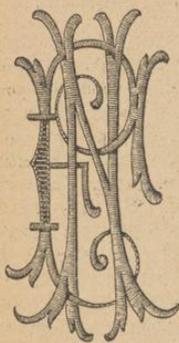


Nr. 72. Gefristete Spitze.



Nr. 73. Naturgroßes Detail zum oberen Rand des Riddle Nr. 68.

der Ringe häkelt man je 8 f. M., die Tour mit einer K. schließen. — X. Tour: Die erste M. eines Ringes übergehen,  $\Delta$  2 St. in die folgende M., 1 L., 4 M. übergehen, 2 St. in die folgenden 2 M., 1 L., 1 M. des nächsten Ringes übergehen, vom  $\Delta$  an wiederholen, mit einer K. schließen. — XI. Tour: 1 f. M. in die erste Lücke,  $\#$  1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben), 1 f. M. in die folgende Lücke, vom  $\#$  an wiederholen mit einer K. schließen. Das Riddle erhält ein Atlasfutter, welches nach oben zu nur bis zur III. Tour reicht. Durch die Stäbchen der V. Tour werden zwei je 50 cm lange Seidenschüre, wie an Abbildung Nr. 73 ersichtlich, so geleitet, daß die eine der beiden von rechts nach links, die zweite in entgegengesetzter Richtung läuft; die Schürenden werden an jeder Seite an der Rehrseite der III. und IV. Tour befestigt. An die unteren Ecken des Riddle näht man je ein an einem 1 cm langen Seidenfaden hängendes Pompon an. Das Riddle kann auch in heller Seide ausgeführt werden.



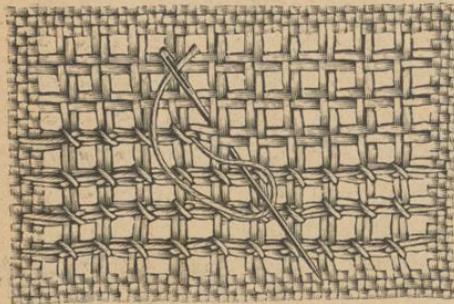
Nr. 75. F. N. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 69. Karteständer mit Flachstickerei. Der Ständer ist 16 1/2 cm hoch und 16 cm breit. Die Umrandung der fächerartigen Border- und Rückwand, der Boden, die Füße und die Handhabe desselben bestehen aus vergoldeter Bronze. Border- und Rückwand sind aus starkem Carton gebildet; jeder Theil erhält an der Außenseite eine dünne Watteauflage, über welche zinnobergrünes Sammlerleder gespannt wird. Auf dem für die Vorderwand bestimmten Ledertheile führt man eine Stickerei aus, der Theil für die Rückwand bleibt leer. Die Innenflächen der Cartonthteile werden mit grünem Atlas überspannt. Die Bodenfläche deckt außen und innen zinnobergrünes Sammlerleder. Um die Stickerei herzustellen, spannt man ein 22 cm langes und 17 cm breites Stück Leder leicht in einen Rahmen ein, unterfüttert dasselbe mit Leinwand, überträgt hierauf die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) mittelst gestochener Paufe auf das Leder und zieht die Contouren sorgfältig mit Pinsel und weißer Farbe nach. Sodann wird die Stickerei in Flachstickerei (siehe Nr. 88) mit spanischer Seide in den Farben Indischgelb, Steingrün, Graublau und Indischroth ausgeführt, und zwar benützt man hierbei vier Theile des ganzen Fadens. Die in einzelnen Formen vorkommenden Gitter sind mit feinem Goldfaden zu spannen und an den Kreuzungen mit feiner goldfarbiger Nähseide niederzuheften.

Abbildung Nr. 70. Naturgroßes Detail zu Nr. 68.

Abbildung Nr. 71. A. H. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 72. Gestrickte Spitze. Material: Mittelstarker weißer Leinenzwirn. Abkürzungen: Masche = M., glatt = gl., verkehrt = verk., umschlagen = umschl., abheben = abh., verdreht = verd., abketten = abk., abnehmen = abn. — 8 M. anschlagen, I. Reihe: 1 abh., 1 verk., dreimal umschl., 6 verk. — II. Reihe: 1 abh., 1 gl., dreimal umschl., 4 gl., 3 gl. verd., 2 gl. — III. Reihe: 1 abh., 4 verk., einmal umschl., zweimal verk. abn., einmal umschl., 3 gl. verd., 2 verk. —

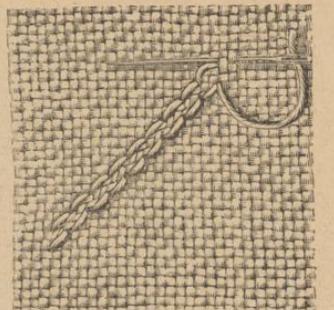


Nr. 76. Vergrößertes Grundmuster zum Behang Nr. 61.

IV. Reihe: 1 abh., 13 verk. — V. Reihe: 3 verk. abk., 5 gl., 3 verk. — VI. Reihe: 3 gl. abk., 1 gl., 6 verk., vom Anfange an wiederholen. An die rechteitige Zadenreihe werden nach Vollendung der Stridarbeit zwei Touren angehängt. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St. — I. Tour: 1 f. M. in die erste Zade,  $\ast$  6 L., 1 f. M. in die folgende Zade, vom  $\ast$  an wiederholen. — II. Tour: 1 St. in die erste M., + 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., vom + an wiederholen.

Abbildung Nr. 73. Naturgroßes Detail zum oberen Rand des Riddle Nr. 68.

Abbildung Nr. 74. Tischläufer aus Dalmatier mit Platt- und Kreuzstickerei. Die Stickerei wird auf der Mittelborde eines 36 1/2 cm breit gewebten Streifens Dalmatier ausgeführt. Dieser Stoff zeigt in der Mitte einen 14 1/2 cm breiten Theil aus cremefarbigem Congreß und zwei denselben einschließende, in den Farben Ultrath, Gold, Indigoblau und Mattolivgrün gehaltene maurische Borden. Auf dem Congreßstreifen wird die Stickerei in Platt- und Kreuzstick mit Perl-Orient- und Stoffbaumwolle in den Farben Hell-Ultrath, Mittel-Mattolivgrün, Mittel-Indigoblau, Mittel-Bronzegelb und Mittel-Olivbraun, ferner mit dreifach gedrehtem mittelstarken Goldschmürchen ausgeführt. Zu den sichelförmigen



Nr. 77. Vergrößerter à jour-Stich zu Nr. 61.

Formen wird der von Kreuzstick umschlossene Raum mit einem à jour-Muster nach Abbildung Nr. 80 gefüllt; das Arbeitsmaterial hierzu bildet ein starker Goldfaden. Das zur Herstellung der Arbeit notwendige Typenmuster befindet sich sammt Farben- und Materialangabe auf dem Schnittbogen. Nach Vollendung der Stickerei kommt an jeder Breitseite des Stoffstreifens, welcher für diesen Tischläufer die Länge von 142 1/2 cm hat, ein 1 1/2 cm breiter Saum; denselben befestigt man an den Seitenborden mit Saumstichen, an dem Congreß mit Steppstichen.

Abbildung Nr. 75. F. N. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 76. Vergrößertes Grundmuster zum Behang Nr. 61.

Abbildung Nr. 77. Vergrößerter à jour-Stich zu Nr. 61.

Abbildung Nr. 78. Spielmarkenschale mit Braudmalerei. Die Schale, welche einen Durchmesser von 10 cm hat, ist aus Hornholz gedreht. Zu Beginn der Arbeit paßt man die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) auf die Innenfläche der Schale auf und zieht die Contouren mit einem harten Bleistift nach. Sodann wird ein Brennstift Nr. 2 glühend gemacht und mit demselben werden sämtliche Contouren der Zeichnung, die Gitter und die Schraffirung, mit welcher einzelne Figuren gefüllt sind, nachgezogen. Nachdem dies geschehen ist, übermalt man einzelne Figuren mit den auf dem Schnittbogen angezeichneten Aquarelle-Farben. Um die Malerei



Nr. 74. Tischläufer aus Dalmatier mit Platt- und Kreuzstickerei. Naturgroßes Detail hierzu Nr. 80. Typenmuster sammt Farben- und Materialangabe auf dem Schnittbogen.

zu schützen und dem Holz einen wärmeren Ton zu verleihen, erhält das Schälchen schließlich einen Lackanstrich. Außer der Zeichnung für diese Schale bringen wir auf dem Schnittbogen noch vier weitere Vorlagen, welche sich zur Ausschmückung einer Garnitur Spielchalen eignen.

Abbildung Nr. 79. G. H. L. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 80. Naturgroßer Theil der Stickerei zum Tischläufer Abbildung Nr. 74.

Abbildung Nr. 81. Verkleinerter Theil der Stickerei zum Sopha-behang Abbildung Nr. 61.

Abbildung Nr. 82. A. M. Monogramm für Weißstickerei.

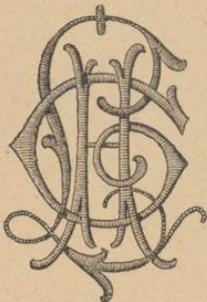
Abbildung Nr. 83. Uhrständer in Sesselform. Das Gestell des zierlichen Rippgegenstandes ist aus vergoldeter Bronze hergestellt. Lehne und Sitzfläche werden von einer Stickerei geschmückt, welche auf hellster lachsfarbiger Ottomanseide ausgeführt erscheint. Die Rückseite des Sitzes ist mit hellgrünlichgrau-blauem Peluche, diejenige der Lehne mit brochirtem Seidenstoff in der gleichen Farbe montirt. Zur Ausführung der Stickerei benötigt man außer dem lachsfarbigen Grundstoff noch Filo-



Nr. 78. Spielmarkenschale mit Braudmalerei.

flossseide in den Farben Blaurosa und Blaurot, Graublau, Lindengrün, Orangegeß, Graulila und Violet, sowie mittelstarken Goldfaden und weiße Stopfbaumwolle. Die Arabeske ist plattgestickt und mit einem aus Goldfaden gespannten Gitter gefüllt; dasselbe wird an den Kreuzungsstellen mit hell-graublauer Seide niedergestochen. Die verstreuten Blümchen werden zuerst leicht mit Stopfbaumwolle unterlegt und hierauf der Form nach übersticht; jedes Blümchen erhält einen Mittelpunkt in Gestalt eines orangefarbenen Knötchens. Die Stiele sind in Stielstich mit mittel-lindengrüner Seide, die Staubfäden mit hell-lindengrüner Seide ausgeführt; die Blätter hat man in diesen beiden Nuancen, sowie in

einer ganz hellen und einer tiefen Nuance der genannten Farbe in Plattstich herzustellen. Die Staubknoten werden in Knötchenstich mit graulilafarbiger und violetter Seide gearbeitet. Die Vorzeichnungen für die Stickerei von Lehne und Sitz befinden sich sammt Farbenangabe und Begrenzungslinien auf dem Schnittbogen. Bei der Montirung wird die Stickerei für die Lehne über eine dünne Watteauflage gespannt. Der Sessel ist 15 1/2 cm hoch und 8 1/2 cm breit; die Lehne ist 5 cm tief.



Nr. 79. G. H. L. Monogram für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 84. Bordüre für Kreuzstich.

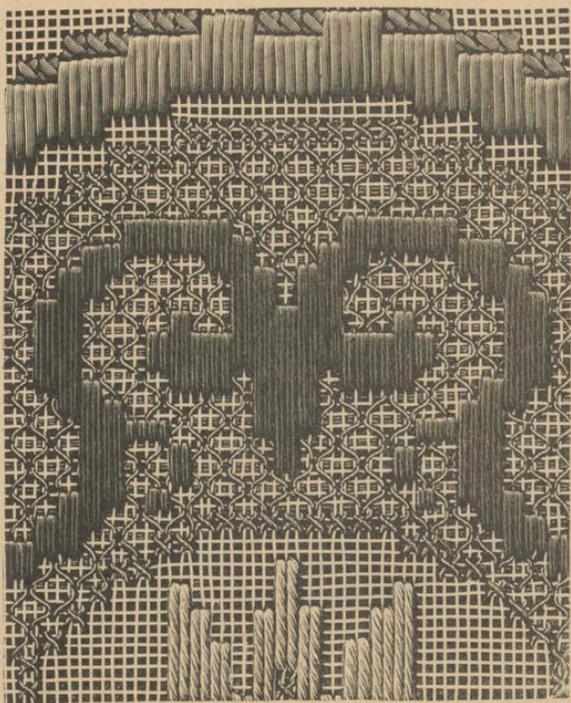
Abbildung Nr. 85. B. F. Monogram für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 86. Naturgroßer Theil der Stickerei zum Milieu Abbildung Nr. 63.

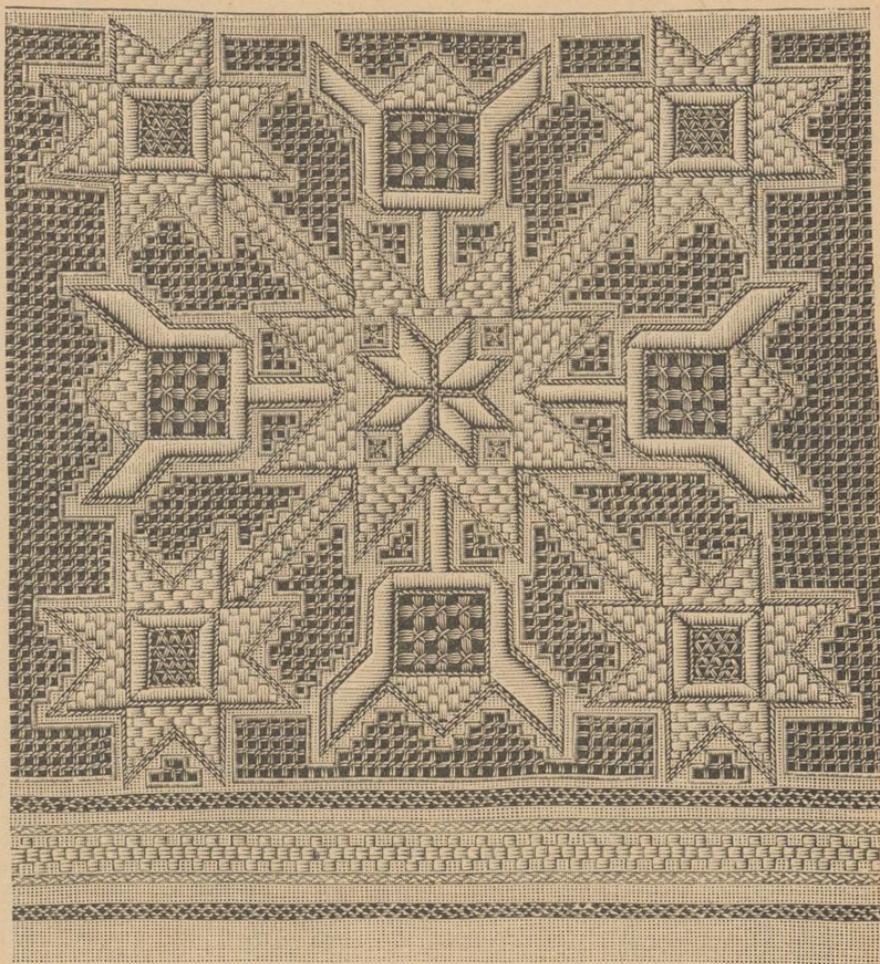
Abbildung Nr. 87. B. L. Monogram für Weißstickerei.

Abbild. Nr. 88. Naturgroßes Detail zu Nr. 69.

Abbildung Nr. 89. Schmutzfäktchen mit Aetzung auf Elfenbein. Die Wände und der Deckel des 10 1/2 cm langen, 8 1/2 cm breiten und 4 3/4 cm hohen Kästchens bestehen aus Elfenbeinplatten; die Unrandung und der Boden sind aus schwarzgebeiztem Holz gebildet. Auf den Platten werden Ornamente in Aetzung ausgeführt. Zur Herstellung derselben werden die Platten, welche glatt polirt und völlig rein sein müssen, an Vorder- und Rückseite mit in Terpentin aufgelöstem Asphalt überstrichen. Den Asphaltlack trägt man mittelst eines Pinsels auf, damit die Aetzflüssigkeit, welche später daraufgebracht wird, nicht durchdringen kann. Der Anstrich muß gut trocknen, was ungefähr in drei Stunden der Fall ist. Hierauf überträgt man die Zeichnungen (siehe dieselben auf dem Schnittbogen) mittelst gestochener Pausse und weißer pulverisierter Kreide und entfernt sodann den Asphaltlack mittelst einer spitzen Nadirnadel oder eines beliebigen ähnlichen Instrumentes von denjenigen Stellen, welche geätzt werden sollen (hier die in schwarzer Farbe erscheinenden Ornamente). Die betreffenden Stellen müssen vollständig frei von Asphalt gemacht werden, weil an unreinen Stellen die Aetzflüssigkeit nicht durchdringen kann. Nach Beendigung der Arbeit legt man die Platten in eine 90-procentige Höllensteinlösung und läßt dieselben eine halbe Stunde darin liegen. Hierauf sind die Gegenstände aus der Aetzflüssigkeit zu entfernen, mit Wasser gut abzuspülen und mit weichem Löschpapier gut abzutrocknen. Nun erst entfernt man die Asphaltfäktchen mittelst Terpentin; es erscheinen darauf die geätzten Ornamente braun gefärbt und dunkeln unter Einwirkung des Lichtes nach, so daß dieselben später tief schwarz werden.



Nr. 80. Naturgroßer Theil der Stickerei zum Tischläufer Nr. 74.



Nr. 81. Verkleinert Teil der Stickerei zum Sophabehang Nr. 61.



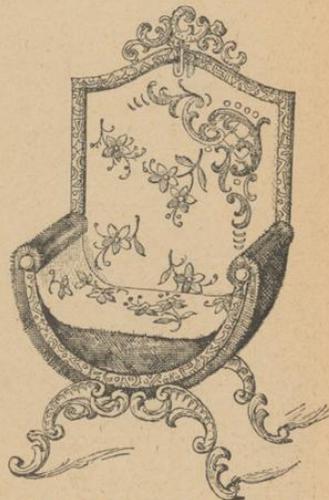
Nr. 82. A. M. Monogram für Weißstickerei.

Bezugsquellen. Für das Milieu Nr. 63: Eduard A. Richter, Wien, I., Josophinggasse Nr. 6; für das gehäkelte Mikidule Nr. 68: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse Nr. 6; für den Kartensänder Nr. 69 und für den Uhrsänder Nr. 83: A. Hollan, Wien, I., Seilergasse Nr. 8; für den Tischläufer Nr. 74: Carl Seisert, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 8.

Englische Moden.

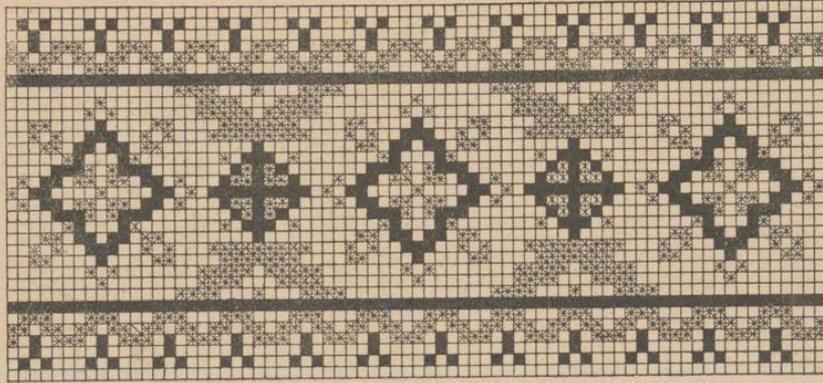
Die Kleiderentwicklung eines Volkes hängt mit seiner Culturentwicklung enge zusammen. Ein vor kurzer Zeit erschienenes Werk, Georgina Hills' »Geschichte der englischen Kleidung von der angelsächsischen bis auf unsere Zeit«, bringt nach dieser Richtung viel des Wissenswürdigen. Bei den Auseinandersetzungen über die Trachten früherer Zeiten fällt manches interessante Streiflicht auf die politischen, religiösen und sozialen Verhältnisse vergangener Tage. Der Umstand, daß wir seit langer Zeit gewohnt sind, einen großen Theil unserer Costume nach englischem Muster herzustellen, dürfte das Interesse für diese Auseinandersetzungen noch erhöhen. Die Engländer haben von jeher mehr Werth darauf gelegt, ihre Kleidung so zu gestalten, daß sie mehr schutzbringend, widerstandsfähig — als daß sie dem Auge wohlgefällig sei, unbekümmert um den Spott, welchen sie oft darum ertragen mußten. Sie suchten immer ihren Stolz darin, festes, gediegenes Material, das im eigenen Lande erzeugt war, im eigenen Lande verarbeiten zu lassen. Das gibt der englischen Kleidung heute noch, wie vor tausend Jahren, ihr specielles Gepräge. Allerdings hat es auch im Verlaufe so langer Jahre Epochen gegeben, in welchen der nützliche Zweck der Kleidung einer sinnlosen Prunksucht zum Opfer fiel.

Die Gallier und Briten der alten Zeit waren in der Erzeugung goldener, juwelengeschmückter Zierrathe sehr gewandt. Die englischen Museen enthalten viele Proben dieser Geschicklichkeit.



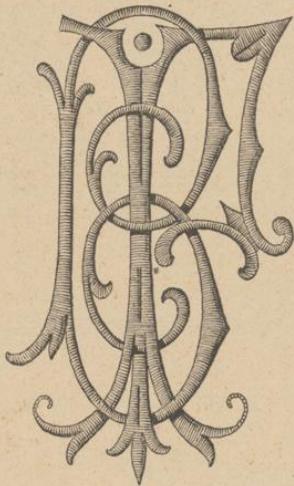
Nr. 83. Uhrsänder in Sesselform. (Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

\*) London, Bentley Sons.

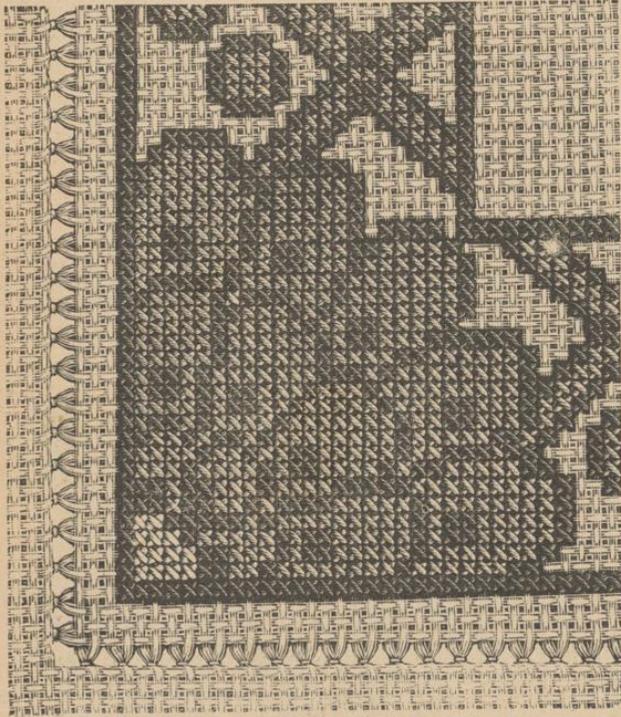


Nr. 84. Bordure für Kreuzstich.

Auf die Verfertigung von Kleidungsstücken hat sich aber diese Geschicklichkeit nicht erstreckt. Diese waren meist sehr grob gearbeitet. Der Luxus bestand zumeist in der Vertheilung grell gefärbter Stoffe. Auch die Angelsachsen liebten schreiende Farben und Gold und Silberschmuck, der sich aber weniger durch kunstvolle Arbeit, als durch massive Formen auszeichnete. Die breiten Armbänder, Halsketten, Brochen und Gürtel gleichen eher Theilen einer Kriegsrüstung, als Schmuckgegenständen. Mit dem Eindringen der Normannen entsteht ein merkliches Streben nach Verfeinerung und Verschönerung. Die Normannen waren die Ersten, welche in England eine Art Mode, eine gefälligere Kleidung einführten. Ein Graf von Anjou, der etwas unförmliche Füße hatte, erfand für seinen eigenen Gebrauch die spitzen Schuhe, worauf diese Art der Fußbekleidung allgemein angenommen wurde. Trotz ihrer vielfachen Veränderungen und Auswüchse überlebte diese Mode drei Jahrhunderte. Eigenhümlicher Weise legten die Normannen, welche glänzende, prunkvolle Kleidung so sehr hochhielten, gar keinen Werth auf die Ausschmückung ihrer Wohnräume. Reich gestickte Sammtmäntel wurden über schmutzige, feuchte Fußböden geschleift, Stühle galten für Luxusartikel, von Vorhängen, Teppichen u. s. w. hatte man keine Ahnung, Glasfenster waren damals noch unbekannt. Eines ist der damaligen Kleidung im Gegensatz zu der unserigen nachzurühmen. Die unteren Classen trugen sich ganz einfach, wie es ihrer Beschäftigung angemessen war. Waren ihre Kleider unbrauchbar geworden, so sorgten sie für neue; von Edelleuten getragene Kleider zu kaufen und aufzutragen, galt für schimpflich, für entehrend. Normannische Fürsten waren es übrigens, die zuerst Kleiderordnungen einführten; eine derselben war gegen die spitzen Schuhe gerichtet, welche im Laufe der Zeit eine Länge von zwei Schuh erreicht hatten und die Bewegung empfindlich hemmten. Allein trotzdem die Schuhmacher, welche bei der Herstellung solcher Schuhe betroffen wurden, schwere Strafen erhielten, konnte dieser Ungeheuerlichkeit nur langsam Einhalt gethan werden. Selbst der Kampf der Geistlichkeit erwies sich fruchtlos gegen diesen Unfug. Die Kleiderordnungen waren übrigens sehr strenge gehalten und bezogen sich bis auf die unbedeutendsten



Nr. 85. B. F. Monogramm für Weißstücker.



Nr. 86. Naturgroßer Theil der Stücker zum Mischen Nr. 63.

Details. Die Gattung und Breite der Pelzbesätze waren genauen Vorschriften unterworfen. Wer z. B. nicht Bischof oder Bannerherr war, durfte seine Kleider weder mit Hermelin noch mit Zobelfell schmücken. Das Tragen purpurgefärbter Seidenkleider wurde nur einzelnen Standespersonen gestattet, goldgewirkte Gewänder waren ausschließlich den Mitgliedern des königlichen Hauses vorbehalten. Die höheren Stände durften Waren aus fremden Ländern beziehen, ohne Zollgebühren zu entrichten; die Kaufleute und niederen Classen mußten ihren Bedarf im eigenen Lande beschaffen. Als man mit Vorliebe lange und weite Kleider trug, waren Länge und Weite der Röcke, ja die Ellenzahl der zu verbrauchenden Stoffe bestimmten Vorschriften unterworfen, und später, da die Mode wechselte und möglichste Knappheit vorschrieb, war wieder das Tragen allzukurzer Röcke strafällig. Nur die Bediensteten des königlichen Hauses genossen große Freiheiten. Der übertriebene Luxus, der die Nation an den Rand des Abgrundes brachte, war die Ursache so strenger Gesetze, die darin gipfelten, daß Jeder nur einen gewissen Percentheil seines Einkommens auf seine Kleidung verwenden durfte. Heinrich I. steuerte durch sein eigenes Beispiel der herrschenden Verschwendung ein wenig, doch war er nicht im Stande, der Prunksucht Einhalt zu thun. Wir lesen von Kleidern, welche aus den kostbarsten Stoffen hergestellt, mit Gold und Juwelen geschmückt und mit den herrlichsten Pelzen verbrämt waren. Der Uebers ging Allen voran: Die Pracht der geistlichen Gewänder jener Tage spottet jeder Beschreibung — sie starren förmlich von Gold und Edelsteinen. Dieser Hang zur Verschwendung zeigte sich auch in dem Luxus, welcher mit Pferden und Waffen getrieben wurde. Ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts schreibt: »Es scheint in keinem Reiche so viel Eitelkeit zu herrschen, wie in England«. Während der Herrschaft der Tudors fand eine vollständige Umwälzung des Kleiderstils statt. Die Nation begann sich energisch der Arbeit, dem Studium, dem Handel zuzuwenden. Die Kleider, die man bisher getragen hatte, mit ihren mächtigen Manschetten, Nermeln, Fransen und allerlei Behängen verschwanden, um knapp anliegenden Gewändern Platz zu machen, welche, reich verziert, doch den Leuten erlaubten, Arme und Beine frei zu bewegen. Die Kaufleute der City eroberten sich allmählig eine Stellung als mächtige, höhere Mittelklasse, welche sich später zum kräftigen Rückgrat der Nation ausbildete. Ihr großes Einkommen erlaubte ihnen ein weit prunkvolleres Auftreten, als dem durch Kriege und üppiges Leben geschwächten niedrigen Adel.



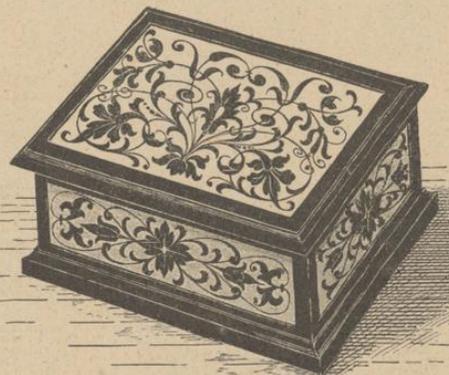
Nr. 87. B. L. Monogramm für Weißstücker.

Während der Regierung Elisabeth's fanden die von Herzog Alba aus den Niederlanden gebrachten Seidenweber und Spitzenkloppler eine Heimstätte in England, so daß die ausländische zu einer inländischen Waare wurde, die Jedermann zugänglich war. Es kam eine Zeit, da Spitzen und Bänder auf den Thron der Mode erhoben wurden. Alles mußte leicht und fein, duftig und lustig sein. Damals entstand das phantastische Van Dyk-Costume; auch die Kleidung der Cavaliere war zart und fein. Kostbare Hemden aus Taffet, weich und dünn, wie Spinnweben, Schuhsohlen, die 30 £ kosteten, dazu seidene Strümpfe zu demselben Preise und von denen man mehrere Paare übereinander anlegte, um eine zugleich warme und weiche Fußbekleidung zu haben, waren an der Tagesordnung. Dazu Strümpfbänder mit diamanteneingesetzten Schnallen. Dreihundert schottische Edelleute thaten den Hofdienst. Alle in weißem Atlas und Spitzen gekleidet, mit Federhüten, reichlich aufgeputzten Schuhen und werthvollen Ohrringen versehen. Im schroffen Gegensatz zu diesen stand der Puritaner, stolz auf seinen Rock aus grobem, dunklen Tuch, auf seine grobwollenen Strümpfe, um den Hals ein glattes Band geschlungen. In dieser einfachen Kleidung lag der Ausdruck seiner Religion, seiner Politik.



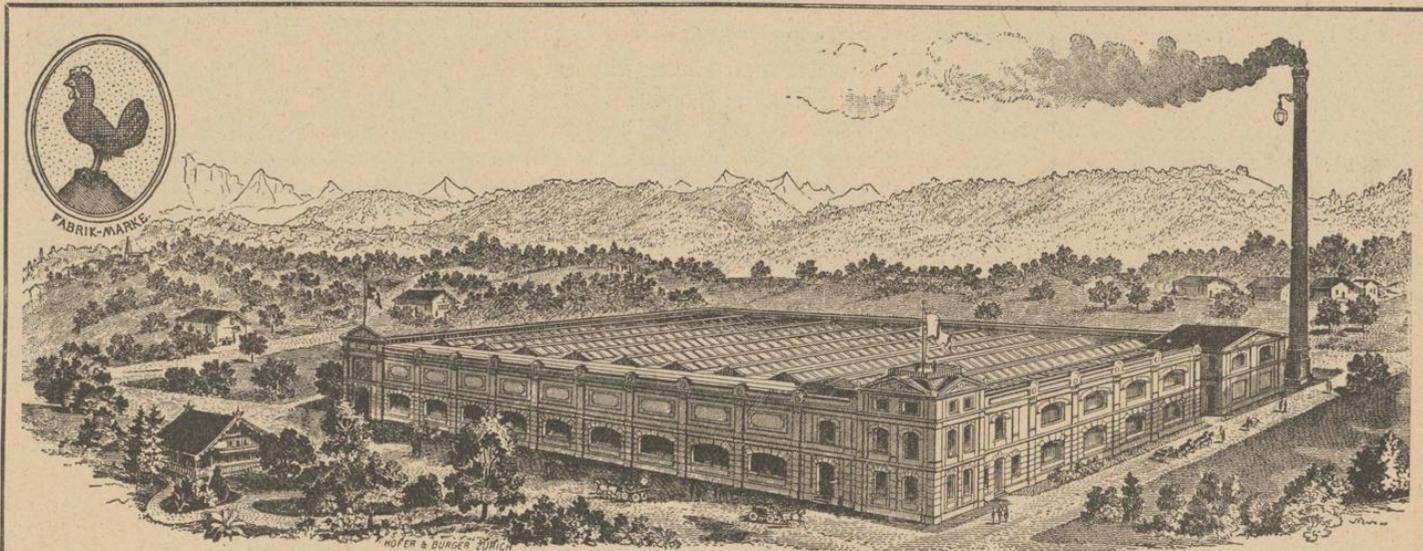
Nr. 88. Naturgroßes Detail zu Nr. 69.

Neue Herrscher, neue Sitten, neue Moden folgten. Die Zeit der Perrücke, der Schönplästerchen kam und ging, immer Neues hervorbringend, verbrauchend und neu erzeugend. Es gibt eine einzige Periode, in welcher die Mode stille steht, in der Zeit der großen Pest. Aus Angst vor Infection unterließ man es, sich neue Kleider anzuschaffen, umso mehr, als die Schneider zu Jenen gehörten, welche von der Krankheit am meisten weggerafft wurden. Wahrscheinlich in Folge ihrer ungesunden Lebensweise und der elenden Werkstätten, in denen sie ihre Tage



Nr. 89. Schmuckkästgen mit Aetzung auf Elfenbein. (Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

Eingelendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich.

Henneberg-Seide

ab eigener Fabrik — zollfrei i. die Wohnung an Private — 45 kr. p. M.

bis fl. 11.65 p. Meter — glatt, gestreift, carrit, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.), schwarze, weisse und farbige:

- Seiden-Damaste v. fl. 1.15 — 11.65
- Seiden-Foulards „ 75 kr. — fl. 3.65
- Seiden-Grenadines „ 85 kr. — fl. 7.25
- Seiden-Bengalines „ fl. 1.20 — 6.10
- Seiden-Ballstoffe „ 45 kr. — fl. 11.65
- Seiden-Bastkleider p. Robe „ fl. 9.50 — 42.80

Seiden Armüres, Merveilleux, Duchesse etc. porto- und zollfrei in die Wohnung. — Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr., Postkarten 5 kr. Porto. 2251

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich königl. und kaiserl. Hoflieferant.

verbrachten. Seit dieser Zeit aber ist kein Stillstand der Mode zu verzeichnen, wenn sie auch vielfach auf Altes, bereits Benütztes zurückgreift — ein neuer Protens, ist und bleibt sie merkwürdig in neuen Gestalten. Und immer ist sie für den aufmerksamen Beobachter der Ausdruck ihrer Zeit, der Ausdruck der Entwicklung eines Volkes, seines Charakters und seiner Gewohnheiten, seiner Sitten und Beschäftigungen.

Ueber das »Album der Monogramme für Kreuzstich« schreibt uns eine der hervorragendsten Fachlehrerinnen: »Ich erlaube mir Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche zu dem herrlichen Werke, welches einzig in seiner Art ist, auszudrücken. Es wurde sofort beschlossen, dieses ebenso praktische, wie künstlerisch vollendete Buch, welches allen Anforderungen der Kunst und des feinen Geschmacks entspricht, für die Schule anzuschaffen.« In nicht minder anerkennender Weise haben sich zahlreiche Zeitungen des In- und Auslandes geäußert, und die schmeichelhaftesten Zuschriften kommen uns täglich aus dem Kreise unserer Abon-

nentinnen zu. Der buchhändlerische Erfolg des Album ist gleichfalls ein ungewöhnlicher. Obwohl die erste Auflage erst gegen Ende September ausgegeben wurde, sind wir derzeit schon in der Lage, die sechste Auflage (jede zu tausend Exemplaren) zu versenden, ein Beweis, wie sehr das Werk dem Geschmack und den Bedürfnissen der Frauenwelt entspricht. Wir haben im Ganzen 7000 Exemplare drucken lassen, und da weitere Auflagen aus technischen Gründen derzeit nicht hergestellt werden können, empfehlen wir baldige Bestellung; wir sind überzeugt, daß das Album noch vor Weihnachten vergriffen sein wird.

Die grünen Blattpflanzen, mit welchen wir im Winter unsere Wohnräume schmücken, brauchen vornehmlich helles Licht, dagegen wenig Wasser. Sie dürfen niemals mit Staub bedeckt sein. Man soll deren Blätter täglich mit einem feuchten Schwamm reinigen und dann sorgfältig abtrocknen. Auf diese Weise erhalten die Niederländer, welche zu den hervorragendsten Gartenbaukünstlern Europas zählen, ihre tropischen Zimmerpflanzen in herrlicher Frische.

Inserate.

**Adolf Grieder & Co.** Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich  
Königl. Spanische Hoflieferanten  
verseud. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 ö. W. p. metre. — Muster franco.  
**Garantie-Seidenstoffe** 2102  
Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

**„Wiener Louvre“ „Au Prix fixe“**  
I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,  
empfehlen wir als  
**beste und billigste Bezugsquelle** 2108  
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

**Chocolade Küfferle**

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser** Hunyadi János Quelle  
Einzig in seiner Art. Unentbehrlich im Haushalte.  
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.  
Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Dépôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser.“

**LA DIAPHANE** POUDRE DE RIZ SARAH BERNHARDT Feinster u. elegantester Gesichtspuder. 32. AVEN. DE L'OPÉRA PARIS  
EAU D'AMBRE, PARFUMS SARAH BERNHARDT, PARFUMS FEDORA u. in allen feinen Parfümerie- u. Coiffurgeschäften. 2220

### Eine bäuerliche Dichterin.

Heute möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine bäuerliche Dichterin lenken, Johanna Ambrosius, die in einem preussischen Dorfe das Licht der Welt erblickt hat. Die Dichterin arbeitet oft den ganzen Tag mit der Heugabel und unternimmt erst am Abend einen »Ritt in's romantische Land«. Bis zum ersten Jahre besuchte sie die Dorfschule, und das war der ganze Unterricht, der ihr zu Theil wurde; im Uebrigen suchte sie sich durch die Lecture belletristischer Zeitschriften etwas zu bilden. Gegenwärtig veranstaltet der Preßburger Schriftsteller Professor Karl Weiß-Schrattenthal eine Ausgabe der Gedichte dieser merkwürdigen Frau; der Erlös des Bandes soll dazu dienen, dem Sohne der Verfasserin die Ausbildung zum Lehramte zu erleichtern. Als Probe des Talents soll hier ein Poem der bäuerlichen Dichterin mitgetheilt werden:

#### Die Blinde und der Taubstumme.

**I**m kleinen Städtchen ist es Jahrmarkt heut,  
Die Sonne lacht vom Himmel droben.  
An einem Brunnen stand ich lange Zeit  
Und schaute in das wilde, wüste Toben.  
Hier Peitschenknallen, barscher Knischerton,  
Im Sammetpolster wiegen sich die Reichen.  
Dort drückt ein abgelumpfter Fußsteh'n  
Die Sporen seinem Gaule in die Weichen.  
Hier Kinderlachen hell aus voller Brust,  
Dort zornig Weinen unter tollem Fluchen,  
Hier ein Begrüßen, Wiedersehenslust,  
Dort ein Verlieren und ein hastig Suchen.  
Ein Laut schlug in dem Lärmen an mein Ohr  
Herüber von den altersgrauen Linden  
Er übertönte oft den wilden Chor:  
»Erbarnt, erbarnt euch einer armen Blinden!  
»Ich hab verloren meinen höchsten Schatz,  
»Den köstlichsten des ganzen Erdenlebens,  
»Geht nicht vorüber kalt an meinem Plaz,  
»Und laßt nicht stehen heute mich vergebens!  
»Ich kann nicht seh'n das liebe Himmelslicht,  
»Kann meinem Kinde nicht ins Auge schauen,  
»Und bis der Tod einst meinen Körper bricht,  
»Ist's um mich ew'ge Nacht und finstres Grauen!  
Und in der Blinden ausgestreckte Hand  
Ist mancher Nickel eingeliefert worden  
Von Leuten, schlicht vom Herzen und Verstand,  
Nur solche rührte sie mit fleh'nden Worten.  
Ich freute mich, je mehr sie ward bedacht!  
Doch Einer stand und sah mit scheelen Blicken  
Dazu; auf seine Hand gab selten jemand acht,  
Ihm wollt es nicht, wie jenem Weibe glücken.

Zwar läutet er sein Glöcklein ohne Ruh  
Und seine großen Augen deutlich sprechen:  
»Warum gebt ihr der Blinden immerzu,  
»Ist kleiner von uns beiden mein Gebrechen?  
»Bin ich der süßen Sprache nicht beraubt?  
»Und ist mein Ohr nicht tausendfach verriegelt?  
»Warum wird dieser Blinden nur geglaubt,  
»Was Leiden heißt? Weil ihr Gesicht versiegelt?  
»Sie schreit ihr Weh in alle Welt hinaus,  
»Ich muß in tiefster Seele es verschließen,  
»Sie hat erbettelt heut' zu einem Schmaus  
»Und kann dadurch ihr Elend sich verjüßen!  
So denkt der arme Schlucker und legt gleich  
Das Bißchen »Haben« auf die Leidenswage;  
Das Jünglein neigt der Blinden; nur wer reich,  
Wer mehr hat, der ist glücklich ohne Frage.  
Und wie der blasse Neid schon Krallen macht  
In seinem Herzen fest sich einzujagen,  
Ihm lieb sein Töchterlein in's Auge lacht  
Und winkt und grüßt mit seinen Kinderaugen.  
Da wird auf einmal seine Seele hell,  
Dass dennoch ihm ein bess'res Loos gefallen,  
Zur Blinden geht er eilend hin zur Stell,  
Läßt einen Groschen in den Schoß ihr fallen;  
Hebt hoch sein Kind und drückt es heiß an's Herz  
Und schaut es an und schaut es immer wieder,  
Er ist doch sehend! welch' ein Glück im Schmerz;  
Und brennend fallen seine Thränen nieder.  
Geht festen Schrittes dann — und schaut nicht um —  
Vorüber an den altersgrauen Linden;  
Doch fleht sein Blick, ist auch die Lippe stumm:  
»Erbarnt, erbarnt Euch einer armen Blinden!  
»

### Bestens empfohlene Firmen:

**Afrikanerin!** A. Stejak, Modes & Confection, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.  
**Antiquariat,** Musik-Sortiment u. Verlagshandl. Groscher & Wallnöfer, Wien, Johannesgasse Nr. 1.  
**Ateliers** für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.  
**Atelier Olga,** Wien, VIII., Alferstraße 27. Specialität: Damen- u. Kinder-Annahmen.  
**Bettwaaren.** J. Faulstich & Sohn, I. und I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.  
**Bettwaaren,** nur in bester Qualität, Anton Böck, Wien, IV., Hauptstraße 31.  
**Buntstickereien,** Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, Josefingasse 6. Eduard A. Richter & Sohn.  
**Buntstickereien,** angefangene u. fertige, und alle Artikel hiezu, »zum Neger«, J. M. Mle's Nachfolger, Wien, VII., Mariahilferstr. 24.  
**Chem. Färberei u. Zuberei** prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 6.  
**Clavier- u. Pianinofabrik** und Leih-Institut Carl Dorr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817.  
**Confection für Mädchen,** Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.  
**Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

**Damenhüte** hautes nouveautés Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.  
**Damentuche,** Costume- und Confections-Stoffe. Krollmann & Gottwald, »Zum Primas von Ungarn«, I., Freisingergasse 2.  
**Handschuhe.** J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.  
**Haus- und Küchengeräthe** Alois Bauer, Wien, VI., Naglgasse 3.  
**Juwelen.** J. und A. Firner, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.  
**Kinder-Confection** für Mädchen und Knaben, Wäsche-Anstaltungen in eleganter Ausführung. Maison Ada, I., Domgasse Nr. 1.  
**Kirchenparamente** und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchengeschäfte und Fahnen E. Krick & Schweiger, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.  
**Kunst- u. Papierblumen-** Bekandtheile, Arrangements von Jardinières und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.  
**Leder-Galanteriewarbeiten** Julius Franke, Wien, VI., Kirchengasse 4.  
**Lehranstalt** f. Mädchen, Schmitt-zeihen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Knätsch-Polack's Damenkleiderfalon, Wien, I., Bollzelle 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.  
**Leihbibliothek** L. und A. Laff. Centrale: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Bollzelle 14, Franzensring 24, Operngasse 14. Belletristische und populär-wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

**Linoleum** (Kork-Lepplche). J. C. Gollmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.  
**Me Gabrielle Sohn.** u. Haar-pflege. Bon 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Etage, I. Stock.  
**Mon. M. Springer** Erster Salon. Hautes nouveautés. Specialitäten in Braut-, Seiden- und Straußen-Roben. I., Stephansplatz 10.  
**Malerei- und Kunstmaterialien** Franz Haberdl zum Eißelthurm, Wien, I., Legethofsstraße 7.  
**Möbel.** Wiens größtes Möbel-Lager, billigste Einkaufsquelle. Ignaz Kron, I., Rothenthurmstraße 21.  
**Möbel-Fabrik** Niederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitengasse 10 und 12.  
**Musikalien-** Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Doblinger (B. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.  
**Passementerie,** Specialist in Treppen und Schneidzuehör. J. W. Koll's Nachf., I., Spiegelgasse 7.  
**Porzellan-Niederlage** Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12.16.  
**Posamenterie-** Waaren-Special-geschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.  
**Rahmen** für Bilder u. Photographien A. Krauttsack, Wien, Tuchlauben 8.  
**Schildkrotwaren-** Fabrik-Lager Franz Prinz, Wien, I., Biliengasse 1.  
**Seiden-Blousen** Anaben-Anzüge und Mädchen-Kleider. Special-Etablissement Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.

**Stickereien,** angefangene u. fertige, nebst allem Material. A. Soltan, Wien, I., Seilerergasse 8.  
**Stickereien,** eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Jösch, Wien, VIII., Alferstraße 35.  
**Strümpfe,** Wickwaaren u. Puppen-uachtsbaum, August Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.  
**Strümpfe** werden prompt angefertigt in Flor, Seide und Wolle. L. Dieß, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts.  
**Tiroler Damen-Soden.** Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Eingrabenstraße 27.  
**Tranerwaaren** »zur Preislum«, Wien, I., Tuchlauben 15.  
**Vorhänge.** Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 answ. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.  
**Wirkwaaren,** in- u. ausländische Fabrikate. Stumpfwirkeri in Schönlinde (Böhmen). Max Böck, Wien, VII., Mariahilferstraße 28.  
**Wirk- und Strickwaaren** eigener Erzeugung. Uebernahme zum An-wirken und Anstricken. A. Frieschmann, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 3.  
**Wirkwaaren,** Specialist in Strümpfen. Maximilian Itner, Wien, I., Spiegelgasse 4.  
**Zuehör** für Schneider und Modistinnen, Theodor Mandl, IV., Hauptstraße Nr. 22.  
**Zuehör** für Schneider und Modistinnen. Carl Moschig, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



Im Boudoir.

Heft 3, VIII. Jahrgang.

1. November 1894.

### Erste Liebe.

Erzählung von Marco Brociner.

Mit Illustrationen von R. Moser.

(Fortsetzung.)

Als ich die Französin heiratete, wollte Helene nicht mehr zu Hause bleiben. Sie reiste also in die Residenz zu meiner Schwester. Sie war dort gut aufgehoben. Eines Tages lernte sie einen Deutschen kennen, einen sehr zweifelhaften Ehrenmann. Sie verliebte sich in diesen Menschen, verlobte sich mit ihm und heiratete ihn. Ich habe geschimpft, gesucht, ihr mit Enterbung gedroht. Es hat Alles nichts geholfen. Sie war majorem. Sie konnte nach ihrem Belieben heiraten. Und sie hat diesen Hungerleider geheiratet. Ich hätte ihr am Ende verziehen, sie ist ja doch mein Kind. Aber meine Frau! O, die ist dagegen. Das Eine wenigstens habe ich erwirkt: Ich habe Helenen mein Haus in der Districtshauptstadt als Wohnung angewiesen und meine Frau bewogen, ihre eine monatliche Unterstützung von hundert Francs zu gewähren. Damit kann man zur Noth leben. Aber was ist das für ein Leben? He? Und ich darf sie nicht einmal besuchen! Und zu uns, nach Cornesti, darf sie auch nicht kommen. Meine Frau leidet es nicht. Begreiffst Du nun, mein Junge, warum ich trinke? Begreiffst Du nun, warum ich mir oft wünsche, ich läge tief unter der Erde? He?

Er hielt inne, fuhr mit der Hand über seine thränenfeuchten Augen, schänkte dann sein Glas voll und leerte es.

»Und nun kann ich gehen,« begann er wieder, indem er sich erhob. »Doch richtig, was ich nur sagen wollte. Ich habe eine kleine Bitte an Dich, mein Junge. Wie wäre es, wenn Du Helenen aufsuchen möchtest? Beschwöre sie in meinem Namen, ihren Stolz zu unterdrücken. Sie soll meiner Frau ein freundliches Briefchen schreiben. Das wird vielleicht wirken. Vielleicht kommt doch noch eine Versöhnung zu Stande. Und noch etwas: Ich kann jetzt Helenen nicht unterstützen. Thue Du es. Sei Du großmüthig. Laß die Arme nicht darben. Wie viel Du ihr geben willst, das überlasse ich ganz Deiner Großmuth. Es ist ja übrigens kein verlorenes Geld. Es ist ja nur eine Anleihe. Ich werde eines Tages ja doch wieder Herr in meinem eigenen Hause sein. Dann erhältst Du Alles zurück. Sterbe ich früher, dann gehört ja Cornesti Helenen, und sie wird Dir Alles zurückerstatten. Ich brauche Dir übrigens nicht näher anzuführen, daß dies eine heikle Mission ist. Helene ist eine sehr stolze Natur. Sie wird kein Geld von Dir annehmen, wenn Du nicht ein Mittel findest, ihre Empfindlichkeit zu schonen. Aber Du wirst einen Ausweg finden. Ich verlasse mich also darauf. Und wenn meine Frau...«

Er verstaumte jählings, machte einige Schritte zum Fenster und starrte hinab in den Hofraum, in dem eben eine offene Kalesche hineinfuhr.

»Ich hab' es geahnt,« rief er, »sie hat es doch gemerkt, natürlich, ich bin ja auf Schritt und Tritt bewacht! Habe ich Dir nicht gesagt: dieses Weib hat den Teufel im Leibe? He?

Jetzt kommt sie mich holen! Jetzt mach' Dich auf eine Scene gefaßt. Aber jetzt habe ich Muth wie ein Löwe. Sie soll nur kommen, sie soll nur wagen...«

Es pochte an der Thüre. Madame Belota trat ein. Auch sie hatte sich im Laufe der zwölf Jahre verändert, aber zu ihrem Vortheil. Sie trug ein elegantes, schwarzes Sammtkleid, das ihre Formen voll zur Geltung kommen ließ. Ihr Gesicht war, trotzdem sie den Vierzigern nahe stand, noch frisch und jugendlich und ihre Augen hatten einen stechenden Glanz. Und wie ich nun diese große, schlanke, üppige Frau, aus deren Gesichtszügen eine ungewöhnliche Energie sprach, neben dem verkommenen Trunkenbold sah, da erschien mir die Thatsache, daß sie eine so zwingende Gewalt auf ihren Mann ausübte, durchaus nicht mehr räthselhaft. Ich begrüßte sie mit kühler Höflichkeit.

»Eine Vorstellung ist wohl überflüssig, denk ich,« begann sie, indem sie sich niederließ. »Sie erinnern sich wohl noch meiner, Herr Rizetti, nicht wahr?«

Ich nickte stumm.

»So kann ich Ihnen sofort mittheilen,« fuhr sie fort, »was mich veranlaßt hat, Sie zu überfallen. Ich erfuhr, daß mein Herr Gemal sich zu Ihnen begeben hat. Und so habe ich mir auch erlaubt, Sie aufzusuchen, um Ihnen in Gegenwart meines Herrn Gemals zu beweisen, wie grundlos, wie verleumderisch, seine Anklagen gegen mich sind. Denn ich bin überzeugt, daß er mich bei Ihnen angeschwärzt und verläumdet hat. Das ist nämlich seine Manier. Hast Du es gethan, Stefan?« wendete sie sich mit einem vernichtenden Blick zu ihrem Gatten, der jetzt wieder in sich zusammengesunken auf dem Canapé saß. »Ja oder nein?«

Herr Belota bewies jetzt allerdings einen Muth, aber einen Muth der Charakterlosigkeit und Verkommenheit, der mich in Erstaunen setzte. Er leugnete Alles. Er schwur hoch und theuer bei allen Heiligen, daß er kein Wort gegen seine Frau gesprochen, keine Silbe. Er hätte bloß von meinem gottseligen Vater geplaudert. Und auch von Helene sei die Rede gewesen. Er hätte mir seinen Schmerz über ihren verhängnißvollen Schritt ausgedrückt. Das sei Alles gewesen.

»War es nicht so, mein Junge? He?« wendete er sich an mich, »sprich offen, vertheidige mich, erkläre ihr...«

»Genug!« unterbrach seinen Redeschwall Frau Belota. »Du weißt, was ich von Deinen Beteuerungen halte. Und nun bitte ich Sie, Herr Rizetti, mich einige Minuten anzuhören. Es ist wahr, ich halte meinen Mann von allen Geschäften ferne. Aber ich muß es thun, in seinem eigenen Interesse. Er ist, wie Sie sehen, von der Trunksucht befallen. Hat er einige Gläschen über den Durst getrunken, so ist er zu Allem zu bewegen. Er verschrenkt dann Hunderte, Tausende, er unterschreibt blindlings Wechsel, Contracte. Er fraternisirt mit allen Knechten des Hofes, trinkt mit ihnen Bruderschaft und bringt sich auf diese Weise

um jede Autorität. Führte ich nicht die Verwaltung des Gutes, er besäße es längst nicht mehr. Ist es so, wie ich sage, Stefan, ja oder nein?»

Herr Belota lächelte seltsam. »Es ist so!« murmelte er.

»Und nun will ich Ihnen,« fuhr sie fort, »mein Verhältniß zu Helene klar legen. Helene haßt mich seit Jahren. Ich weiß es. Sie macht übrigens kein Hehl daraus. Und wissen Sie warum? Weil ich hausälterisch, sparsam bin, weil ich nichts verschwende. So lange ich nur bezahlte Wirthschafterin war, ließ ich mir ihren Haß gefallen. Aber seitdem ich Herrin von Cornesti bin, verlange ich zum mindesten Achtung. Als sie erklärte, sie wolle den Herrn von Bünau heiraten, war ich dagegen. Ich wußte nämlich, daß dieser Herr von Bünau es nur auf ihre Mitgift abgesehen hat. Und diese Mitgift wird sie, so lange ich lebe, nicht bekommen. Sie mag mir einen Proceß machen, wenn sie will. Thut sie es, dann werde ich mich zu wehren wissen. Und nun will ich Ihnen auch erzählen, wer dieser Herr von Bünau ist. Ich habe Nachforschungen angestellt. Es hat Mühe, Zeit und Geld gekostet. Aber ich habe mein Ziel erreicht. Heute Früh erhielt ich von der deutschen Gesandtschaft in Bukarest eine Zuschrift, die ich Ihnen jederzeit vorlegen kann, und in der bestätigt wird, daß dieser Herr von Bünau mit jenem preussischen Lieutenant Bünau identisch ist, der vor mehreren Jahren in einer deutschen Provinzstadt eine beträchtliche Summe, die der Regimentscasse gehörte, unterschlagen und sich dann geflüchtet hat. Dieser Abenteurer, dieser Defraudant, dieser Betrüger, der in Contumaz zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, ist nun Helenens Mann. Jetzt wissen Sie Alles. Sie werden sicherlich mit Helene zusammentreffen. Man wird Sie gegen mich hegen. Herr von Bünau wird Sie sicherlich zu bewegen suchen, als Helenens Anwalt gegen mich aufzutreten. Thun Sie es, wenn Sie es mit Ihrer Ehre vereinbar finden. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie in mir eine unbeugsame Gegnerin finden werden, daß ich einen Proceß nicht fürchte und vor einem Scandal nicht zurückschrecke. Und nun, mein lieber Stefan, wollen wir uns empfehlen. Wir haben Herrn Mizetti lange genug belästigt.«

Sie erhob sich, reichte mir die Hand, bat mich, sie gelegentlich zu besuchen, und rauschte hinaus.

Herr Belota wagte es nicht, mir ins Gesicht zu schauen. Er murmelte einige unverständliche Worte und folgte stumm gedrückt und gebückt seiner Frau. Bald darauf hörte ich den Wagen, in dem sich das seltsame Ehepaar befand, davonrollen.

Ich besaß niemals die Gabe, mich in einer verwickelten Lage sofort zurecht zu finden. Sie können sich daher denken, in welcher Gemüthsverfassung ich zurückblieb, nachdem mich meine Besucher verlassen hatten. Dieser feige, charakterlose Trunkenbold, der seine einzige Tochter darben ließ, dieses herrische Weib mit den lauernden, funkelnden Augen, das ihren Mann, der sie als Bonne in sein Haus gebracht, wie einen Knecht behandelte — dieser Herr von Bünau mit seiner dunklen Vergangenheit, das waren drei unheimliche Menschen, denen ich gerne ausgewichen wäre. Nun aber war ich doch gezwungen, zu ihnen in Beziehungen zu treten und in fremde Geschicke einzugreifen, was für mein Gefühl etwas Peinliches hatte. Ich ergab mich nicht ohne nachdrückliches Widerstreben diesem Zwange.

Ich hielt mir vor, daß mich die unerquicklichen Verhältnisse in der Familie Belota im Grunde durchaus nichts angingen und daß nicht der geringste Anlaß zu meiner Vermittlung vorläge.

Wenn Helene, die sicherlich meine Anwesenheit in Boinow erfahren hatte, mich um meine Intervention erjucht hätte, dann wäre es allerdings meine Pflicht gewesen, ihrem Rufe Folge zu leisten. Aber auf die Bitte ihres Vaters hin, den ich soeben als einen völlig verkommenen Menschen hatte kennen gelernt, bei ihr wie ein deus ex machina zu erscheinen und mich als Ritter und Ketter anzubieten, das schien mir denn doch etwas zu gewagt. Und wenn sie meine Hilfe ablehnt, wenn sie mir rundweg erklärt, daß sie ihre Sache allein zu führen im Stande sei, was dann?

Diese Erwägungen und Fragen erweckten in mir allerhand Bedenkllichkeiten gegen die Mission, die mir Herr Belota aufgetragen. Aber da tauchte jenes ideale Weib in mir auf, in dessen Erscheinung meine Phantasie die Züge meiner ehemaligen kleinen Gespielin hineingewoben. Und das winkte, lockte, rief. Ich empfand überdies einen geheimen Drang, meinem Leben, das bis dahin still und ereignislos verlaufen war, Fülle und Bewegung zu verleihen. Und nun bot sich mir ja hiezu eine prächtige Gelegenheit! Außerdem handelte es sich ja auch darum, Helene, die bis vor Kurzem alle Annehmlichkeiten des Daseins genossen, aus einer unwürdigen materiellen Lage zu befreien. Sie war arm, elend, sie darbt. Wie durfte ich unter solchen Umständen zögern, ihr mit Rath und That beizustehen! Die letzte Erwägung war für mich ausschlaggebend. Und so kam es, daß ich einige Stunden nach dem Besuche des Herrn Belota und seiner Frau anspannen ließ, um nach der Districtshauptstadt zu reisen. Die Fahrt auf der holperigen und staubigen Landstraße dauerte drei Stunden. Es war gegen 5 Uhr, als ich das »Hôtel de Paris« betrat, das einzige vornehmere Gasthaus der ziemlich elenden Stadt, die ungefähr zehntausend Einwohner zählen mochte. Nachdem ich Toilette gemacht, ließ ich den Wirth kommen und fragte ihn, ob er Herrn von Bünau kenne.

Er kannte ihn. Herr von Bünau war ein Stammgast seines Kaffeehauses. Und während der Wirth, ein Grieche, der sehr verschmigt aussah, mir dies mittheilte, lächelte er eigenthümlich. Und ich erfuhr auch den Grund dieses eigenthümlichen Lächelns. Herr von Bünau war ihm einige hundert Francs schuldig.

»Mir macht diese Schuld,« erklärte der Wirth, »übrigens gar keine Sorgen. Herr Belota ist ja sein Schwiegervater! Herr von Bünau wird früher oder später ja doch zu Geld kommen. Er ist zwar ein Deutscher, aber dabei doch ein feiner, vornehmer Mann und ein intimer Freund vom Subpräfecten. Sie sind Beide keine Kartenspieler, sehr feine, und wenn Sie, gnädiger Herr...«

»Wo wohnt er?« unterbrach ich seinen Redefluß.

»Gleich in der nächsten Straße. Sie können das Haus nicht verfehlen. Es ist das einzige einstöckige Haus in der ganzen Straße, es steht in einem großen Garten.«

Einige Minuten nach dieser Unterredung hatte ich mein Ziel erreicht. Ich stand vor dem Hause, darin Helene wohnte. Es sah trostlos aus; verwittert, verwaschen, ganze Flächen der Wände waren des Mörtels entkleidet, so daß die rothen Ziegel hervorguckten. Durch die kahlen Zimmer des Erdgeschosses hatte man, da fast alle Fensterflügel theils fehlten, theils lose an den Angeln hingen, einen Ausblick auf die rückwärtige Partie des verwahrlosten, ja verwilderten Gartens. Nur das weiße Blechdach, das unter den Sonnenstrahlen glitzerte, war wohl erhalten und ebenso die Dachrinnen, auf deren Ranten eine Schaar zwitschernder Schwalben saß, deren Nester oben an der Mauer unter dem weit vorspringenden Dache klebten. An einigen Fenstern im ersten Stocke sah ich dunkle Vorhänge. Dort war also Helenens Heim. Ich schritt eine Steintreppe empor und gelangte in einen hohen, breiten, gewölbten Corridor, in dem es so still war, daß



»Ich stand vor dem Hause, darin Helene wohnte.«



»Hier stand, mit dem Rücken gegen mich gewendet, eine schlanke, weibliche Gestalt.«

jeder Tritt, denn ich machte, an den Wänden widerhallte. Es wurde mir ganz unheimlich in diesem leeren, todtten Hause. Da fiel mein Blick auf eine halbgeöffnete Flügelthüre am anderen Ende des Ganges. Dorthin wanderte ich und blieb an der Thüre stehen. Ich blickte in einen dunkelgoldig tapezierten, aber sehr ärmlich möblirten Salon, der, nach den zwei einfachen, eisernen Bettgestellen zu schließen, auch als Schlafgemach diente. Einige Photographien, einige Heiligenbilder an den Wänden, eine Sammlung von alterthümlichen Gewehren, Hirschjägern und Schlägern über dem Kopfe des einen Bettes, ein halb Duzend Rohrstühle, ein Canapé und ein Tisch, ein Confortischchen, darauf allerhand Nippesachen und eine Stuhluhr aus schwarzem Marmor — das war die gesammte Einrichtung des hohen, weiten Raumes, über dessen getäfelten Fußboden, einige

schmale, dünne und abgetretene Laufsteppiche sich kreuzten. Ein Fenster an der Westseite des Salons war geöffnet. Hier stand, mit dem Rücken gegen mich gewendet, eine schlanke, weibliche Gestalt in einem leichten, weißen Mullkleide, das Haupt an das Fensterkreuz gelehnt. Die Sonne ging eben zur Rüste. Auf den von weißen Blüthen überspomenen Wipfeln der Apfelbäume, die bis zur halben Höhe des Fensterkreuzes emporragten, webte ein goldig-violetter Schimmer. Und wie von goldigen Funken umflimmert, erschien im Abend-Sonnenschein Helenens Haupt. Denn es war Helene. Ich erkannte sie an dem lichtblonden Haar, das, ganz wie einstmal, in reichen, schweren Locken auf ihren weißen kräftigen Nacken niederfiel. Und auch mein Herz, das heftig pochte, verkündete es mir.

Ich klopfte einigemal an die Thüre. Sie hörte es nicht. Da trat ich ein und machte einige Schritte zum Fenster hin. Jetzt wendete sie sich um. Da stand es vor mir in leibhaftiger Schöne, jenes Weib, wie ich es in meinen Träumen geschaut: schlank, die Formen von edlem Ebenmaß, das Antlitz fein, zart und weiß, um den schönen Mund einen leisen Leidenszug, die blauen Augen tief und glänzend. Und ich erkannte in diesem anmuthigen Gesichte jeden Zug meiner einstigen Gespielin. Mir war auf einmal, als hätten wir gestern erst in unserem Park herumgejagt, und ich staunte, daß sie ein so großes, so schönes, so herrliches Weib geworden. Aehnliche Gefühle mochten wohl auch ihr durch die Seele schauern, während sie mich sprachlos anstarrte.

Und sie sprach auch kein Wort, als sie meine beiden Hände ergriff und mir mit stauender Rührung in die Augen blickte. Es war eine wunderfame halbe Minute, die wir so schweigend verbrachten. Endlich brach sie das Schweigen.

»Ich habe Sie schon seit einigen Tagen erwartet, Herr Nizetti!« sagte sie lächelnd.

»Warum diese kühle Höflichkeit?« fragte ich. »Warum Herr? Warum nicht kurz und bündig Costica? Hast Du unseren Freundschaftseid vergessen, Helene?«

»Ich nicht!« protestirte sie lachend, »aber Du, Du warst es, der zuerst zu schreiben aufhörte. Du warst der Vergessliche! Wie leicht wäre es Dir gewesen, einmal im Laufe dieser zwölf Jahre heimzukommen und Deine alte Jugendfreundin aufzusuchen. Aber aus den Augen, aus dem Sinn!«

»Und wenn ich heimgekommen wäre, Dich aufgesucht hätte, wäre dann Manches anders gekommen? Was?«

Sie senkte die Blicke. Eine leichte Röthe flog über ihr Antlitz.

»Vielleicht, vielleicht nicht. Wer weiß? Doch nun,« fügte sie hinzu, indem sie sich niederließ und mir einen Stuhl zuschob, »nun wollen wir uns aber die erste Stunde unseres Wiedersehens nicht mit unnützen Fragen und thörichten Anklagen trüben. Was geschehen, ist geschehen. Das war in den Sternen geschrieben. Es mußte so kommen. Sprechen wir nicht weiter darüber. Wir wollen lieber ein Erinnerungsfest feiern, die alten theuren Gestalten aufleben lassen, zunächst Deine arme Mutter, Costica! Erinnerst Du Dich noch an das schöne deutsche Lied, das sie uns einige Tage vor ihrem Tode vorsang? War es nicht von Heine? Begann es nicht: Auf Flügeln des Gesanges, Herzliebchen, trag' ich Dich fort? Siehst Du, was ich für ein Gedächtniß habe!« Und dabei lachte sie auf und weinte zugleich. »Ich weine, Costica,« rief sie, »vor Glück, vor Freude, vor Schmerz; ach Gott, ich weiß selbst nicht, warum. Doch was starrst Du mich so an? Du staunst wohl darüber, daß aus der kleinen Helene eine so große Frau geworden ist! Und eine verheiratete Frau, eine arme Frau! Das ist in der That ein ganzer Roman, wie ich mich verheiratet habe. Mein Mann ist aus Deutschland, aus einer aristokratischen Familie. Aber dabei Demokrat mit Leib und Seele. Und er hat auch wegen der Politik seine glänzende Carrière aufgeben und sein Vaterland verlassen müssen. Er hat nämlich eine politische Flugchrift erscheinen lassen, die sehr böses Blut gemacht hat. Er gerieth darüber mit dem Obersten seines Regiments in einen heftigen Conflict und verfeindete sich auch mit seiner Familie. Er mußte den Dienst quittiren und kam mit Stroußberg, als Eisenbahningenieur nach Bukarest. Er verlor aber bald seinen Posten. Er wurde Musiklehrer. Ich lernte ihn in einem Concerte, bei welchem er mitwirkte, kennen. Wenn Du ihn sehen wirst, er muß bald kommen, wirst Du begreifen, warum ich mich in Handumdrehen in ihn verliebte. Papa wollte freilich von dieser Liebe nichts wissen. Aber ich ließ mich dadurch nicht beirren. Ich blieb meinem Fritz treu. Drei Jahre waren wir heimlich verlobt. Und als ich voriges Jahr majorem wurde, da führte ich einen Staatsstreich aus und heiratete ihn, trotz meinem Vater, trotz meiner Stiefmutter. Erinnerst Du Dich noch an meine einstige Bonne?«

»Sie hat mich heute mit Deinem Vater besucht,« entgegnete ich.

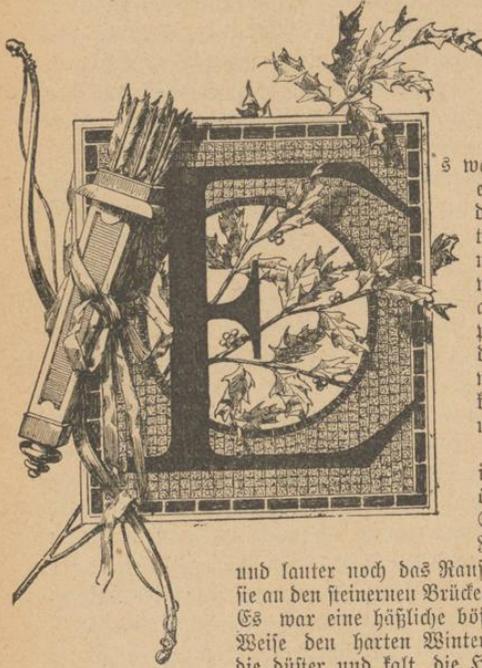
»Sie war also schon bei Dir?« fuhr sie auf. »Nun, da wirst Du ja gemerkt haben, was das für ein Weib ist! Wenn Du wüßtest, was die mir alles angethat hat! Wie ich dieses Weib hasse! Sie möchte, daß ich mich vor ihr demüthige! Aber ich habe sie bis nun nicht als Herrin von Cornesti anerkannt, und werde sie auch niemals anerkennen, diese herzlose Intrigant!«

»Es handelt sich ja nur um eine kleine Concession!« sagte ich. »Wenn Du Dich herbeiliebst, ihr ein paar freundliche Zeilen zu schreiben, da könnte sich ja noch Alles in Wohlgefallen auflösen. Dein Papa selbst hat es mir gesagt!«

»Nun und nimmermehr!« rief sie in flammender Entrüstung. »Zwischen diesem Weibe und mir ist eine Versöhnung unmöglich. Das wiederhole ich Tag für Tag meinem Manne und das erkläre ich auch Dir. Du weißt ja nicht, wessen diese Megäre fähig ist. Ich will Dir nur einen einzigen Fall erzählen, und Du wirst einsehen, daß es eine unverzeihliche Selbstentwürdigung meinerseits wäre, wenn ich klein beigäbe. Es war vor ungefähr vier Wochen, als ich eines Morgens die Nachricht erhielt, daß Papa, der, nebenbei bemerkt, mich nicht besuchen darf, schwer erkrankt sei. Ich nahm sofort einen Wagen und fuhr mit meinem Manne nach Cornesti. Denk Dir nur, was dieses Weib gewagt hat! Sie ließ, als sie uns ankommen sah — sie stand zufällig am Fenster — das Hofthor sperren. Mein Mann war außer sich. Er wollte mit Gewalt einbrechen. Da erschien der Gutsverwalter, der uns im Namen meiner Stiefmutter erklärte, daß man auf uns alle Hunde des Hofes hegen würde, wenn wir es wagen sollten, den Hofraum zu betreten. Nun, was sagst Du zu dieser Infamie? Und einem solchen Weibe sollte ich freundlich begegnen? Ich soll sie um Verzeihung bitten? Wofür? Daß sie mir meine Jugend

verbittert hat? Daß sie mir meine Mitgift vorenthält? Daß ich mit hundert Francs monatlich in dieser Ruine elendiglich leben muß? Daß sie meinen Vater zu Grunde gerichtet hat? Dem, daß Papa, der leider eine unselige Schwäche für dieses Weib hat, dem Trunke sich ergeben, das ist ihre Schuld! Ich erkläre Dir daher nochmals: eine Versöhnung zwischen mir und ihr ist unmöglich! Ich will mein Recht, mein gutes Recht. Und ich werde es finden. Vorige Woche habe ich gegen Papa einen Prozeß angestrengt. Der Arme weiß noch nichts davon. Er wird es aber noch dieser Tage erfahren. Es scheint dies ein pietätloser Schritt zu sein. Aber ich kann mir nicht anders helfen. Ich weiß, wie Prozesse bei uns geführt werden. Sie dauern Jahre hindurch. Aber schließlich werde ich doch siegen! Ich habe ein Recht darauf, die Herausgabe meiner Mitgift zu verlangen, oder zum Mindesten einen standesgemäßen Unterhalt zu fordern. So,

Fortsetzung folgt.



Es war eine Maiennacht. Aber eilig stürmte der Wind aus dem Norden, schwere Regentropfen prasselnd vor sich niederschlagend, dunkles Gewölk ballte sich am Himmel, an dem da und dort Sterne plötzlich aufblitzten und wieder verschwanden, wie die wilde sturmgepeitschte Wolfenjagd in raschem Wechsel unter ihnen dahinglitt.

Und ganz leer war es in den Straßen, so leer und öde, daß das Pfeifen des Sturmes, das Klatschen des Regens unheimlich laut klang,

und lauter noch das Rauschen der Stromwellen, wie sie an den feineren Brückenpfeilern zornig sich brachen. Es war eine häßliche böse Nacht, die in grausamer Weise den harten Winter nochmals heraufbeschwor, die düster und kalt die Hoffnung auf den kommenden Sommer zu verhöhnen schien.

Gegen das Unwetter kämpfte ein Mann, dessen außergewöhnlich kleine Gestalt kaum fähig schien denselben Troß zu bieten. Ein langer Ueberzieher umhüllte ihn, den Hut hatte er tief in die Stirne gedrückt, den Kopf gebeugt, und schritt dem Sturme entgegen der Brücke zu, wo er am ärgsten tobte. Ehe er um die Ecke bog, blieb er stehen und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Es war ein hartes Stück Arbeit für ihn, dieses Vorwärtsschreiten gegen den Wind, aber es gehörte zu den Passionen des schwachen verwachsenen Menschen. Es machte ihn stolz, wenn er, der Schwächling, den Elementen Troß bieten konnte und sich vertheidigen gegen einen Stärkeren, gegen einen der Riesen der Welt. Nun betrat er die Brücke und war bis zur Hälfte darübergeschritten, als er plötzlich wieder stehen blieb, mit raschem Griff in der Dunkelheit nach etwas faßte und es an sich zog.

»Was machen Sie da?« fragte er mit einer Stimme deren erregtes Zittern er nicht beherrschen konnte.

»Nichts.«

Er führte seinen Fang, der ihm widerstandslos folgte, näher der schlecht brennenden Gaslaterne zu. Es war ein Weib oder ein Mädchen, in entsetzliche Lumpen gehüllt, die ihn mit denselben erstaunten Blicken ansah, wie er sie.

»Lassen Sie mich aus!« sprach sie im Wiener Dialekt und suchte mit einer brüskten, wenn gleich schwachen Schulterbewegung seine Hand von ihrem Arm zu schütteln. Er hielt fest und wiederholte:

»Was wollten Sie thun?«

»Aber gar nichts. Was geht Sie 's an?«

Sein Blick überflog die magere Gestalt, das bleiche verhungerte Gesicht mit den trüben müde blickenden Augen darin, und das was er vernünftet hatte schien ihm selbstverständlich.

»Sie wollten sich ins Wasser stürzen?«

»Ja? Ja, warum denn?« Ein fragendes Erstaunen glitt über das blasser Gesicht des Mädchens.

Er schwieg einen Augenblick. Dann sagte er faust: »Geh' nach Hause, armes Ding. Wo wohnst Du denn?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nirgends!« erwiderte sie ruhig, als ob das ganz natürlich wäre.

»Wo also schläfst Du denn?«

Sie zuckte die Achseln.

»Wo 's gerade ist.«

Dann wandte sie sich um und ging langsam weg.

Der verwachsene Mann sah ihr nach, wie sie in der Dunkelheit zu verschwinden begann, dann rief er:

»nun hast Du einen klaren Einblick in meine Verhältnisse.« All' dies war aus ihrem Munde nur so hervorgeprudelt. Jetzt hielt sie inne, athmete tief auf und strich mit der Hand über ihre thränenfeuchten Augen. Ich hatte lautlos und tief ergriffen gehorcht. Ich mußte ihr Recht geben: unter solchen Umständen durfte kein Mann von Ehre Helene zumuthen, einen Schritt zur Versöhnung mit einem Weibe zu thun, das sie in so empörender Weise beleidigt. Ein Punkt jedoch beunruhigte mich, er betraf die Vergangenheit ihres Mannes, die mir Helene ganz anders darstellte als Frau Belota. Diese hatte mir erklärt, sie könne mir jeden Augenblick den urkundlichen Beweis dafür vorlegen, daß Herr von Büchau ein Defraudant, mit Schimpf und Schande aus der Armee ausgestoßen und sogar in Contumaz verurtheilt worden sei. Ich hatte also gar keinen Grund daran zu zweifeln.

## Das Unbegreifliche.

Eine Novemberepisode von Auguste Klob.

»Wohin gehst Du?« Sie blieb nicht stehen. Den Kopf kaum über die Schulter wendend, antwortete sie:

»Weiter!«

»Weiter! Wohin? Das wußte sie ja nicht; sie ging eben weiter, ziellos, dem Glend nach, und das war überall.«

Es machte den Mann erschauern, dies ruhige »Weiter«. Da sah er sie schon fast nicht mehr, das junge Ding, in der wilden stürmischen Nacht, wie sie allein durch die Straßen zog, an den Häusern vorbei, die Menschen barge, allein und obdachlos. Jetzt erinnerte er sich wie eilig kalt, wie feucht der dünne Aermel gewesen den er erfaßt, jetzt fühlte er selbst die Kälte und Nässe davon an seiner feinen Hand und mit einem plötzlichen Entschluß eilte er ihr nach. Er hatte sie rasch eingeholt, denn sie schlich langsam, langsam an den Mauern dahin.

»Komm mit mir,« sagte er, seinen Schritt mäßigend, damit sie ihm folgen könne.

Sie that es.

»Du hast wohl Hunger?« fragte er dann, leise, denn er schämte sich fast es zu fragen.

»Ja.«

»Und es friert Dich auch?«

»Ja, es friert mich.«

Er ballte die Fäuste in den Rocktaschen, und seine Füße stampften zornig das Pflaster, aber sie blieb ganz gelassen.

»Und hast Du denn Niemanden zu dem Du gehen kannst? Mutter, Vater, oder...« Dann schwieg er — sie schien so jung.

»Niemanden!«

»Sind Deine Eltern todt?«

»Ich weiß es nicht. Ich habe keine.«

Also heimatlos war sie, und ohne eine Menschenseele auf Erden, und naß, durchfroren, hungrig; und diese entsetzliche Geduld dabei! Es war nicht möglich, sie hatte ihn belogen. Als er sie hinwegriß von der Brückenrampe, über welche er sie geleitet fand, da hatte sie hinab wollen, in's dunkle Wasser — es mußte ja sein.

Jetzt fürchtete sie wohl, er würde sie der Polizei übergeben und leugnete deshalb.

»Sag' mir,« begann er wieder, »gesteh' es mir, Du armes Ding, Du darfst es ruhig thun, ich verrathe Dich nicht. Hast hinein wollen in das Wasser, hast wollen ein Ende machen, nicht wahr?« Er schwieg. Dann murmelte er: »Unbegreiflich!«

Eine Zeit lang gingen sie nebeneinander, bis sie in eine Seitengasse der Leopoldstadt kamen. Da deutete er nach einem einstöckigen Hause.

»Dort wohne ich, es ist mein Haus. Du kommst mit mir, ich gebe Dir Essen, Kleider und ein Bett.«

Wenn er einen Ausbruch der Freude, des Dankes, erwartet hatte, mußte er enttäuscht sein. Sie sagte nichts, als wieder ihr ruhiges, gleichgültiges »Ja.«

Er hielt sein Versprechen, ließ ihr Essen reichen, und die alte Dienerin, die ihm die Junggesellenwirthschaft bestellte, sorgte für ein Lager. Sie that es murrend, kopfschüttelnd; es war eine neue verrückte Idee des Herrn, der deren schon so viele andere gehabt; ihn aber ließ die neue »Schrulle« nicht schlafen. Am Morgen war sein Entschluß gefaßt: das Mädchen sollte bleiben, sollte nicht wieder zurück in ihr grenzenloses Glend, es war ihm, als hätte er ein Recht an sie, die er, wie er jetzt überzeugt war, dem Tode entrissen hatte, sie eines an ihn, der sie dem Leben zurückgeführt. Sie sollte bleiben. Er wollte sie erwecken aus der stummen Ergebenheit, mit welcher sie ihr schreckliches Loos trug, er wollte in ihr die arme erdrückte Seele aufrichten, ja neu erschaffen. Der Gedanke machte ihn glücklich; wie ein Prometheus kam er sich vor, der budliche, menschliche Trümmern.

So rasch nun freilich ging es nicht, und die Anfangsgründe waren recht garstig für einen Idealisten, aber wie sie endlich, sauber gekleidet, und daheim in ihren sauberen Kleidern, mit dem blonden, kurzgeschnit-

### Die Gouvernante.

Was nur das Fräulein hat? Sie las soeben  
Mit klarem Ton das schönste Märchen vor —  
Und nun! Wie seltsam ihre Lippen beben,  
Es dringt kein Wort mehr an der Kinder Ohr.  
Und Hans zupft Gretchen: „Sag, was soll das Säumen?“  
Das Fräulein blickt vor sich in starrem Träumen.  
Sie sieht das traute Plätzchen, sieht das Stübchen,  
Wo sie als Kind das gleiche Märchen las,  
Sich selber erst und dann dem blonden Bübchen,  
Das auf dem Schemmel ihr zu Füßen saß.  
Die Wanduhr tickt, die Mutter lächelt milde,  
Großvater grüßt herab aus jenem Bilde.  
Und dann — das Märchen ist schon längst zu Ende —  
Da kommt von draußen her ein lieber Ton.  
Der Vater ruft! Entgegen ihm behende!  
Er küßt das Töchterlein, er herzt den Sohn.  
Lieb Mütterchen tritt grüßend an die Schwelle,  
Wie glänzen Aller Augen froh und helle!  
Und dann — die Jahre kamen und sie schwanden —  
Der Vater todt, die Mutter siech und alt,  
Der einz'ge Bruder fort nach fernem Landen,  
Getrieben von allmächtiger Gewalt!  
Im öden Hause muß die Tochter schalten,  
Getrennt ihres schweren Amtes walten.  
Und dann — die theure Mutter auch im Grabe,  
Dahin des Lebens letzter Sonnenschein!  
Verschollen längst schon ist der wilde Knabe.  
Das altgeword'ne Mädchen steht allein...  
Doch auf zum Kampf — die Thränen fort, die warmen —  
Mit hellen Augen und mit starken Armen!  
Wo war sie nur? Das Fräulein fühlt erschrocken  
Auf sich gerichtet groß und unverwandt  
Der Kinder Blick; da streicht sie Gretchens Locken,  
Nimmt das entsunk'ne Märchenbuch zur Hand.  
Der Kleinen Augen blicken wieder heiter;  
Denn mit dem klarsten Tone liest sie weiter.

Hedwig Hofmann.



tenen Haar, das ihr, leicht gekraust, den kleinen Kopf umgab, vor ihm stand, da freute er sich, wie das magere Gesichtchen sich nach und nach zu färben und zu runden begann, und wie langsam der häßliche, halb gleichgiltige, halb lauernde Blick aus den hübschen grauen Augen verschwand und einen stannenden, ahnenden Platz machte.

Er hatte eine glückliche Hand gehabt. Sein Findling hätte können unbezähmbar wild und roh sein, aber sie war ein sanftes stilles Ding, das mit merkwürdiger Gelehrigkeit Sitte annahm und mit geduldigem Eifer seinen Lehren folgte.

Von ihrer Vergangenheit konnte er nichts erfahren. Sie hieß Marie, war immer in Wien gewesen, bald da, bald dort, wie sie sagte, und hatte ihr Leben gelebt, wo und wie sich's gerade traf.

Mit glücklicher Begeisterung arbeitete er an der Aufgabe, die er sich gestellt, und nach monatelangen Bemühen schien es ihm selbst fast unbegreiflich, daß das sanfte, lebenswürdige Geschöpf, das mit rührender Treue an ihm hing, die verwilderte Creatur sein könne, die er aus dem Sturme gerettet. Wirklich gelernt freilich hatte sie noch sehr wenig; etwas lesen, schwerfällig die Nadel führen, im Hauswesen helfen und stricken. Stricken war das Einzige was sie leicht erfaßte, so daß es schien, als hätten ihre Finger nichts Neues erlernt, nur lange Vergessenes wieder zu üben begonnen. Da saß sie denn bei ihrem Beschützer und strickte, während ihre großen feuchten Augen mit ahnendem Verständniß an seinem Munde hingen, und er las ihr vor. Alles las er, was ihm gerade unterkam, was ihn entzückte, beschäftigte, das hörte sie an; oft schlief sie ein dabei, doch hie und da schlug ein Wort in ihrem kaum erwachten Geiste Wurzel und aus ihm wuchsen wunderliche und oft seltsam schöne Gedanken entpor.

Auf die Frage, was aus dem Mädchen werden solle, erwiderte er: „Sie wird lernen, sich ihr Brod zu verdienen, erst aber muß sie wissen, daß sie lebt.“

Und das Bewußtsein des Lebens war für den Bückigen das Bewußtsein des Schönen. Deshalb las er ihr Verse vor und spielte ihr auf seiner Violine, deshalb führte er sie hinaus in die Sommernacht, in den duftigen Herbstmorgen, und wenn am dunkelblauen Himmel die Sterne leuchteten und die Berge sich rein und hoch, wie schöne ewige Wahrheiten emporhoben, wenn der Wald leise rauschte vom Nachtwind überweht, oder wenn die Herbstnebel silberglänzend über den thauigen Wiesen in der Morgenröthe auf und niederwogten wie ein schimmerndes Meer, dann sagte er ihr, „das ist schön.“ Und langsam, langsam lernte sie die Schönheit ahnen.

Ueber ein Jahr war vergangen. Sie hatte seine Bemühungen belohnt, hatte angefangen zu begreifen was er sie lehrte, da, plötzlich — starb er. Nach kurzer, kaum dreitägiger Krankheit war er todt.

Nun war das Mädchen denn wieder allein. Es ging dem Winter zu, es war kalt, rauh, stürmisch, wie damals als er sie gefunden, und in einer eben solchen Sturmnacht hatte er sich den Tod geholt, der ihn überraschte.

Mit jenem Leichtsinne, der träumerischen Naturen eigen ist, hatte er für seinen Schützling in keiner Weise gesorgt; entfernter Verwandte kamen um das Erbe an sich zu nehmen, und sie blieb wie ein Stück unnützen Hansrathes zurück. Nach ärgerlichem Hin- und Herberathen wurde dem Mädchen, dessen Stellung zu dem Todten man ohnehin mißtrauisch ansah, ein Platz bei einer der Verwandten verschafft. Als Mädchen für Alles. Sie blieb dort nicht. Sie konnte sich weder in ihre Arbeit noch in die Stellung der Magd finden, man schickte sie fort und sie senzte erleichtert auf, als hinter ihr die Thüre sich geschlossen, die ihr einziges Obdach barg.

Es war ihr etwas Geld geblieben; sie mietete sich ein und suchte einen Lebensunterhalt. In einer Fabrik wurde sie endlich aufgenommen, zum Kleben von Cartons.

Man bezahlte sie nicht zu schlecht und behandelte sie anständig. Die Arbeit war auch nicht schwer; nach einigen Wochen hatte sie sich in ihr maschinenhaftes Dasein gefunden, und da fing sie an, sich dessen bewußt zu werden. Bewußt, daß sie nur eine Maschine sei. Vom Morgen bis zum Abend blaue, rosa, rothe Papierbänder auf weiße Schachteln zu streifen, das sollte ihre Welt sein. Die Mädchen um sie hatten noch eine andere, aber die begriff sie nicht, und als sie sie verstehen lernte, graute es ihr davor.

Unter den wenigen Männern, die in der Fabrik beschäftigt waren, gefiel sie Einem. Es war ein gutmüthiger Bursche, dem ihre stille, sanfte Schüchternheit erbarmen mochte. Als er sich ihr näherte, mit der Aufforderung: „mit ihm zu gehen“, da schüttelte sie erst leise den Kopf. „Nein, ich danke“, sagte sie, dann erfaßte sie, wie seine Worte gemeint waren; sie ward glühend roth und stammelte mit abwehrend erhobenen Händen: „Oh nein, nein!“ Damit hatte sie ihn beleidigt und die Anderen lachten sie aus. Sie ging ihnen noch mehr aus dem Wege als bislang; sie war buchstäblich mutterseelenallein auf der Welt, und es überkam sie eine Sehnsucht, unbestimmt und unklar, und doch so heiß, so schmerzlich, nach dem

was sie verloren, wie ein unbezwingliches Heimweh nach dem Besseren, dessen Genuß sie ahnen gelernt und das ihr nun so unerreichbar entrückt war.

Einsam und freudlos durchlebte sie den langen Winter. Es kamen Zeiten, wo sie wieder fror und hungerte, wie einst, aber Kälte und Hunger schmerzten jetzt, wie sie einst nicht geschmerzt, und wenn sie sich wieder sättigen konnte, dann blieb noch ein anderer Hunger zurück, ebenso quälend, der nie gestillt werden konnte. Da ging sie dann manchmal Abends durch die erleuchteten Straßen, starrte in die Schaufenster, buchstabirte die Namen der Bücher und versuchte zu lesen, was auf den aufgeschlagenen Seiten stand, und wo sie in den stillen Gassen durch die verschlossenen Fenster Musik hörte, blieb sie stehen und lauschte, aber kopfschüttelnd ging sie bald wieder fort, es war nicht das Rechte, es war nicht für sie, was sie da durch die Scheiben las, durch die Scheiben erhörte; die Schranke war dazwischen, sie hatte keinen Theil daran.

Endlich ward es Frühjahr; ein warmes, süßes, sonniges Frühjahr. eine ware Freudenzeit. Da verlor sie ihre Stelle. Man schickte die Hälfte der Arbeiterinnen weg, sie war darunter.

Wochenlang blieb sie ohne Verdienst, bis sie wieder einen elenden Platz fand, gerade genug, um nicht schlechtweg zu verhungern.

Es wurde immer wärmer und wärmer; es duftete nach Frühling, die Amseln sangen, die Erde lächelte in junger Schönheit, und sie empfand die Schönheit die sie sehen und begreifen gelernt hatte, aber sie konnte sich nicht daran freuen. Scheu und gedrückt schlich sie dahin; sie hungerte, die dürrigen Kleider auf ihrem Leibe waren kaum mehr als geflickte Fetzen und sie schämte sich ihrer, schämte sich ihrer Lumpen, ihres Hungers, ihres ganzen tiefen Elends wie einer großen Schmach. Und dies Gefühl der Scham ließ sie nicht los und erdrückte sie.

Als der Mai wieder gekommen war, ging sie des Abends in den Prater; auf einsamen Wegen gelangte sie hinter die Kaffeehäuser wo die Musik spielte. Im tiefen Schatten kauerte sie nieder und horchte, die schweren Fliederdolben nickten wie schlaftrunken um sie her und füllten die Luft mit ihrem süßen Hauch, langsam fielen die Kastanienblüthen auf sie herab, die Nacht war sehr mild und klar, von drüben klang die Musik, ernste Weisen und fröhliche, und wenn ein Stück beendet war, dann tönte auch das Jubeln und der Beifall zu ihr in ihr grünes Vest, und die frohen Stimmen all der Menschen, die dort beisammen waren, dort drüben. Sie aber lag allein auf der kalten Erde, und es fror sie in der warmen Sommernacht, die Musik, um derenwillen sie gekommen war, die sie liebte, sagte ihr nichts mehr, es war ein Gewirr von Tönen, weiter nichts, — es hungerte sie so sehr.

Da stand sie auf, und heimlich wie sie gekommen, schlich sie wieder davon, ihre Lumpen fröstelnd um sich ziehend.

In der Dunkelheit rannen schwere Thränen über ihre mageren Wangen, aber es war kein wildes, leidenschaftliches Weinen, viel mehr ein stilles, leises Weinen der tiefsten Hoffnungslosigkeit. Denn bei dem Klange der frohen Wiener Weisen war es plötzlich über sie gekommen, das Bewußtsein ihres grenzenlosen Elendes; wie sie in der sternenhellen traumdüstigen Frühlingsnacht das Lied mit seiner süßen Melodie an sich vorüberklingen hörte, und sich doch nicht freuen konnte, vor Hunger und Frost, da wußte sie auf einmal was sie monatelang in still duldender Ergebenheit gelitten hatte, wie sie darben mußte, in Schmutz und Verkommenheit, wohnen, mit Schmutz und Verkommenheit wohnen, und wie Alles, was sie als schön und herrlich erkennen gelernt hatte, für sie nicht mehr war — weil ihr Hunger es ihr raubte, ihre Fetzen es ihr verwehrete.

Langsam geht sie fort unter den rauschenden Bäumen, die blühenden Büsche entlang; immer leiser tönt die Musik, immer zauberhaft schöner; es ist ihr, als sei die Nacht so herrlich nie gewesen, die Lieder nie so froh, niemals das Leben so lächelnd, als seit dem Augenblick, wo sie erkannt, wie Alles für sie selbst so unwiederbringlich verloren.

Weiter fort geht sie, durch die einsamen Straßen herauf, unbekümmert wohin mit ihren düsteren Gedanken wie unter einer Last gebeugt. Bis wo die Brücke sich über den Canal spannt ist sie gelangt, und nun schreitet sie darüber; da bleibt sie plötzlich stehen und sieht um sich, sieht wo sie ist. Sie ist den Weg zurückgegangen, den sie vor zwei Jahren gegangen war, den Weg zurück — ins Elend. Sie bleibt stehen, es mag dieselbe Stelle sein an der sie damals vor Hunger und Erschöpfung halb bewußtlos über die Brückenrampe gesunken war. Und jetzt, jetzt fühlt sie wie unsagbar sie damals gelitten hat, erst jetzt, und sie beneidet ihr früheres Selbst, beneidet sich, daß sie es damals nicht gefaßt, und ein Wort ertönt plötzlich in ihrer Erinnerung, das Wort, das damals an ihrem Ohre vorbeigezungen: „Unbegreiflich“. Jetzt erst versteht sie was er nicht begreifen konnte, ihr todter Freund. Das Ertragen ihres Elends war ihm unsagbar, des Elends, dessen Größe sie damals nicht ahnte und das ihr gegen ihr jetziges so klein dünkt, eben weil sie damals nicht wußte wie sie litt, was sie entbehrte.

Die Sterne strahlen durch das klare lichte Blau, vom Gebirge herunter und herauf aus den Praterauen zieht ein süßer Hauch, mit weichem schmeichelnden Murren gleiten die Wellen, vom Mond hell überglänzt und stauen sich plätschernd an den Pfeilern der Brücke, und die Sterne, der blumenduftende Wind, die rieselnden Wasser singen ein Lied, geheimnißvoll, verlangend, die Frühlingssehnsucht nach dem Sommer.

Die Wellen murren sanft, so sanft und schön in ihrem Silberglanze und sie beugt sich weit über um sie zu sehen, wie sie weithin glitten in die lichte Nacht. Sie steigt hinauf, kniet auf der breiten Rampe und sieht in das leuchtende Wasser, dann schaut sie rechts und links auf die schwarzen düsteren Häusermassen, die sich wie feindlich thürmen, und sieht wieder hinüber in das lockende, plätschernde Schimmern und murren „unbegreiflich“. Dann breitet sie wie sehnsuchtsvoll die Arme aus, und gleitet hinab in den glänzenden Strom. ....





## Heimkehr.

Der Heimat Ufer! fern' dort taucht es auf —  
Herüberwinken blau schon seine Berge . . .  
Und Sie, die müd' der Welt und ihrer selbst  
Dort heimkehrt: Jugendreiz noch auf der Stirne,  
Des Lebens Bitterkeit im Herzen — tief  
Im Aug' sein qualgeläutertes Verständniß —  
Das blasse, schlaffe Weib, das keiner Freud mehr  
Entgegensteht, weil es gelernt, daß wir  
Mit Thränen jeden dieser Schritte zahlen —  
Sie hebt sich plötzlich, wie von Zauber macht  
Aus einer Agonie emporgerissen . . .  
Doch rasch nicht ist ihr Schritt: zag, tastend fast,  
Als läge zwischen ihr und jenem Ziel  
Ein Abgrund. Und von sich streckt sie die Hand  
Die kleine, die so tapfer war im Leben,  
Wie schwindelnd nun — der Kindheit rührende  
Bewegung, die uns bleibt aus jenen Tagen,  
Da zwischen unfremd' erstem Schritt und Fall

Wir noch der Mutter Kleid erhaschen konnten.  
— Ein Glück, ein langverlor'nes, das sie todt  
Geglaubt wie jedes and're, macht sie schwindeln:  
Die Heimat dort! Dies kleine Stückchen Land,  
Das, ob auch Welten hinter ihr versanken  
Wie Truggebilde, trenn' sich ihr bewahrt!  
Und in die Augen, die schon lang das Weinen  
Verlernt, tritt heiß der Segen ihr,  
fest an die Brüstung klammert ihre Hand sich,  
Die Lippen lächelt wie im Traum — die Luft  
Wird süß um sie vom Dufte aller Knospen,  
Die einmal ihr geblüht . . . Wie sie zuerst  
Die Welt sah, liegt sie wieder da, jungfräulich,  
Und gibt ein neues Dasein ihr zurück,  
Das keuscher Farben Schmelz trägt. —

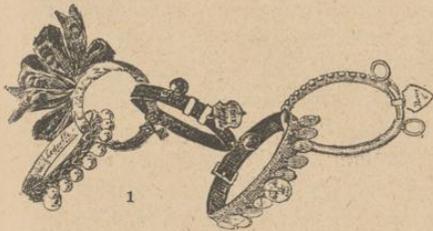
Leise singt

Die Woge unter ihr, die Segel schwellen —  
Zum zweitenmal hört sie ihr Wiegenlied!

M. E. delle Grazie.

## Elegante Hunde.

Was ein rechter Hund sein will, gibt heute auch schon etwas auf sein Neuhäres, und über Kurz oder Lang wird es überhaupt heißen: Kleider machen Hunde. Denn die Mode, die sich auf alle Welt erstreckt, hat sich auch bereits auf die Hunde erstreckt — ja! Auch im Reich der Hunde gibt es wirkliche Elegants, männliche und weibliche Gigerl, deren Toilette so sehr »pfeffert« ist, daß sie lächelnde Bewunderung erregt. Bei uns sind die



treuen Hausgenossen wohl auch ihrem vollen inneren Werthe nach geschätzt, aber derart gepflegt, gehätschelt, verwöhnt und namentlich geschmückt wie unter fremden Himmelsstrichen, ist hier zu Lande selten ein Hund. Der größte Luxus wird in dieser Beziehung in Paris und London getrieben. Im Bois de Boulogne und im Hyde-Park kann man täglich sehen, wie vornehme Hunde spazieren fahren, und zwar nicht blos an der Seite oder im Schoße schöner Damen, nein, die Beneidenswerthen werden in der kostbaren Victoria allein ins Wäldchen gebracht, damit sie frische Luft schöpfen und sich etwas zerstreuen, mit ihren Bekannten in der Hundewelt freundliche Grüße und im Vorüberfahren einiges Bellen wechseln. Solche Spazierfahrten erweisen sich für das Wohlbefinden der Herren Hunde sehr nützlich, und mehr als eine Hündin hat bei gleicher Gelegenheit ihre quälende Migräne verloren, davon ganz abgesehen, daß auch bei den Thieren der Mühsigang aller Lafter Anfang bildet und Unterhaltung das beste Mittel gegen mancherlei bedenkliche Neigungen bietet. Also wie gesagt, mancher Fußgänger hat schon mit seltsamem Neide die noblen Hunde betrachtet, welche über ihren bequemen, eleganten Wagen zur Spazierfahrt verfügen, das ist nichts Neues; neu ist nur die Sorgfalt, welche die reichen Pariser und Londoner Damen dem Puz und Staat ihrer kostbaren Schoßhündchen zuwenden. Die Hunde tragen nicht blos Halsbänder aus Seide und Atlas, sie prunten sogar mit herrlichen, goldenen, edelsteinbesetzten Colliers, sie tragen auch Arm- — pardon! Fußreise gleich theurer und strahlender Art. Und wie lange wird es dauern und eine Hündin, die etwas auf sich hält, wird sich schämen, ohne Brillanten-Boutons in den Ohren öffentlich zu erscheinen.

Auch der Hunde-Toilette wird in neuester Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Es gibt in Paris einige große Ateliers, welche sich ausschließlich mit der Anfertigung von Hunde-Ausstattungen befassen, die nicht blos in der Millionenstadt an der Seine Absatz finden,

sondern auch nach Rußland und England stark exportirt werden, da auch schon jede noblere Hündin an der Themse wie an der Neva, gleich ihrer schönen Herrin, den Ehrgeiz empfindet, mit echten Pariser Roben in der Gesellschaft zu brilliren. Diese Hunde-Ausstattungen sind viel umfassender, als die Leute glauben werden — man hat im Allgemeinen keine Ahnung davon, wie groß die Garderobe eines Hundes sein muß, der seinen Ruf als Elegant nicht einbüßen will. Ja, Jedermann kann in den Pariser Ateliers mit eigenen Augen die feinen Nachthemden aus Battist sehen, die eigens für Hunde gefertigt werden. Sie sind in jeder Couleur zu haben, so daß man sie der Haarfarbe anpassen kann, und werden gewöhnlich durch einen Knopf an der Schulter zusammengehalten, so daß sich die elegante Hülle, wenn man sie lästig findet, leicht abstreifen läßt. Zu dem Vorstehenden gehören natürlich auch schöne, weichausgepolsterte, mit Seide und Atlas gefütterte Bettstellen.

Die Hunde haben ferner Empfangstoiletten, nicht minder Mäntel für kalte und regnerische Tage, Staubmäntel zu Ausflügen, Reise-gewänder, Kautschukhüllen für schlechtes Wetter, graue Leinenjäckchen für den Aufenthalt im Seebad, denn welche bessere Hündin würde heut' zu Tage nicht schon wie ihre Herrin das Bedürfniß empfinden, einige Wochen an der Küste zu verbringen? Für alle Reisegelegenheiten der verehrten Hündinnen fertigt man auch bereits zierliche Necessaires an, in welchen man Hundezahnbürsten sehen kann, in hygienisch vortrefflicher Weise construirt, so daß die Pflege der Zähne auch in der Fremde nicht vernachlässigt zu werden braucht; da gibt es ferner Kämmen aller Art, Brenneisen zum Kräuseln des Haare, Tiegelchen mit duftiger Zahnpasta und schließlich Parfüm-Fläschchen. Das Modeparfüm in der Hunde-Welt ist im Augenblicke Moschus. Viele Leute können den Geruch nicht ertragen, aber es ist doch schließlich besser, daß ein Hund nach Moschus duftet, als — anderswie . . .

Die Elegants in der Hundewelt haben außer ihren Toiletten und ihrem Schmuck, der bislang nur aus Colliers und Fußreisen besteht, auch ihre Fuß- — pardon! Pfotenbekleidungen aus Kautschuk. Im Regen und Schnee geht ein Hund der besseren Gesellschaft nie ohne diese kleinen und niedlichen Toilettenstücke aus.

Nachdem wir unseren geneigten Leserinnen im Allgemeinen eine Vorstellung von modernen





Hunde-Carabinieri gegeben haben, wollen wir ihnen einige specielle Hunde-Costüme der allerletzten Mode in Bild und Wort beschreiben. Nr. 1 unserer Illustrationen zeigt eine Reihe recht pichütter Halsbänder. Es empfiehlt sich, dieselben, wenn sie für Hunde bestimmt sind, aus Zuchtenleder anfertigen zu lassen, für Hündinnen aber mit Seide oder Atlas zu füttern. Die Knöpfe und sonstigen Metalltheile nimmt man am Besten aus Gold, zu den Schleifen wählt man rosa oder firschröthe Bänder. Nr. 2 zeigt noch die alte klassische Hunde-Tunika, die ziemlich veraltete Mode ist; das hier veranschaulichte Exemplar ist etwas modernisirt; in die Eden sückt man den Namen des Hündchens oder das Monogramm des Eigenthümers. Das Costüm empfiehlt sich namentlich für solide, gefestete Hunde, die nicht viel in der Welt glänzen wollen und nicht mehr auf Eroberungen ausgehen. Ein elegantes Kleidungsstück ist an der Figur Nr. 3 zu sehen, ein Mäntelchen, das auch als Staubhülle benützt werden kann mit einer kleinen Kapuze, die geradezu ein Gedicht ist. Man fertigt das Stück am Besten aus einem starken, rauhen Leinenstoff. In Kreisen der Dachseln ist das schmucke Gewand sehr beliebt. Ein höchst praktisches Kleid bildet jenes der Figur Nr. 4. Es ist ein Flanell-Gilet, welches nicht bloß bei Tag gute Dienste leistet, sondern auch als Neglige der hündischen Herrschaften des Morgens und des Abends dienen kann. Es hat nur drei Näthe, unter der Brust und nächst den Pfoten, damit die Bewegungsfreiheit der edlen Thiere nicht gehindert sei. Die Beine sind ganz frei, was sich sehr coquett macht. Das Gilet hat ein feines Krägelchen und wird am Rücken zugeknöpft, am Besten mit Zwirnknöpfen, welche keinen Druck ausüben. Hund Nr. 5 trägt ein nicht minder beliebtes und zierliches Kleidungsstück, das eigentlich ein hündischer Staubmantel ist, aber wohl zu allen Gelegenheiten genommen werden kann. Ein steifer Halschützer sieht sehr gut und dürfte die Herren Spitze, die ihn mit Vorliebe tragen, vor lästigen Catarrhen bewahren. Der saltige Doppelstragen, der sich daran schließt, ist



sehr chic; er wird vorne zugeknöpft. Die Form ist stark en vogue und wird aus allen Stoffen gefertigt. Eine haute nouveauté ist auch die Jacke auf Bild Nr. 6, ein Besuchs-Partout aus quadrillirter Seide. Es ist mit Satin gefüttert und hat ein Täschchen, aus dem ein gesticktes Schnutztüchchen guckt, dessen Gebrauch mit Hinblick auf das feuchte Hundennäschen, das sich so oft dem Gesichte einer schönen Herrin nähert, nicht weiter empfohlen zu werden braucht. Dieses feiche Luxuskleid wird vorne zugeknöpft mit goldenen oder andersartigen kostbaren Knöpfen. Namentlich kleinen Luxusunden, den Mopsarten, King Charles', kleinen Kattlern zc. steht dieses Besuchskleid sehr gut. Schließlich trägt Hund Nr. 7 einen eleganten Reisemantel, zu dem am Besten englischer Leinenstoff oder leichtes Tuch genommen wird. Um den Hals zieht sich eine reiche Kuche aus Bändern, welche eine imposante Masche am Rücken abschließt. Der Gürtel ist aus hellem feinem Leder und trägt eine Inschrift, welche die Bestimmung des Reisekleides leicht andeutet — auf unserem Bilde lautet sie »Paris-Nice«.



Das sind die schönsten und feinsten Costüme, welche derzeit in der Hundewelt getragen werden. Im Uebrigen ist es in dieser wie bei den Menschen: die Kostbarkeit der Stoffe, die Eleganz der Ausstattung, die Neuheit der Schnitte machen noch nicht Alles aus; es gehört ein gewisses je-ne-sais-quoi, angeborene Grazie dazu, um einen vollen Eindruck zu machen. Auch ein nobles Benehmen ist unerlässlich. In solchen feinen Gewändern sich öffentlich Unsauberkeiten zu Schulden kommen lassen, Hündinnen in die Beine kneipen oder in Gesellschaft ordinärer Gesellen sich um Knochen halgen, ist eines wohlgezogenen Hundes unwürdig. Ein solcher Hund muß durch sein ganzes Auftreten und Gehaben, nicht bloß durch die äußere Erscheinung zeigen, daß er den gebildeten Kreisen angehört. So wächst der Hund mit seinen höheren Zwecken und übernimmt als siltvolle Erscheinung in der Modewelt ernste Pflichten. Ja, ja, schwer ist es in unseren Tagen, Hund zu sein.

\*\*



**Praktische Hausfrau in München.** Gelbgewordenes Elfenbein bleicht man auf folgende Art: Man wickelt den Gegenstand in alte, mit ein wenig Fett bestrichene Leinwand, läßt ihn 2 bis 3 Stunden an einem nicht allzu heißen Orte liegen und kocht ihn hierauf in Wasser, das zu gleichen Theilen mit Weinsäure und Pottasche vermischt ist, oder auch in mit ein wenig Weingeist versetzter Lauge. — Von silbernen Löffeln werden die Eierflecken entfernt, wenn man sie mit Ruß abreibt. — Vergoldungen auf Holz werden durch sorgfältiges Abwischen mit Seifenwasser oder Salmiatgeist gereinigt; in letztem Falle müssen sie aber schnell mit reinem Wasser nachgespült werden. Wenn die Vergoldungen durch Rauch gelitten haben, reinigt man sie auf gleiche Art mit Branntwein. — Messing polirt man mit feingehabtem Tripel und Baumöl mittelst eines Lederlappens oder mit dem Pulver von gebrannten und feingestohlenen Schaf- oder Kalbsknochen. Die schöne Farbe erhält es, wenn es mit einem aus Schwefel, Kreide und Essig verfertigten, feinen Brei abreibt.

**Franz B. in Wien.** Wozu theilen Sie uns Ihre Biographie mit, wozu senden Sie uns Ihr Bild? Wir begreifen nicht ganz, warum Sie sich selbst ein so lebhaftes Interesse entgegenbringen, jedenfalls vermögen wir es nicht in diesem Umfange zu theilen. Was Ihre Schrift anbelangt, so ist es zweifellos, daß sie besser und deutlicher sein könnte. Daß Sie Zola im Roman, Sudermann im Drama zu Ihren Vorbildern er-

wählt, davon dürften sich die Herren sehr geehrt fühlen. Trotz Ihrer 18 Jahre haben Sie bereits ein fertiges Urtheil über die Frauen, ja, Sie nehmen nicht Anstand, ihnen die Seele abzuspochen und bei ihnen nur den Instinkt gelten lassen zu wollen. Woher dieser Haß? Behandelt Sie Ihre Kindesfrau nicht gut, schmälert sie Ihnen das Butterbrod, schenkt sie Ihnen niemals Zuckerland? Die Grausame! Ihre Verbitterung wird uns nur zu sehr verständlich, wenn wir diese trüben Thatfachen ins Auge fassen. Und was sagt die Frau Mama zu Ihren Ansichten? Doch halt — Ihre Mutter scheinen Sie wohl nie gekannt zu haben, da Sie so von den Frauen sprechen!

C. K. 22.

»Sagst Du zur Blume:  
Laß' ab vom Licht.  
Wird sie Dir sagen:  
Das kann ich nicht.

Sagst Du zum Herzen:  
Werd' kalt wie Eis,  
Wird es Dir sagen:  
Um keinen Preis!

Sie wollen wissen aus welchem Liebes obiger Auszug stammt? Das Lied nennt sich: »Jedem das Seine« (Preyer op. 4.) und ist bei Groscher & Wallnöfer, Wien, I., Johannesgasse zu beziehen.

**M. K. W.** Eine Verpflichtung zu kritisiren lassen wir uns nicht auferlegen.

**Louise von A. in V.** Ihr Gedicht »Sonnenuntergang« ist hübsch und ließe auf einiges Forttalent schließen. Das Sonett ist weniger gelungen.

**Zulchen in ?** Sie verehren uns wirklich — und schicken uns doch Gedichte ein? Und dann verlangen Sie von uns Unmögliches, wir sollen unsere boshafte Feder zur Seite legen! Waren Sie denn wirklich immer eine »wohlgezogene Abonnentin«, die nie gefragt hat, ob es passend sei, einem Herrn zu danken, wenn er grüßt, oder wie der Untgetreue zu befehlen sei? Nun, wir wollen Ihnen glauben und mit aller Gutmüthigkeit, der wir fähig sind, erklären, daß die Gedichte Talent verrathen, besonders die von Lamartine. Sie sehen, es geht nicht, die Feder bleibt maliziös. Wir wollen sie aber zwingen, Ihnen Schönes zu sagen. Ja, Sie dürfen die edle Dichterei weiter üben und wir sind überzeugt, daß Sie der »Wiener Mode« einmal Schönes und Neues schicken werden. Vorläufig müssen wir allerdings noch von der Veröffentlichung Ihrer eigenen Gedichte sowohl wie der Uebersetzungen absehen. Werden Sie uns nach dieser Erklärung noch weiterhin verehren?

**Margarethe die Unglückliche.** Auch uns geht Ihre rothe Nase zu Herzen, aber nichts destoweniger können wir Ihnen bei bestem Willen kein Mittel gegen das Röthen Ihres Gesichtchen-Vorsprungs angeben. Wir wiederholen, daß in solchen Fällen nur ein Arzt helfen kann.

**M. P. in Wischau.** Die Maid sieht also Blüthen zum Kranze, plötzlich erblickt sie eine Blume, die ein blaualazurnes Licht wirft...

»Freudig kniet die Maid das Blümchen,  
Nüchtern's entzückt ins Sträußchen ein,  
Eilet nun mit frohem Herzen  
Durch die Flur ins nahe Heim.«

Sind Sie ganz sicher, daß es ein Blümchen war, was die Maid gekniet hat? Und warum eilt sie dann mit frohem Herzen — wie erleichtert — durch die Flur ins nahe Heim? Die Sache ist uns nicht ganz deutlich, aber wir wollen auf eine nähere Aufklärung, lediglich aus poetischen Gründen, nicht bestehen. Sie müssen überhaupt, wenn die Maid etwas kniet, das nicht gleich in Versen besingen!

**»Hadwig, Herzogin von Schwaben.«** »Hans Arnold« ist ein Pseudonym der Schriftstellerin Babette v. Bülow, die heute im 42. Lebensjahre steht. Sie ist verheiratet, eine geb. Eberth und lebt in Ungers am Rhein. Belieben wohl etwas Anderes vermuthet zu haben, da Sie sich erkundigen, ob dieser Verfasser »schon im Joch der Ehe schmachtet«? Werden Ihnen nun seine Geschichten überhaupt noch gefallen? Ja, ja, Geschichten ohne Schnurrbart sind bitter! Was das Studentenlied anbelangt, so möchten wir Ihnen, Frau Herzogin, den Rath geben, sich bei einem Gymnasialisten Ihres Hofstaates um den genauen Text zu erkundigen. Sie können ihm ja für seine Verdienste um die Wiederherstellung alter Texte einen Cotillonorden versprechen.

**»Newellan.«** Es gibt zwei Schriftsteller v. Dmpteda. Wir nehmen an, daß Sie sich für den jüngeren interessieren, den Freiherrn Georg. Seine Adresse ist: Berlin NW., Siegmundhof 15. Er ist sächsischer Premierlieutenant. Geben wir schöne Auskünfte, was?

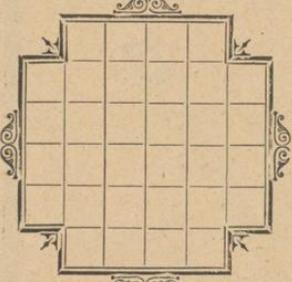
**Langjährige Abonnentin in Olmütz.** Nachstehend das gewünschte Recept: Biscuit-Gugelhupf. 15 Deka Butter mit 10 Deka Zucker flaumig abtreiben, dann 18 Deka feinstes Mehl löffelweise verrühren, einen Anfaß (Dampf) von 1 1/2 Deka Presshese, 1 Deciliter unabgerahmte Milch, einer Priesel Salz, 1 Deka mit Vanille verriebenen Zucker, und Schnee von 4 Eiklar langsam verrühren. Das Ganze bei gelinder Wärme aufgehen lassen und sehr vorsichtig backen.

**»Minka u.«** Was ein Rundreisebillet kostet? Ach, wenn wir wüßten, welche Reise Sie machen! Da wir dies leider nicht wissen, können wir Ihnen zu unserem Bedauern über Ihre Frage, die wieder einmal zu denjenigen gehört, über die sich der Verstand der Verständigen verwundert, keine Auskunft geben. Wenn Sie von einem Herrn zum Namenstag eine Karte bekommen (sonst nichts?), so schickt es sich, persönlich oder brieflich zu danken, dagegen ist es nicht notwendig, auch seines Namenstages zu gedenken und ihm schriftlich 9999 donnernde Hochs von der Art zu senden, daß seine Gasse in den Grundfesten erschüttert wird und sein Wohnhaus ins Zappeln geräth. Herzliche Wünsche dieser Sorte machen nur den Damen Vergnügen. Was Sie thun sollen, um ein feines Benehmen zu bekommen? Gehen Sie nicht zu modernen Theaterstücken und folgen Sie den Weisungen Ihrer Erzieherin. Zur Kunst, »gute Antwort zu geben und überhaupt recht viel zu reden«, geben wir keine Regeln an. Die Damen treffen Beides von selbst vortheilhaft, die Eine früher, die Andere später — manche geben überhaupt zu gute Antworten, und Eine, die mit dem Reden sparsam gewesen wäre, ist uns noch gar nicht vorgekommen. Was den Frauenerwerbverein anbelangt, so wenden Sie sich an diesen direct. Man wird Ihnen ein Programm schicken und jede gewünschte Auskunft geben. Es freut uns, daß Sie so ernst an Ihre Ausbildung denken. Die Ihrer Zungen-geläufigkeit braucht Ihnen keine Sorge zu machen. Sie wird nur den Anderen Sorge machen.

**»Traviata«;** Leopold Sch. in Währing; »Dichter« in Raitz; »Kunigunde« in Bremen; Friedrich D. in Breslau; Margaretha in Wien; K. J. Z. 27 in Wien; Molly in Wien; »Sonnentrahl« in Wien; Sirene in Ragusa; Dr. B. C. in Dresden-Alttadt; Celine in Wien; Henry v. J. in Abbazia; A. v. Sch. in Wien; »Schwarzäugler« in Wien. Die Einsendungen leider nicht verwendbar.

## Spiele und Räthsel.

### Combinations-Räthsel.



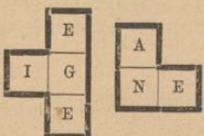
ä, bi, bil, de, di, ha, kra, ling, me, na, pa, pe, pra, ra, rald, sta, sta, ter, ter.

Man bilde zunächst aus vorstehenden 19 Silben acht Wörter von folgender Bedeutung:

1. Name von vier dänischen Königen.
2. Öffnung der Vulkane, durch welche die Ausbrüche derselben erfolgen.
3. Stadt im türkischen Arabien.
4. Heerschau.
5. Gebirge in China.
6. Weltberühmter Park.
7. Küstenstadt im alten Campanien.
8. »Feststehend, dauernd«.

Die resultirenden acht Worte, welche alphabetisch geordnet erscheinen werden, sind dann letternweise so in die Felder obiger Figur zu schreiben, daß vier in wagerechter und vier in senkrechter Richtung erscheinen.

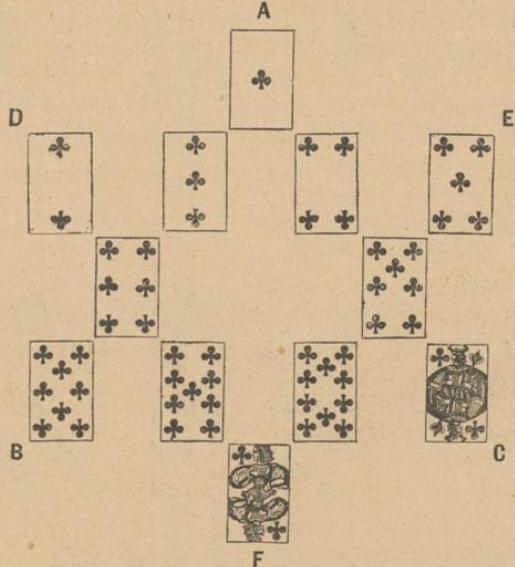
### Magische Mosaik-Aufgabe.



Aus obigen sechs Stücken ist ein Quadrat zu bilden, dessen correspondirende Horizontal- und Verticalreihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung geben:

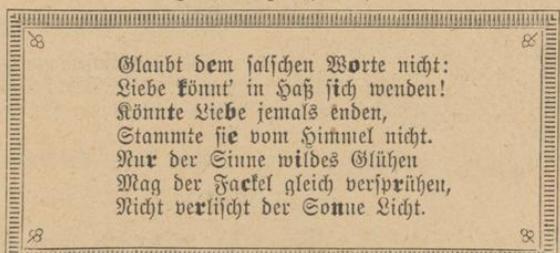
1. Stadt in Rußland.
2. Mädchenname.
3. Sehr glücklich.
4. Mädchenname.
5. Menschenrasse.

### Karten-Problem.



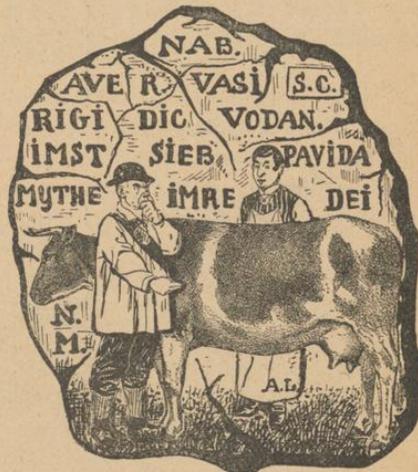
Es sind die Karten von »Aß« bis »Dame« (wobei Aß = 1, Bube = 11 und Dame = 12 zählt) in derselben Lage, wie sie das obige Schema zeigt, so zu ordnen, daß die Summe der Treffe-Augen in jeder der beiden wagerechten Kartenreihen DE und BC, sowie in jeder der vier schrägen Kartenreihen A B, A C, D F und E F = 26 beträgt (was der doppelten Augenzahl des nicht mitgespielenden Königs (13) gleichkommt.)

### Dichter-Kryptonym.



Durch richtige Verbindung der fetten Lettern erhält man den Vor- und Zunamen des Dichters obiger Verse. Wie heißt er?

### Räthselhafte Inschrift.



### Logogrph.

Mit »B« liegt es am Schwarzen Meer;  
Mit »F« trifft's oft die Menschen schwer;  
Und schreibst zuweilen Briefe du,  
Dann setze es mit »D« dazu.

### Lösungen der Räthsel in Heft 2.

- Scherz-Logogrph: Rebe — Hebe.
- Rebus: Raub der Proserpina.
- Doppel-Combinations-Räthsel: Triest, Nagel, Norden, Sorail, Vacano, Ranke, Breslau, Enkel, Nestor, Herodot. Durch entsprechende Umstellung der Lettern in jedem Worte resultiren die Wörter: Streit, Angel, Donner, Israel, Canova, Anker, Reblaus, Nelke, Ostern, Theodor. Die Initialen, der Reihe nach gelesen, geben: Sadi Carnot.
- Karten-Problem: Die zehnte Karte.
- Räthselprung: »Die Cirkelschraube«:  
Wer sie sich an Deiner Quelle  
Den Durst, o Liebe, gestillt,  
Von ewiger Morgenhelle  
Ist ihm die Seele erfüllt.  
(Adolf Friedrich von Schack.)

# FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ

Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13.

## Correspondenz der Bankfirma Weiss & Schornstein.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle Zuschriften sind an das unterfertigte Bankhaus Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13, zu adressiren.

»F. F. in B.« Die bevorstehenden Verstaatlichungen mehrerer Eisenbahnen lassen für die betreffenden Actien namhafte Courssteigerungen gewärtigen. Der Eisenbahnverkehr auf unseren Privatbahnen steigert sich fast von Woche zu Woche. Jeder Monat, um welchen mit der Verstaatlichungs-Action der einzelnen Unternehmungen gezögert wird, erschwert den Organen der Staatsverwaltung die zukünftigen Verhandlungen und vertheuert die kostbare Ware. An diesen Papieren ist demnach noch viel Geld zu verdienen.

»E. N. in M.« Unsere Rathschläge, die wir Ihnen vor einiger Zeit ertheilten, haben sich, wie Sie sehen, glänzend bewährt. Ihr Capital hat sich durch den Kauf von 100 Bankvereins-Actien um fl. 1200 und durch die Anschaffung von 100 Stück 3% Südbahn-Prioritäten um fl. 1100 vermehrt, da diese Papiere in wenigen Wochen so namhafte Courssteigerungen erfuhren. Wir hoffen, daß dieser erste Versuch Sie davon überzeugt haben wird, wie vortheilhaft sich eine Verbindung mit uns gestalten kann.

»400 in N.« Wenn Sie das Risiko eines freien Kaufes scheuen, so bietet sich Ihnen in der Prämien-Speculation ein Mittel, um auch bei beschränktem Risiko aus einer eventuellen Courssteigerung Nutzen zu ziehen. Es ist dies gewissermaßen eine Assurance gegen Verlust, wofür natürlich eine Prämie bezahlt werden muß. Ueber die Höhe dieser als Prämie zu bezahlenden Summe erhalten Sie brieflich seitens der Bankfirma Weiss & Schornstein detaillirte Auskunft.

»B. L. in G.« Wir rathen Ihnen, sich an unseren Effecten-Transactionen zu betheiligen. Für je 100 Stück Actien ist eine Deckung von fl. 2000 in Barem oder in Werthpapieren erforderlich.

## Die Börse und das Publikum.

Im Mittelpunkte des modernen wirthschaftlichen Betriebes befinden sich die Börsen, über deren Wichtigkeit und Bedeutung als einer für Handel und Verkehr ganz unentbehrlichen Einrichtung selbst erklärte Gegner sich nicht im Unklaren befinden. Die Börse bedeutet für den Einzelnen den nicht zu umgehenden Markt, auf dem er am leichtesten und sichersten gewisse commercielle Umsätze und Geschäfte vollziehen kann; sie erscheint aber andererseits auch, weil hier auf einem Punkt concentrirt das gesammte Angebot der gesammten Nachfrage begegnet, als nicht zu missender Regulator vernünftiger, natürlicher Preisbildung. Wohl ist auch diese menschliche Einrichtung wie so manche andere vielfachen Mißbräuchen ausgesetzt, dennoch ist die bekannte Phrase vom »Giftbaum« bloß ein Ausfluß einer gewissen capitalsfeindlichen Zeitströmung.

In dem Hohlspiegel der Börse reflectirt sich das Gesamtbild aller finanziellen, geschäftlichen und politischen Bewegung. Deshalb sind auch für den Nichtbetheiligten die Börsencourse mehr als jene Nummern-Tafelchen, die in den Geschäftsläden dazu dienen, die Preise der ausgelegten Ware dem Käufer anzuzeigen; sie gewinnen, abgesehen davon, daß sie auch diesen Zweck erfüllen, gleichsam die Bedeutung jener Zahlen-Scala, an der die Schwankungen der Quecksilberssäule gemessen und abgelesen werden. Die Börse wird daher auch als das empfindlichste Wetterglas bei Beobachtung und Beurtheilung wirthschaftlicher und politischer Vorgänge bezeichnet.

Begreiflich und natürlich erscheint es daher, wenn immer weitere der Börse berufsmäßig fernstehende Kreise an ihren Vor-

gängen Interesse nehmen. Umso unbegreiflicher und unnatürlicher aber — und nur aus der allgemeinen Unkenntnis wirthschaftlicher Einrichtungen und Functionen, die im Publikum herrscht, erklärlich — sind die falschen Vorstellungen, die irrigen Meinungen, der Aberglaube, der über nichts so sehr verbreitet ist, als gerade über die Börse, mit der, ganz abgesehen von der vorhin dargelegten öffentlichen Bedeutung, der Einzelne gerade in neuerer Zeit so vielfach in Beziehung zu treten gezwungen ist.

Es ist auch verständlich und ganz natürlich, daß das Publikum, dem die im Wesen der Börse liegenden, aus ihrer außerordentlichen Empfindlichkeit für alle Eindrücke der Politik und Wirthschaft resultirenden fortwährenden Courschwankungen auffallen, aus diesen Vortheil zu ziehen sucht.

Hiezu aber bedarf es einer Anleitung und sachmännischen Rathes, den wir selbstverständlich nicht im Rahmen unserer kurzen Artikel geben können. Wir sind jedoch, wie wir wiederholt betonen, gerne bereit, alle finanziellen Anfragen eingehend zu beantworten.

Weiss & Schornstein,  
Wien, IX./1, Berggasse 13.

Im Verlage der

„Wiener Börsen-Correspondenz“

erschieden:

?

Praktische Rathschläge  
für  
Capitalisten.

? Wie kann man sein Vermögen am besten verwerthen? ?

Herausgegeben  
von der  
„Wiener Börsen-Correspondenz“  
Wien,  
IX., Berggasse 13.

?

Unentbehrlich für jeden Capitalisten.

Unentbehrlich für jeden Capitalisten.

Gegen Einsendung von 30 kr. (50 Pfennig) in Briefmarken an die „Wiener Börsen-Correspondenz“, Wien, IX., Berggasse 13, wird die Broschüre franco zugesandt.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

**Weiss & Schornstein**

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.  
Postsparkassa-Conto  
826,779.

Telegramm-Adresse:  
Weiss & Schornstein,  
Wien.



## Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15. November.

Donnerstag: Braune Suppe mit Semmel-pfanzel, Karfiol mit Butter, Brathuhn mit Compot, Omlette.

Freitag: Französische Wurzel-Suppe\*) mit Sardellen gebratener Hecht mit Erdäpfel à la maître d'hôtel, Crèmeschnitten.

Samstag: Suppe mit Lungenstrudel, Rindfleisch mit Paradeisance und gedünsteten Reis, Scheiterhaufen.

Sonntag: Braune Suppe mit Erbsen-nockerl, Entenbraten mit gedünsteten Kraut und kleine Rippelkartoffeln, Kaffeeoch mit Oberschäum.

Montag: Einmachsuppe von Entenjungen mit Bröckelknödel, Speckbraten mit weißen Rüben, Spatzvögel.

Dienstag: Leberpüree-Suppe, Kalbschnitzel mit Champignon u. Kartoffelpüree, Topfenoch.

Mittwoch: Suppe mit Griesnockerln, Schöpfenschlögl in pikanter Sauce\*\*) mit Nudel, gebackenen Nappelschnitten.

Donnerstag: Fleckerlsuppe, Rumpsteak mit Blaukohl und Kastanien, Kaiserjohann.

Freitag: Erbsenpüree-Suppe, Seefisch mit Butter und in Rindschmalz gerösteten Kartoffelwürfel, Milchrahmstrudel.

Samstag: Suppe mit Milchknödeln, Rindfleisch mit Kappernsauce und Maccaroni, Chaudan mit Bisquit.

Sonntag: Braune Suppe mit Hirn-Consomé, geulzte Gansleber, Hasenbraten mit Preiselbeeren, Pomeranzentorte.

Montag: Suppe mit Leberreis, gebackenes Kalbfleisch mit Kohlrabi, Griesauflauf.

Dienstag: Kartoffel-Suppe, Schweinscoteletten mit gedünsteten sauren Rüben, Brodloch mit Weinbeguß.

Mittwoch: Ulmergerstel-Suppe, Rindsfilet mit Zuanmergurken und Kohlscheiben, Krautfleckerln.

Donnerstag: Braune Suppe mit Kaiserjohann, Fisch mit Essig und Del, gebratener Indian mit Wälschen-Salat\*\*\*), kleine Bäckerei mit Compot.

\*) Französische Wurzel-Suppe. Petersilie, Sellerie, Rothgelbrüben zu feinen Nudeln, einen Kohlrabi in kleine Würfel geschnitten dünstet man mit Butter und Suppe, auf Fleischtrakt Veiner und Suppengewürz, halbweich, dann kommt ein kleiner Kohlkopf, Champignons gleichfalls feinnudlig geschnitten und feinzerteilt, in Salzwasser überbrüheter Karfiol hinzu, worauf man alles zusammen weich dünstet, mit der Suppe vergießt und dann mit einem gehäuften Eßlöffel Reis noch fünf Minuten gut aufkocht.

\*\*) Schöpfenschlögl in pikanter Sauce. In Frankreich und England ist das Hammelfleisch wegen seines großen Nährwertes bei leichter Verdaulichkeit besonders geschätzt und in jeder Form willkommen; auch der Deutsche preist die Hammelsteule mit Salzkartoffel als „so schön schmeckend“ — nur wir Oesterreicher sehen das Schöpfene mit scheelen Blicken an, ja schelten es den Teufel in der Pfanne! Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß er während der Zubereitung bedeutend an Volumen verliert,

aber für die etwas kleinere Portion, entschädigt der erhöhte Nährwert dieser Fleischgattung reichlich, und in nachstehender Weise zurecht gemacht, verschwindet auch der ihm anhaftende leichte Beigefchmack. Man kauft einen schönen zarten Schlögl, befreit ihn von Fett und Häutchen, löst das Bein aus, wäscht das Fleisch mit lauwarmen Wasser rasch ab, klopft es, reibt es mit Salz und etwas Pfeffer ein, durchzieht es mit geräucherten Speckstreifen, und schnürt es in seiner natürlichen Form fest zusammen. Inzwischen läßt man in der Bratpfanne weiße Zwiebel, Suppengewürze, etwas Limonieschale und Lorbeerblatt mit Fett und ein wenig Suppe andünsten, legt ihn zugedeckt bis die Wurzeln lichtbraun geworden, dann offen bei fleißigem Begießen bis er weich ist. Man stellt den Schlögl mit etwas geseihtem Saft warm, indessen man das übrige staubt, lichtbraun ange-laufen, passiert, dann mit Rahm und gehackten Kappern verbindet, noch-mals mit dem Fleische aufkochen läßt und nach Geschmack mit Limonie säuert.

\*\*\*) **Ester Wälscher-Salat.** Dazu kochte man Rippelkartoffel, Sellerie, weiße Bohnen, vermenget dies mit feingeschnittenen Schalotten, Nüssen, Mal und ein bis zwei zu kleinen Würfeln geschnittenen Äpfeln. Dann passiert man eine Haringsmilch, zwei bis drei hartgekochte Eidotter, be-reitet davon mit etwas Senf, viel feinen Del und einigen Löffeln guten starken Weinessig eine Sauce mit der man nebst Saß den Salat verbindet. Man füllt mit ihm zweidrittel der Salatschüssel, häuft in der Mitte rothe Rüben darauf, gibt von jedem erhältlichen grünen Salat, der separat an-gemacht wird, abwechselnd herum, ziert ihn mit geviertheilten Eiern, ge-drehten halben Sardellen und Nalifisch.

**Für Jäger,** die ihren Tisch selbst bestellen müssen, dürften vielleicht folgende leichte Recepte von Nutzen sein:

**Erbsuppe,** sehr gut als Conserve erhältlich, die man einfach auf-zukochen braucht, doch wird ihr Wohlgeschmack erhöht, wenn man ein Stückchen Butter hinein gibt und sie über gebähte Weißbrodschnitten anrichtet.

**Einfacher Risotto.** Man zerdrückt Weizenmehl (oder Butter) mit fein-gehacktem Zwiebel, läßt es heiß werden, seicht das Fett, wenn die Zwiebel gelb geworden, schüttet ein Glas ausgekuchtes Reis hinein, darauf ein eben solches Glas voll siedender Suppe, bereitet aus Weizen und Leber, oder Suppenglace in Wasser aufgekocht, siedet es jäh ein, rührt noch ein zweites Glas Suppe nach und nach daran bis der Reis weich ist, wozu er auf starker Hitze 20 bis 25 Minuten benötigt, doch darf er nicht zugedeckt werden. In der halben Zeit gibt man zwei Löffel Parma-santäse und falls es vorhanden ist, kleine Stückchen gebratenes Geflügel dazu.

**Jägerfleisch.** Sehr dünn geklopfte Rindschnitten oder Rostbraten bestreut man mit Salz und Pfeffer, taucht sie in warmes Schweineschmalz, dann in Mehl und bratet sie kurz auf jähem Feuer ab. Dann läßt man klein gehackte Zwiebel in dem Fette gelb werden, gibt ein Paar Eßlöffel Essig oder etwas Limoniesaft und ebenso viel Suppe dazu und läßt es kurz aufkochen.

## Mattoni's Ciesshübler

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 23. Auflage vor. Preis geb. fl. 3.—

## Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft  
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirung-n, wie sämtliche dazu gehörende Mate-rialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 17042

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.), wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

## Tapissierie-Etablissement

CARL SEIFERT  
I., Spiegelsgasse 3  
Wien.

Handarbeiten in stylgerechter Ausfüh-rung, angefangen und fertig. **Montirungen** aller Art. **Materialien** der vorzüglichsten Qualität. Grosse Auswahl in **Häkelarbeiten**, Posa-menten etc. etc.

Sämtliche in der „Wiener Mode“ er-wähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätlich.

Preis - Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco.

Von der gräf. Dürckheim-Montmartin'schen Herrschaft Hagenberg:  
**Hagenberger** Schlosskäse  
Theebutter.  
Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.  
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2222

**BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK**  
ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,  
BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,  
GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES  
ETC. ETC.



KUNSTBRONZE.

KOCHGESCHIRRE AUS REINNICKEL.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.  
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87.

# WIENERMODE



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —